



Nr.0502 Der Ritter mit dem Flammenschwert

Der Juli des Jahres 3441 Terrazeit geht seinem Ende zu. Perry Rhodan, erst vor kurzem aus der Galaxis Gruelfin zur Erde zurückgekehrt, stand vor den Trümmern dessen, was in jahrhundertelanger Arbeit mühsam aufgebaut worden war. Er ließ die bewährte MARCO POLO auf dem Flottenhafen von Terrania zurück und begab sich zusammen mit 60 Gefährten, unter ihnen Gucky und Atlan, mit der GOOD HOPE II, einer speziell ausgerüsteten Korvette, erneut ins Ungewisse.

Perry Rhodan bleibt keine andere Wahl, auch wenn die Beseitigung der chaotischen Zustände auf der Erde den aufopfernden Einsatz eines jeden von der Verdummung nicht betroffenen Menschen erfordert. Aber das Chaos ist seit dem Auftauchen des mysteriösen "Schwarms" vor rund sieben Monaten allgegenwärtig. Es betrifft nicht nur das Solssystem, sondern erstreckt sich über die ganze Galaxis, wie Meldungen und Notrufe immun gebliebener Intelligenzen besagen.

Perry Rhodan hat vor, den "Schwarm" zu erforschen. Er geht von der Annahme aus, daß es gelingen könnte, ein Gegenmittel gegen die vom Schwarm ausgehende Manipulierung der Gravitationskonstante, die die Verdummung der meisten Intelligenzen bewirkt, zu finden oder die Beherrscher des

Schwarms wenigstens davon abzubringen, die Milchstraße zu durchqueren.

Perry Rhodan will das schier Unmögliche versuchen, genauso wie die Verantwortlichen der solaren Notregierung versuchen, die hoffnungslose Lage auf der Erde und auf anderen Planeten zum Guten zu wenden. Michael Rhodan alias Roi Danton begibt sich nach Olymp, wo nur einer das Chaos beenden kann. Dieser eine ist DER RITTER MIT DEM FLAMMENSCHWERT ...

Du warfst mich in die Tiefe mitten im Meer, daß die Fluten mich umgaben, alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, daß ich glaubte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich werde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. Jonas 2. 4-5

1.

Bossa Cova stand auf und schaute flüchtig auf die beiden Mädchen. Aine schlief, doch Doreen öffnete gerade die Augen

"Ich sehe ein wenig draußen um", sagte er und stieg in den fleckigen, vielfach geflickten Overall.

"Aber paß gut auf, Bossa, ja?" sagte Doreen schläfrig.

Bossa Cova lachte und reckte sich tatendurstig. Er war ein Hüne von einem Mann und trotz seiner dreiundachtzig Jahre körperlich in Hochform. Seine schwarze Haut glänzte im Licht der beiden Öllampen wie poliertes Ebenholz. Er steckte sich den Axtgriff unter den breiten Ledergürtel, schnallte den selbstgebastelten Rucksack um und griff nach dem lederbespannten Holzschild. Dann verließ er die Kabinenflucht.

Weder Bossa Cova noch Doreen und Aine wußten, daß sie sich im Innern der MACABONO aufhielten, dem anderthalb Kilometer durchmessenden Flaggschiff des ehemals reichen Reeders Bossa Cova.

Bossa hob unwillkürlich den Schild, als das Schott sich selbsttätig vor ihm öffnete. Die "Zaubertür" erschreckte ihn jedesmal, wenn er sie passierte, denn er hatte keine Ahnung, wie sie bewegt wurde und auch nicht, daß sie - wie einige andere Einrichtungen der MACABONO - ihren Arbeitsstrom von einem Notreaktor erhielt. Ja, Bossa hätte jeden, der ihm die Arbeitsweise der Schotte zu erklären versuchte, nur unglaublich und verständnislos angesehen. Doch bisher war noch niemand gekommen, der diesen Versuch unternommen hätte.

Bossa Cova flüsterte eine Geisterbeschwörung, als er am zerschossenen Panzerschott der Kommandozentrale vorbeikam. In dieser riesigen Halle wohnten die Dämonen der Heimtücke; manchmal hatte er im Vorbeigehen seltsame Lichter flackern sehen und wispernde Stimmen zu hören geglaubt. Er bemühte sich, nicht hineinzusehen, denn ihm war klar, daß dort etwas war, das ihn in seinen Bann ziehen konnte, wenn er es zu lange anblickte - was auch immer es sein mochte.

Sein Ziel war die eng gewendelte Nottreppe neben dem Hauptantigravschacht. Diese Öffnung, die so einladend angebracht war, daß man sie mit einer Tür verwechseln konnte, war ein weiteres der schrecklichen Geheimnisse, die sich in dem metallenen Zauberschloß befanden. Einmal hatte Bossa zwei Männer der Noles-Horde, die in sein Schloß eingedrungen waren, gejagt. Sie waren durch die finstere Öffnung gesprungen, um sich seinem Zorn zu entziehen. Bossa hatte sie lange schreien hören, während sie in die

Unterwelt stürzten. Ihre Schreie waren in dem Moment abgebrochen, als die Dämonen der Tiefe sie packten und ihre Knochen brachen.

Bossa Cova stieg auf die Wendeltreppe und machte sich an den Abstieg. Er brauchte eine halbe Stunde, bis er das Ende des Treppenschachtes erreicht hatte. Dort gab es ebenfalls ein Schott, aber es öffnete sich nicht von selbst, sondern bedurfte eines besonderen Zaubers.

Bossa zog den fingerlangen Zauberstab - er wußte längst nicht mehr, daß es sich um einen Impulsschlüssel handelte - aus der Brusttasche seines Overalls.

"Zauberkräftiger Stab", flüsterte er, während er ihn in der ausgestreckten Rechten hielt, "laß mich auch diesmal nicht im Stich. Diene mir mit deiner Kraft."

Er drückte ihn mit dem rotmarkierten Ende gegen eine bestimmte Stelle des Schotts, die er - und darauf war er sehr stolz - schon an dem Tag gefunden hatte, an dem noch viele andere Männer mit ihm in dem Zauberschloß gewesen waren. Sie hatten das Schloß verlassen, nur Doreen und Aine waren geblieben - und er selbst. Obwohl es hier an so vielen Stellen spukte, fesselten ihn starke emotionelle Kräfte an diesen Ort.

Zischend fuhr das Schott nach oben.

Bossa sprang mit einem großen Satz ins Freie. Er wußte, daß die seltsame Tür nach einiger Zeit wieder herabfiel, und er wollte nicht von ihr erschlagen werden. Bossa sprang mitten in die Nacht mit ihren zahllosen glitzernden Lichtern an der hochgewölbten gläsernen Glocke, die das Land vom Himmel trennte.

Zuerst blickte er sich wachsam um, dann schob er den Zauberstab in die Tasche zurück. Niemand hielt sich in seiner unmittelbaren Nähe auf, weder die Leute der Notes-Horde, noch Leute von Traci, diesem wüsten Steinhafen im Norden. Vor allem aber konnte er keine Ypteronen entdecken. Diese unheimlichen Leute besaßen furchtbare Kräfte, und sie durften niemals erfahren, daß das Zauberschloß bewohnt war.

In der Ferne bellte ein Hund, andere fielen ein. Der beißende Rauch eines Feuers stieg in Bossas Nase. Er drehte sich, bis er die Richtung bestimmt hatte, aus der der Rauch kam. Bossa Cova sah in der Umgebung des Gefüllten Hauses das Flackern von Flammenzungen.

Er beschloß nachzusehen, was dort los war. Vielleicht war eine Bande von Götzen des Furchtbaren Rob beim Plündern ertappt und verjagt worden und hatte aus Rache Feuer gelegt.

Bossa Cova lief los. Er bewegte sich in einem lockeren schlenkernden Trab, der Kräfte sparte. Als er näherkam, sah er, daß das Feuer die kümmerliche Hütte verzehrte, die dem alten Kos als Behausung gedient hatte. Er stieß ein dumpfes Knurren aus und eilte auf die drei Männer zu, die um das Feuer tanzten. Als sie ihn bemerkten, stürzten sie sich mit lautem Geheul auf ihn. Er wehrte die niedersausenden Eisenstäbe mit dem Schild ab und tötete einen der Männer, dann flohen die beiden übrigen.

Prasselnd sanken die Überreste der Hütte in sich zusammen. Die Flammen schlugen noch einmal hoch, dann wurden sie kleiner und kleiner. Bossa entdeckte den alten Kos wenige Schritte neben den brennenden Überresten, er war tot.

Bossa nagte an seiner Unterlippe. Da vernahm er einen winselnden Laut hinter sich. Als er sich umdrehte, entdeckte er Knurr, den abgemagerten Hund, mit dem Kos zusammengelebt hatte. Knurr schlich furchtsam näher, blieb wieder stehen, kniff die Rute ein und winselte.

Bossa warf die Axt in die Luft und fing sie wieder auf. Knurr wich zurück und ließ ihn nicht aus den Augen.

"Dein Herr ist tot", sagte Bossa. "Such dir einen anderen, bevor jemand dir den Schädel einschlägt."

Er wandte sich zum Gehen. Plötzlich erstarrte er. Von der Himmelskuppel fiel bleiches Licht herab, kurz darauf hörte er ein

answellendes Summen, das sich in ein von Heulen und Pfeifen begleitetes Dröhnen verwandelte. Bossa schob die Axt in den Gürtel zurück, schützte seine Augen mit der Hand und blickte nach oben. Ein feuerspeiendes Untier raste heran, ein Höllendrache.

Bossa Cova zweifelte nicht daran, daß das Untier ihn als Opfer ausersehen hatte. Er begann zu rennen. Sein Ziel war das Gefüllte Haus. Vielleicht konnte er sich dort in Sicherheit bringen. Die Götzen des Furchtbaren Rob erschienen ihm in diesem Moment weniger schrecklich als der Höllendrache. Knurr lief neben ihm her.

Bossa schaffte es nicht ganz.

Der Höllendrache kam unheimlich schnell heran. Doch er mußte ihn aus den Augen verloren haben, denn er stieß auf den Boden des Platzes, noch weit von Bossa entfernt. Die Erschütterungswelle des Aufpralls riß den Mann von den Beinen, er stürzte und schlug mit dem Schädel gegen den Platzbelag. Sein Bewußtsein verließ ihn, deshalb sah er nicht mehr, wie der "Höllendrache" mit fürchterlichem Kreischen über den Platzbelag schoß, die Trümmer eines ausgebrannten Raumschiffes streifte und zu rotieren begann. Dann knallte er gegen ein anderes der überall herumstehenden Raumschiffe, stieß es von den Landebeinen und kam endlich zum Stehen.

Bossa Cova erwachte, als ihm jemand Wasser übers Gesicht schüttete. Er schlug die Augen auf und erblickte über sich das schmale Gesicht eines jungen Mannes mit langem schwarzem Haar. Blaue Augen musterten ihn abschätzend.

Bossa wartete, bis er spürte, daß er seinen Körper wieder halbwegs unter Kontrolle hatte, dann schnellten seine Hände vor und umklammerten die Kehle des Fremden. Er zog ihn blitzschnell zu sich herab und ließ dabei sein hochgestelltes Knie im Leib des Mannes landen.

Der Fremde erschlaffte, spannte sich aber plötzlich wieder. Harte Hände griffen nach Bossas Handgelenken und zogen mit unwiderstehlicher Kraft seine Finger vom Hals des Fremden. Bossa drehte und wand sich, gab jedoch auf, als er erkannte, daß er es mit einem Götzen des Furchtbaren Rob zu tun hatte.

Der Fremde richtete sich auf, betastete seine Kehle und hustete rauh.

"Warum wolltest du mich umbringen?" fragte er.

"Jeder kämpft gegen jeden", antwortete Bossa. "Nun wirst du mich töten."

Der Fremde lächelte, zog eine Schachtel aus einer Tasche seines silbrig schimmernden Kleidungsstückes und nahm ein weißes Stäbchen heraus. Er steckte es sich in den Mund und holte eine etwas kleinere, glänzende Schachtel hervor, hielt sie unter das freie Ende des Stäbchens und ließ die Flamme herausspringen. Dann atmete er tief ein und blies anschließend eine Rauchwolke in die Luft.

"Ich werde dich nicht töten", sagte er und hustete abermals. Bossa verwunderte es nicht: wenn man Rauch einatmete, mußte man husten. "Mein Name ist Sharter Troyonas, und ich wache zusammen mit einigen Freunden darüber, daß der Container-Transmitter nicht zerstört wird."

Bossa Cova dachte angestrengt nach.

Was war das - ein Container-Transmitter? Und wie kam es, daß Shar ihn nicht töten wollte? Aber vielleicht log er nur.

"Du weißt nicht, was ein Container-Transmitter ist?" fragte Shar.

Bossa schüttelte den Kopf.

Shar seufzte. "Schade, ich hatte gehofft, einen weiteren Stabilen gefunden zu haben. Immerhin trägst du einen Impulsschlüssel bei dir. Wie heißt du und woher kommst du?"

"Ich bin Bossa Cova. Mehr wirst du nicht von mir erfahren, und ich habe keine Ahnung, was ein Impulsschlüssel ist."

Shar trat dicht an Bossa heran und griff in die linke obere Tasche des Overalls. Bossa versuchte, ihn mit dem Kopf wegzustoßen, doch der Götze des Furchtbaren Rob hielt ihn eisern fest.

"Das ist ein Impulsschlüssel", sagte Shar und hielt Bossas Zauberstab hoch.

"Gib ihn mir zurück!" forderte Bossa. Verzweiflung packte ihn. Wenn dieser Shar seinen Zauberstab behielt, würde er nie wieder in sein Zauberschloß gehen können.

Shar schüttelte den Kopf. Plötzlich hustete er sich in einen würgenden Anfall hinein. Als der Anfall vorüber war, hatte sich sein Gesicht mit Schweiß bedeckt. Er schleuderte das Rauchstäbchen von sich, zog eine Schachtel hervor und entnahm ihr ein schwarzes flaches Ding, das er sich in den Mund steckte.

"Du bekommst ihn, wenn du mir etwas mehr über dich erzählst, Bossa Cova", sagte Shar. "Ich habe dich bewußtlos draußen auf dem Platz gefunden, als ich mit einer Gruppe Roboter hinausfuhr, um nachzusehen, ob es in dem hart gelandeten Schiff Überlebende gab. Du bist hier in einem Raum des Hauptmagazins, ich glaube, ihr nennt es das Gefüllte Haus. Also, wo wohnst du?"

Bossa sah ein, daß Shar ihm gegenüber im Vorteil war. Da er seinen Zauberstab wiederhaben mußte, war es vielleicht besser, auf die Fragen zu antworten.

"In einem Zauberschloß östlich vom Gefüllten Haus."

"Womit du sicher ein Raumschiff meinst", erklärte Shar. "Ist es warm dort? Hast du Licht?"

"Es ist immer warm dort", antwortete Bossa, "und es ist auch Licht dort, aber wir mögen das Licht nicht und nehmen lieber Öllampen."

"Aha. Zumindest scheint also noch ein Reaktor dort zu arbeiten. Eigenartig, daß die Superiors noch nicht dahintergekommen sind. Und du lebst nicht allein dort, mein Freund."

Wer wohnt denn außer dir in dem Zauberschloß?"

"Das verrate ich nicht,"

"Aber, aber!" Shar hielt ihm den Impulsschlüssel vors Gesicht.

"Du möchtest doch deinen Schlüssel wiederhaben, oder?"

"Doreen und Aine", sagte Bossa. "Aber sie gehören mir. Ich drehe dir den Hals um, wenn du sie anrührst!"

"Das hast du schon einmal versucht", sagte Shar grinsend.

Ein schwaches Summen ertönte. An dem breiten Band, das Shar ums linke Handgelenk trug, leuchtete ein Dämonenauge auf. Shar winkelte den Arm an und fuhr mit den Fingern der rechten Hand über das Band. Plötzlich erschien unter einer bisher schwarzen Glasplatte ein Bild - und das Bild bewegte sich. Es war eine Frau, wahrscheinlich eine Hexe.

"Hallo, Lisa!" sagte Shar zu der Hexe. "Was gibt es?"

"Hallo, Chef!" antwortete die Hexe. "Wir werden von der Myrus-Bande angegriffen. Das wäre weiter nicht so schlimm, aber gleichzeitig ist am Nordpol eine Gruppe Superiors gelandet und versucht, in die Zapfstation einzudringen."

"Verdammt!" erwiderte Shar. "Sage Arlinda Bescheid. Sie soll mit Levusin und ein paar Robotern zur Polstation fliegen und die Superiors notfalls mit Lähmstrahlern außer Gefecht setzen. Ich bin in wenigen Minuten bei euch."

Er wandte sich an Bossa Cova.

"Schade, daß ich nicht mehr Zeit für dich habe, mein Freund."

Aber ich hoffe, wir sehen uns einmal wieder."

Er schob ihm den Impulsschlüssel wieder in die Brusttasche.

"So, damit du in dein Zauberschloß kommst. Der Roboter begleitet dich an die Oberfläche. Bis später!"

Verwirrt ließ Bossa sich von dem Roboter zu einem dunklen Schacht führen. Die Maschine schaltete ihre Beleuchtung ein - und plötzlich schwebten Bossa und sie schwerelos nach oben. Der Mann erstarrte vor Schreck. Solches Zauberwerk hatte er noch nie erlebt, aber er hatte auch noch nie so engen Kontakt mit einem Götzen des Furchtbaren Rob gehabt.

Am oberen Ende des Schachtes schwebte der Roboter mit Bossa in einen kleinen Raum, eine Tür öffnete sich, und der Roboter schob den Mann ins Freie.

Bossa Cova lauschte eine Weile in die Nacht, dann setzte er sich in Bewegung. Ungewohnte Gedanken gingen ihm durch den Kopf, doch er war nicht in der Lage, sie folgerichtig auszuwerten.

Etwas Unerklärliches hatte die fünf dimensionale Gravitationskonstante innerhalb der Menschheitsgalaxis verändert und - wahrscheinlich - den größten Teil aller bewußt denkenden Lebewesen ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten beraubt, komplizierte technische Vorgänge zu begreifen ...

Sharter Troyonas wartete, bis der Roboter mit Bossa Cova verschwunden war, dann verließ auch er das Magazin. In einem kleinen Hangar wartete sein Fluggleiter.

Shar schwang sich in die Halbkugel und setzte sich hinter die Steuerkontrollen. Auf einen Impuls des Kodegebers hin öffnete sich das Hangartor. Der Gleiter schoß hinaus. Hinter ihm schlossen sich die beiden Flügel des Tores wieder.

Shar beschleunigte mit Höchstwerten. Er zuckte zusammen, als drüben im Norden, wo Trade City lag, eine Glutsäule in den Nachthimmel schoß. Einige Zeit später hallte der Donner einer starken Explosion herüber. Offenbar hatte wieder einmal einer der Verdummten an einer technischen Anlage gespielt, von der er nichts mehr verstand.

Die Lage war chaotisch. Seit die fünfdimensionale Gravitationskonstante manipuliert worden war, gab es nur noch wenige Menschen auf Olymp, die mit technischen Einrichtungen umgehen konnten und begriffen, welche Gefahr der gesamten Planetenbevölkerung drohte. Die verdummtten Massen plünderten alle Lager, die nicht ausreichend durch Roboter geschützt waren. Noch fanden sie genügend Nahrungsmittel, aber eines Tages würden ihre Vorräte aufgebraucht sein, dann waren die meisten von ihnen dem Hungertode preisgegeben, wenn sie nicht schon vorher durch Seuchen dahingerafft wurden.

Als das weite Areal des Container-Transmitters in Sicht kam, erkannte Shar drei Gruppen von Verdummtten, die in die Anlagen einzudringen versuchten.

Sie kämpften mit primitiven Steinschleudern und Metallstäben gegen die Verteidiger und ihre Roboter. Überall im Kampfgebiet lagen paralysierte Angreifer, was ihre Kumpane jedoch nicht abzuschrecken schien.

Sharter Troyonas drückte seinen Gleiter tiefer und verringerte die Geschwindigkeit. Er zog das Fahrzeug in weitem Bogen an eine der Angreifergruppen heran, ließ das transparente Verdeck zurückfahren und schoß mit dem Paralsator auf die Angreifer. Einige Männer und Frauen sanken gelähmt zu Boden, die anderen stoben auseinander. Sie hielten in ihrer künstlich erzeugten Unwissenheit den Gleiter für einen fliegenden Dämon.

Die Verteidiger nutzten die Verwirrung der Angreifer und führten einen Gegenangriff durch. Mit Erbitterung sah Shar, wie einige der Kampfroboter mit ihren Schüssen oftmals die Gegner verfehlten. Es handelte sich fast ausschließlich um veraltete und abgenutzte Modelle;

die modernen Roboter neueren Herstelungsdatums besaßen fast alle einen Plasmazusatz mit Positronengehirn und waren

dadurch unbrauchbar geworden, weil diese Plasmazusätze ebenfalls der Verdummung erlagen wie die Gehirne der meisten Menschen.

Shar mußte noch mehrere Angriffe auf die übrigen Gruppen der Myrus-Bande führen, bevor sich die Plünderer zurückzogen.

Als er landete, lief Eucal Rorros auf ihn zu. Rorros war ein USO-Spezialist, der sich beim Ausbruch der Verdummung auf Olymp aufgehalten hatte. Da er vor Jahren einer Mentalstabilisierung unterzogen worden war, hatte er seinen Intelligenzgrad behalten.

"Hatten Sie Erfolg, Shar?" fragte Rorros. Für Sekunden trat ein Funken aufflackernder Hoffnung in seine stumpfen Augen. Er war total übermüdet wie alle Verteidiger der Transmitteranlage.

Shar schüttelte den Kopf und stieg aus.

"Die Besatzung des Schiffes war tot. Ein Verdummter muß während der Landung die Andruckneutralisatoren abgeschaltet haben."

Rorros wurde bleich. Er schluckte trocken und erwiderte:

"Schlimm. Ich wollte, wir könnten diese Wesen zu fassen kriegen, die das alles ausgelöst haben. Wenn wir nur wüßten, was sie damit überhaupt bezwecken!"

Shar meinte resigniert:

"Ich fürchte, wir werden noch mehr unliebsame Überraschungen erleben, Eucal. Bisher wissen wir nicht viel mehr, als daß irgendwo 'der Schwarm' aufgetaucht ist, aber ich frage Sie: Was ist das überhaupt, der Schwarm?"

Ein zweiter Mann trat auf den Gleiter zu, es war Jussuf Calligan, der Mann mit dem halben Gehirn. Seine linke Gesichtshälfte bestand ausschließlich aus Metall und Plastik. Die Kosmetik-Chirurgen waren nicht mehr dazu gekommen, ihm lebende Biofolie aufzupflanzen, deshalb mußte er mit dem schauerlich anzusehenden Fragment seines ursprünglichen Gesichts herumlaufen. Immerhin hatte seine verbliebene Gehirnhälfte unter dem Positrainer gelernt, die Funktionen der bei einem Unfall zerstörten Hälfte mit zu übernehmen, und der Hirnschaden hatte Calligan vor der Verdummung bewahrt.

"Die Containerstrecke ist wieder einmal ausgefallen", berichtete er. "Ausgerechnet, als wir damit angefangen hatten, eine Behälterserie hochkonzentrierter Nahrung zur Erde zu schicken."

Shars Gesicht verfinsterte sich noch mehr.

"Schafft die Paralysierten fort!" befahl er, dann ging er zu dem Kegelstumpf aus Metallplastik hinüber, in dem sich die Hauptkontrollzentrale des Transmittersystems befand.

Vor dem Panzerschott erlitt er einen Schwächeanfall. Er taumelte und lehnte sich gegen die Wand, bis er wieder etwas sehen konnte. Dann öffnete er das Schott mit Hilfe seines Impulsschlüssels.

Lisaweta Nurewa wandte den Kopf, als er die Zentrale betrat. Ihr Anblick bewirkte bei Shar eine stärkere Adrenalin-Ausschüttung. Er brachte sogar ein Lächeln fertig.

"Hallo, Lisa!" Er hielt sich an der Rückenlehne des neben ihr stehenden Schalensessels fest und überflog die Kontrollen. "Was ist mit der Containerstrecke los, Mädchen?"

Lisaweta warf ihr langes schwarzes Haar mit einer ruckartigen Kopfbewegung zurück und sagte:

"Wahrscheinlich ein Ausfall bei der Zapfstation. Hoffentlich kann Arlinda die Superiors vertreiben. -Ich möchte bloß wissen, wer ihnen diesen Namen gegeben hat! So habe ich mir jedenfalls die Spezies Homo superior nicht vorgestellt."

"Diese Spezies gibt es in Wirklichkeit noch gar nicht", erwiderte Shar und ließ sich in einen Sessel sinken. "Was da so unter der Firmenbezeichnung Homo superior herumläuft, ist ein makabrer Scherz der Natur." Er zündete sich eine Zigarette an. "Oder auch

nicht", fügte er nachdenklich hinzu. "Vielleicht liegt es nicht an einer biologischen Fehlentwicklung, daß die Superiors an sich richtige Überlegungen ins Extrem stürzen. Möglicherweise haben sie nur deshalb eine falsche Ideologie entwickelt, um sich von den 'niederen Lebewesen' der Spezies Homo sapiens besser abzuheben."

"Elitebewußtsein?"

"So etwas in der Richtung, ja. Was die Funktion des Geistes betrifft, so sind sie dem Homo sapiens tatsächlich überlegen, aber sie nutzen ihren überlegenen Geist nicht folgerichtig."

Ein Bildschirm erhellte sich. Shar erkannte darin das Gesicht von Arlinda Jursuf.

Sie lächelte trotz ihrer offensichtlichen Erschöpfung.

"Hallo, Shar! Du bist also wieder in der Zentrale. Dann laß bitte die Funktion der Containerstrecke überprüfen. Wir haben die Superiors vertrieben. Eigentlich müßtet ihr jetzt wieder ausreichend Energie bekommen."

"Fein. Warte einen Moment."

Shar blickte zu Lisaweta hinüber, die einige Schaltungen durchführte. Sie mußte länger auf das Ergebnis warten als sonst, denn der große Computer war wegen seines Plasmazusatzes unbrauchbar geworden. Man hatte auf einen alten, rein positronischen Computer zurückgreifen müssen, der eigentlich zur Verschrottung bestimmt gewesen war.

Endlich blickte Lisaweta auf.

"Der Transmitter arbeitet wieder."

Shar unterrichtete Arlinda und bat sie, zur Zentrale zurückzukehren.

"Ich komme, nachdem wir die Wachroboter überprüft haben", entgegnete Arlinda. "Sie werden eine Zusatzprogrammierung brauchen, damit sie nicht noch einmal von den Superiors überlistet werden können."

"In Ordnung", erwiderte Shar.

Der Bildschirm erlosch.

Sharter Troyonas saß einen Moment still, dann wurde er von einem heftigen Hustenanfall geschüttelt. Die Zigarette entfiel seinen Händen. Er spuckte in sein Taschentuch, lehnte sich ächzend zurück und atmete einige Male tief. Dann trat er seine Zigarette aus.

Lisaweta betrachtete ihn kopfschüttelnd.

"Sie sollten das Rauchen aufgeben, Shar, sonst ruinieren Sie sich noch vollständig, und wir haben bis jetzt noch keinen Arzt gefunden, der stabil geblieben ist."

Shar verzog das Gesicht. Er nahm eine der schwarzen Lutschtabletten und schob sie sich in den Mund.

"Wir gehen sowieso alle drauf, früher oder später, Lisa."

Er stemmte sich hoch und ging hinüber in die Hyperfunkzentrale. Der zwölfjährige Mark Pruther schaltete an den Kanalreglern des leistungsstarken Geräts. Shar blieb eine Weile neben dem Schott stehen und hörte sich die zahllosen Notsignale an, die aus den Kanälen kamen. Außer den typisch terranischen Signalen wie "Help", "Mayday" und "SOS" kamen laufend die Notsignale von Springern, Arkoniden, Akonen und anderer raumfahrender Völker der Galaxis an. Die Katastrophe schien ausnahmslos alle galaktischen Intelligenzen getroffen zu haben.

"Noch keine neue Verbindung mit der Erde, Mark?" fragte Shar nach einiger Zeit.

Der Junge drehte sich um und lächelte.

"Bis jetzt nicht, Sir. Aber wir senden ununterbrochen weiter. Irgendwann wird Deighton uns schon hören."

Sharter Troyonas nickte und nahm neben dem Jungen Platz. Er hatte Mark vor fünf Wochen in der verwüsteten Hauptstadt Olymps



gefunden und vor einer jugendlichen Bande gerettet. Marks Eltern waren, wie er berichtet hatte, zu dem Zeitpunkt, als die Katastrophe begann, an ihren Arbeitsplätzen im Kontrollzentrum eines der zwölf Raumhäfen gewesen, die kreisförmig den Container-Transmitter umgaben. Er hatte nach ihnen gesucht, sie aber nicht gefunden. Wahrscheinlich waren sie tot, denn die Kontrollzentrale dieses Raumhafens war von einem steuerlos abstürzenden Handelsschiff der Springer getroffen und vernichtet worden. Da sich schnell herausstellte, daß Mark geistig stabil geblieben war, wurde er in der Hyperfunkzentrale angelernt. Er begriff sehr schnell, was er zu tun hatte, wenn natürlich auch noch nicht die detaillierte Funktionsweise der riesigen Apparatur. Doch das war nicht notwendig.

"Überlaß mir deinen Platz für ein paar Stunden, Mark!" befahl Shar. "Du mußt unbedingt etwas essen und einige Stunden schlafen."

Mark Pruther zögerte.

"Aber Sie haben ja seit Tagen nicht geschlafen, Sir!" protestierte er. "Sie sehen aus, als würden Sie im nächsten Moment umfallen."

"Nicht, wenn ich sitze, mein Junge." Shar bemühte sich, einen sorglosen Eindruck zu erwecken. "Außerdem gebe ich hier die Befehle. Marsch, ab mit dir!"

Mark gehorchte widerstrebend.

Als er den Raum verlassen hatte, seufzte Shar und wechselte den Platz. Die Anstrengung nahm ihn so mit, daß es ihm schwarz vor Augen wurde, als er in Marks Sessel saß. Er biß sich auf die Lippen, dann beugte er sich mühsam vor und drückte eine Schaltplatte...

Rocus Ypteron lächelte, als er erfuhr, daß seine Leute aus der Nordpolstation vertrieben worden waren.

"Vor Freude darüber, daß ihre Containtrans-Strecke wieder funktioniert, werden Troyonas und seine Leute uns für einige Zeit in Ruhe lassen", sagte er zu Jupiter Koslow, seinem engsten Vertrauten.

"Außerdem hat die Myrus-Bande sie zusätzlich beschäftigt", erwiderte Koslow. "Wir können unseren Plan unbehelligt ausführen, denke ich."

"Ist alles bereit?" fragte Ypteron.

"Alles bereit, Ypteron", antwortete Koslow.

"Und Sie sind absolut sicher, daß die Biostation des Robotkaisers sich direkt unter seinem Palast befindet und nicht an einer anderen Stelle des Planeten?"

"Absolut. Schließlich habe ich sechs Jahre lang die Palastgarde geführt. Das mit der weit entfernten Biostation und der geheimen Schaltzentrale waren absichtlich verbreitete Gerüchte, die feindliche Agenten irreführen sollten."

Rocus Ypteron nickte.

"Der Robotkaiser ist eine Gefahr für den Homo superior, auch wenn der Plasmateil seines biopositronischen Gehirns verdummt ist. Der positronische Teil wird es über kurz oder lang schaffen, die Kontrolle über den Robotkörper zu übernehmen, ohne daß das verdumnte Plasma sich einzumischen vermag. Dann wäre er eine wertvolle Hilfe für die Troyonas-Gruppe."

Die beiden Männer verließen die Villa, die ihnen als Hauptquartier diente. Vor der Katastrophe hatte das Haus einem reichen Reeder gehört. Der Mann war gerade mit einem Schiff unterwegs gewesen, als die fünfdimensionale Gravitationskonstante durch unbekannte Kräfte verändert worden war. Wahrscheinlich trieb er ziellos zwischen den Sternen oder hatte längst den Tod gefunden. Ypteron und Koslow hatten die

Hausroboter abgeschaltet, denn kein Homo superior nahm die Dienste eines Roboters in Anspruch.

Draußen wartete die Einsatzgruppe, die für die Aktion gegen Kaiser Anson Argyris ausgewählt worden war, vierzig Männer und Frauen. Sie trugen Spezialgeräte, mit denen sich gewöhnliche Kampfroboter aus sicherer Entfernung deaktivieren ließen, und saßen in vier Transportgleitern. Obwohl sie alle Maschinen, vom Fusionsreaktor bis hin zum atomar betriebenen Traktor, ablehnten, konnten sie nicht umhin, zur Erreichung ihrer Ziele hin und wieder solche und ähnliche Maschinen zu benutzen.

Rocus Ypteron und Jupiter Koslow nahmen im ersten Gleiter Platz, dann setzte sich die Kolonne in Bewegung. Die Fahrzeuge schwebten in geringer Höhe über die Parklandschaft, die zwischen Trade City und dem Kaiserlichen Palast lag. Einmal mußten sie einer Horde zerlumpter Männer und Frauen ausweichen, die sie mit Steinschleudern und primitiven Armbrüsten unter Beschuß nahmen.

Zehn Kilometer vom Palast entfernt, deutete Koslow plötzlich nach rechts unten.

Ypteron beugte sich vor und sah, daß vier Männer im Begriff waren, eine Frau zu überfallen.

"Eingreifen!" befahl er.

Der Gleiter stieß hinab. Einer der Männer wandte den Kopf und sah das große Fahrzeug herabkommen. Er stieß einen Schrei aus und rannte davon. Der Schrei alarmierte seine Kumpane, und sie flohen ebenfalls.

Der Gleiter landete. Rocus Ypteron und Jupiter Koslow stiegen aus und gingen zu der Frau hinüber. Sie schaute ihnen furchtsam entgegen.

"Keine Angst, wir wollen dir nur helfen", sagte Ypteron mit seiner volltönenden Stimme. Gemeinsam mit Koslow richtete er sie auf. "Wir sind wohl gerade noch rechtzeitig gekommen. Koslow, tragen Sie sie zum Gleiter! Wir nehmen sie mit."

"Was sollen wir mit ihr?" fragte Koslow.

"Wir müssen sie aus der Nähe dieser brutalen Leute bringen. Vielleicht, findet sich im Palast ein Unterschlupf für sie. Ein Bad und frische Kleidung braucht sie auch." Mit Ekel betrachtete er die verschmutzten Fetzen.

Koslow nahm die Frau auf seine Arme und trug sie zum Gleiter. Ypteron folgte ihm.

Zehn Minuten später sanken die Fahrzeuge in der Nähe des Palastes zu Boden. In der Nähe stand ein Gartenhaus. Plünderer hatten Türen und Fenster zertrümmert.

"Wenn die Energieversorgung noch funktioniert, sind wir in einer Viertelstunde im Palast", erklärte Koslow. "Das Gartenhaus ist ein getarnter Materietransmitter, der auf ein geheimes Kodezeichen hin zu arbeiten beginnt. Wir müssen alle mit einmal transmittieren, da nur mein Kodegeber brauchbar ist."

"Was geschieht mit der Frau?" fragte Javas Halimur, ein schlanker, braunhäutiger Mann.

"Schließen Sie sie im Gleiter ein!" antwortete Ypteron. "Vorläufig können wir uns nicht um sie kümmern."

Halimur gehorchte.

Danach drängten sich die Männer und Frauen der Einsatzgruppe in den einzigen Raum des Gartenhauses. Es ging sehr langsam, da sie ihren Ekel überwinden mußten. An mehreren Stellen lag Kot, der Schwärme grünschillernder Fliegen angelockt hatte.

Endlich hatte sich der letzte Homo superior in den Raum gedrängt.

"Machen Sie schnell, Koslow!" sagte Ypteron. "Mir ist übel."

Jupiter Koslow hielt seinen Kodegeber bereits in der Hand. Er hatte ihn aus dem Palast mitgenommen, als die Katastrophe

hereingebrochen war. Das Gerät arbeitete nur, wenn es die Individualstrahlung Koslows direkt aufnahm, also bei Hautkontakt. Er stellte die Impulsgruppe ein und preßte dann die Finger auf die beiden Aktivierungsknöpfe.

Unter dem Fußboden begann es laut zu grollen. Die Wände erzitterten, und die Reste der Glasscheiben fielen heraus.

Yperton merkte nichts von der Entstofflichung.

Erst die Rematerialisierung wurde ihm bewußt. Ein leichter Schmerz bohrte in seinem Nacken, nicht stark genug, um ihn durch geistige Kontrolle des Nervensystems neutralisieren zu müssen. Yperton sah, daß sie in einer kreisrunden Halle standen. Milchig-weißes Licht fiel durch die halbtransparente Decke. Einige Fliegen-Schwärme, die die Transmission mitgemacht hatten, stiegen brummend nach oben und prallten gegen die leuchtende Fläche.

"Was war das für ein Transmitter?" fragte Yperton. "Ich habe keine Energiesäulen bemerkt."

"Ein verbesserter Nachbau der alten Materietransmitter der Arkoniden", gab Koslow Auskunft.

Er öffnete, wiederum mit seinem Kodegeber, ein breites Panzerschott. Dahinter erstreckte sich ein Gang von quadratischem Querschnitt. Die Wände bestanden aus einem hellgrünen, von innen heraus leuchtenden Material.

"Folgen Sie mir!" sagte Koslow. "Bis zum Ende des Ganges ist es ungefährlich. Dahinter liegt allerdings ein Kontrollpunkt, der normalerweise mit zwei Kegelrobotern besetzt ist."

Die Superiors schlichen durch den Gang. Koslow eilte ihnen voraus und wartete, bis die beiden mit Desintegratoren bewaffneten Männer ihn eingeholt hatten. Dann aktivierte er abermals seinen Kodegeber. Das den Gang abschließende Schott glitt nach oben.

Die beiden Männer hoben die Desintegratoren, als sie die beiden kegelförmigen Kampfroboter sahen, die bewegungslos in einem kahlen Raum standen. Nur die leuchtenden Ortungsbänder verrieten, daß die Roboter nicht deaktiviert waren.

Koslow trat einen Schritt vor.

"Hier ist Oberst Koslow, Kommandeur der Palastgarde mit einem Hilfstrupp für Kaiser Argyris!" Die Stimme hallte hohl.

"Alle unsre Elfen", schnarrte einer der Roboter, "die wollen dem Kaiser helfen, tausend Elektronen werden sie belohnen."

"Das Unmögliche ist die Quintessenz der doppelten Buchführung", schnarrte der zweite. Er hob einen Waffenarm und feuerte einen Schuß gegen die Decke ab. Eine Hitzewelle schlug den Superiors entgegen, das Ortungsband des Roboters schmolz.

"Die Temperaturen des Wetterdienstes liegen zwei Strich Backbord und sehen braun aus", schnarrte der erste Roboter. "Ich schalte ab, schalte ab, schalte ab ..." Er gab noch einige knirschende Geräusche von sich, dann schwieg er.

"Ich denke, wir können jetzt passieren", meinte Koslow.

"Sollten wir die Roboter nicht lieber zerstören?" fragte einer der hinter ihm stehenden Männer.

"Besser nicht. Wir wissen nicht, ob sie nicht trotz ihres Gehirndefekts zu schnell darauf reagieren."

Er ging langsam zwischen den beiden Robotern hindurch. Die Kampfmaschinen rührten sich nicht. Vielleicht hatte die Sicherheitsschaltung ihrer Positroniken sie endgültig stillgelegt, da sie ihre Handlungen nicht mehr kontrollieren konnte.

Nachdem sie den Kontrollpunkt passiert hatten, marschierten sie einen weiteten schnurgeraden Gang entlang. Danach kamen sie in ein Labyrinth aus dimensional übergeordneten Kraftfeldern. Ohne Koslows Führung hätten sie sich hoffnungslos darin verirrt.

Dahinter lag der Eingang zu einem Antigrav-Doppelschacht. Koslow schwang sich in den abwärts gepolten Schacht, die anderen Männer und Frauen folgten ihm schweigend.

Der Liftschacht schien kein Ende nehmen zu wollen. Erst nach vier Kilometern erreichten sie den Grund. Von dort ging es zu einer Rohrbahnstation. Drei walzenförmige Fahrzeuge standen auf den deaktivierten Feldprojektionsschienen, jedes zielte mit dem Bug in eine andere Röhre.

Zielsicher ging Koslow auf eines der Fahrzeuge zu und stieg ein. Er aktivierte über Fernschaltung die Feldprojektionsschienen, während die Gruppe einstieg. Als das Kraftfeld sich aufbaute, stieg das Fahrzeug einige Zentimeter höher, zwischen ihm und der Schiene lag nun ein unsichtbares Kraftfeld.

Jupiter Koslow kannte sich aus. Durch Polung der Kontaktfläche und Regulierung der Polfeldstärke wurde das Fahrzeug in Gang gesetzt. Lautlos schwebte es in die Rohrmündung hinein, wurde schneller und schneller und bremste kurz darauf wieder ab.

"Wir müssen noch einmal durch einen Transmitter", gab Koslow bekannt. "Der normale Zugang ist zu stark bewacht." Das entsprach allerdings nicht den Tatsachen, denn die Biostation und die geheime Schaltzentrale des Freifahrerkaisers hatten keinen normalen Zugang. Sie lagen in einer riesigen Kugel aus Ynkenit, die wiederum, von starken Kraftfeldern geschützt, in einem magmagefüllten Hohlraum der Planetenkruste lag. Seit der Invasion der Takerer waren diese wertvollen Objekte hier untergebracht worden. Doch Koslow wollte einen Trumpf für sich behalten, er hatte erkannt, daß Rocus Ypteron im Unterschied zu den anderen Superiors völlig skrupellos war.

Nach der Kurztransmission standen sie vor den beiden Panzertoren. Es gab keine Abtastanlage, auf die man seine Hände legen mußte wie bei der ursprünglichen Geheimstation. Jupiter Koslow hatte es infolge seines übermenschlichen Intelligenzgrades geschafft, Argyris' uneingeschränktes Vertrauen zu erwerben und ihm das Geheimnis des Schlüsselwortes zu entlocken, mit dem allein der Zugang zu diesen Anlagen möglich war. Wer es nicht kannte und es dennoch versuchte, würde von den zahlreichen Abwehreinrichtungen getötet werden.

Das Schlüsselwort stammte aus einer der zahlreichen präkosmischen terranischen Sprachen, die größtenteils in Vergessenheit geraten waren.

"Cheminee!" rief Koslow.

Polternd glitten drei schwere Stahlschotte in die Höhe. Die Gruppe drängte sich in die dahinterliegende Schleusenkammer. Hinter ihr sanken die Schotte wieder herab, dann öffnete sich vor ihnen ein Einzelschott.

Jupiter Koslow vernahm hinter sich unterdrücktes Keuchen. Er grinste. Der Anblick der siebenundvierzig an Spezialhalterungen aufgehängten Menschenkörper verschlug jedem den Atem, der sie zum erstenmal sah.

"Das sind die pseudovariablen Kokonmasken des Robotkaisers", erklärte er. "Siebenundvierzig Stück. Die achtundvierzigste trägt der Vario-Roboter, die von Anson Argyris."

"Vernichtet die Ersatzhäute des Monstrums!" befahl Rocus Ypteron mit schriller Stimme.

2.

Bossa Cova beobachtete aufmerksam seine Umgebung, bevor er seinen Zauberstab hervorholte und die Tür seines Schlosses öffnete. Niemand durfte wissen, daß dieses Schloß bewohnt wurde. Er hatte einmal gesehen, wie einige Ypteronen eine

Gruppe Männer, Frauen und Kinder aus einem Schloß verjagten und es anschließend so verhexten, daß es unbewohnbar wurde.

Wieder sprang er durch die Öffnung. Kurz darauf sank die schwere Tür wieder herab. Bossa begann den kräftezehrenden Aufstieg, für den er trotz seiner hervorragenden Kondition dreimal so lange brauchte wie für den Abstieg. Unterwegs beschloß er, einige Vorräte mit nach oben zu nehmen.

Er stieg im richtigen Deck aus, ohne die Decks zu zählen, an denen er vorbeiging. Er hätte ohnehin nicht soweit zählen können, doch der Verlust eines Teils seiner intellektuellen Fähigkeiten hatte viele der bis dahin schlummernden Urinstinkte freigelegt, unter anderem den Orientierungsinstinkt.

Auf dem Weg zur Vorratskammer Q-34-Beta kam er an der Öffnung eines breiten Ganges vorbei. Er blickte hinein und sah dort, wo sonst nur Finsternis gewesen war, ein rotes Auge glühen.

Bossa Cova sprang erschrocken zurück. Als er merkte, daß das glühende Auge sich nicht bewegte, wurde er dreister. Er zog die Axt aus dem Gürtel und schlich geduckt in den Gang hinein. Vor der Begegnung mit Shar und dem Götzen des Furchtbaren Rob hätte er das niemals gewagt, doch durch die Tatsache, daß er eine solche Begegnung überstanden hatte, war sein Selbstvertrauen stärker geworden.

Mitten im Gang blieb er stehen und lauschte. Nichts. Bossa schlich weiter. Als er weit genug gekommen war, um das Dämonenauge blitzschnell angreifen zu können, hielt er zögernd inne. Er überlegte, warum er es überhaupt angreifen sollte, wo es

doch keine Anstalten traf, ihm Böses zu tun. Vielleicht, so dachte er, war es falsch, alles und jeden anzugreifen. Shar zum Beispiel hätte er nicht anzugreifen brauchen, denn dieser Mann hatte nichts Böses im Sinn gehabt.

Bossa ließ die Hand mit der Axt sinken und trat näher. Inzwischen hatten sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt und er sah, daß das Dämonenauge in einer Metallwand eingelassen war. Er nahm seine Axt in die Hand des Schildarmes und reckte sich, um nach dem Dämonenauge zu fassen. Es war zu hoch für ihn, und er mußte wieder aufgeben. Dabei stützte er sich an der Metallwand ab - und plötzlich fiel er nach vorn. Die Wand hatte sich geteilt.

Bossa Cova taumelte in blendende Helligkeit und konnte das Gleichgewicht wiedererlangen, bevor er stürzte. Er stieß seinen Kampfruf aus und nahm die Axt erneut in die Rechte.

Aber es gab keinen Gegner, mit dem er hätte kämpfen können. Zumindest zeigte sich kein Gegner. Dennoch wich Bossa furchtsam einen Schritt zurück.

Was er sah, konnte nur das Werk eines Zauberers sein. Er wußte genau, daß es Nacht war, dennoch stand er im Freien, und die Sonne hing hoch am Himmel.

Allmählich beruhigte sich Bossa. Die Neugierde siegte über die Furcht. Sein Blick erfaßte eine seltsame Landschaft. Verdorrte Bäume standen in kleinen Gruppen auf trockenem Gras, Wasser plätscherte aus einer Quelle in einen ausgetrockneten Teich, und ein schwacher Wind raschelte in den dünnen Zweigen von Sträuchern.

Bossa ging langsam vorwärts, umrundete den Teich und lief neben einem Plattenweg entlang zwischen zwei Buschgruppen hindurch. Plötzlich entdeckte er einen blinkenden Gegenstand. Er trat nach ihm, und als nichts geschah, hob er ihn vorsichtig auf. Es war ein flacher schwarzer Kasten mit einem blinkenden toten Auge auf der einen Seite und verschiedenen seltsamen Erhebungen.

Als Bossas Finger über die Erhebungen tasteten, öffnete sich plötzlich die dem Auge gegenüberliegende Seite. Ein steifes Blatt fiel heraus.

Bossa betrachtete es. Auf seiner Stirn bildeten sich zahlreiche tiefe Falten. Das Blatt war ein Hexenbild und zeigte drei Personen, deren Gesichter ihm bekannt vorkamen, auch wenn sie andere Kleidung trugen und überhaupt anders waren. Ein Mann stand vor einem riesigen Turm aus silbernem Metall und hatte die Arme um zwei Mädchen gelegt. Das Gesicht des Mannes glich seinem, Bossas, Gesicht, er hatte es mehrfach gesehen, wenn es sich in blanken Metallwänden oder in einer Wasserfläche spiegelte. Die Gesichter der beiden Mädchen aber waren die von Doreen und Aine.

Bossa drehte das Bild mit dem Stiel seiner Axt um und flüsterte eine Beschwörung. Dann schlich er weiter, auf neue Überraschungen gefaßt.

Die größte Überraschung kam, als er plötzlich ans Ende der Welt geriet, an eine Metallmauer, die bis zum gläsernen Himmelsgewölbe zu reichen schien. Erschauernd sah er an ihr empor. Danach ging er am Ende der Welt entlang und erlebte eine weitere Überraschung, als er bei dem Tor anlangte, durch das er gekommen war.

Er verstand überhaupt nichts mehr.

Sein Abgang durch das Tor war eine Flucht. Bossa schwor sich, niemals mehr in verhextes Gebiet zu gehen.

Nach wenigen Minuten erreichte er den offenen Zugang des Vorratslagers. Er spuckte dreimal auf den Boden, um eventuelle Geister zu bannen, dann ging er hinein. Es war dunkel hier, doch er kannte den Ort gut genug, um sich dennoch zurechtzufinden. Nach einigem Suchen hatte er seinen Rucksack mit Konservendosen gefüllt und begab sich auf den Rückweg.

Als er bei den beiden Mädchen ankam, waren sie aufgestanden. Bossa nahm seinen Rucksack ab und packte die Kostbarkeiten aus, die er mitgebracht hatte. Aine öffnete einige Dosen. Sie enthielten Preßfleisch, verschiedene Gemüse und Käse. Andere Dosen enthielten Fruchtsaft, und in einer Dose fanden sich - sorgfältig durch Papier getrennt, runde Scheiben köstlich duftenden Brotes.

Nachdem sie gegessen hatten, ging Bossa in den großen Zimmerpool nebenan. Er hatte es längst aufgegeben, darüber nachzugrübeln, woher das warme Wasser kam und warum aus mehreren Löchern des Beckenrandes reinigender Schaum schoß, sobald jemand im Becken war. Bossa badete, ohne Fragen zu stellen, die doch niemand beantworten konnte. Er begab sich auch unter die Heißluftdusche und das Massagegerät. Anschließend ging er ins Schlafzimmer und legte sich auf das riesige runde Bett.

Als Doreen und Aine wenig später ebenfalls zu Bett gingen, schlief Bossa bereits fest.

Nachdem er einige Stunden geschlafen hatte, stand Bossa Cova auf und zog sich an. Dadurch wachten die Mädchen auf.

Doreen stützte sich auf die Ellenbogen, gähnte und fragte:

"Mußt du denn dauernd fortgehen, Bossa? Hier hast du doch alles, was du brauchst."

Er schüttelte den Kopf, antwortete aber nicht. Was hätte er auch sagen sollen! Er wußte ja nicht, warum es ihn in gewissen Abständen immer wieder aus dem Zauberschloß ins Freie zog.

Auf dem Weg zur Tür hielt er noch einmal inne und wandte sich um.

"Es kann diesmal länger dauern. Ich will nach Traci gehen."

"Und was willst du in Traci?" fragte Doreen.

Bossa gab keine Antwort und ging.

Diesmal war es früher Nachmittag, als er das Zauberschloß verließ. Bossa Cova marschierte in Richtung Norden. Er begegnete keinem Menschen, bis er an die Peripherie der Stadt kam. Dort traf er auf eine Gruppe verwahrloster Männer, Frauen

und Kinder, die ein Magazin geplündert hatten. Sie verteilten die Beute, unter der sich zahlreiche Gegenstände befanden, deren Verwendungszweck sowohl ihnen als auch Bossa unklar war.

Der einsame Mann kümmerte sich nicht darum, sondern setzte seinen Weg fort. Er mußte eine Unterkunft für die Nacht finden, denn die rote Sonne stand bereits dicht über dem Ende der Welt. Bald würde sie im unendlichen Meer der Träume versinken, um am nächsten Morgen ausgeruht und strahlend am anderen Ufer der Welt wieder auf zutauchen.

Bossa Cova entschied sich schließlich für ein achtstöckiges Haus, dessen beide oberen Stockwerke durch eine Explosion verwüstet waren. Hinter der Tür mußte er über den Kadaver eines großen zottigen Hundes steigen, dem jemand den Schädel zerschmettert hatte. Das konnte noch nicht lange her sein, denn der Körper war noch warm.

Bossa überlegte, ob er den Kadaver abhäuten und sich ein Stück Fleisch herausschneiden sollte. Da er genügend Lebensmittel bei sich führte, ließ er es jedoch bleiben.

Er stieg eine gewendelte Treppe bis zum vierten Stock hinauf und durchsuchte systematisch die Räume, um sich vor unliebsamen Überraschungen zu bewahren.

Plötzlich stieg ihm ein vertrauter Geruch in die Nase.

Menschen!

Irgendwo in den anliegenden Räumen waren Menschen

Bossa nahm die Axt in die rechte Hand, nachdem er festgestellt hatte, aus welcher Richtung der Geruch kam. Er ging langsam auf die betreffende Tür zu, doch sie öffnete sich nicht von selbst. Lange stand Bossa nachdenklich davor, dann trat ein Glitzern in seine Augen. Vage erinnerte er sich daran, wie sich die Tür unter dem Dämonenauge geöffnet hatte. Man mußte bestimmte magische Bewegungen ausführen.

Er legte seine Handfläche gegen das kalte Metall der Tür und strich nach unten. Ohne Erfolg. Bossa dachte angestrengt nach. Wenn hinter der Tür Menschen waren, mußten sie irgendwie hineingekommen sein. Vielleicht gab es einen zweiten Eingang.

Bossa Cova ging zur Treppe und stieg ein Stockwerk höher. Er verharrte schweigend, als unten auf der Straße eine lärmende Horde vorüberzog. Danach setzte er seine Suche fort. Er grinste, als er über dem bewußten Zimmer ein großes Loch im Fußboden entdeckte. Das war also der zweite Eingang! Nicht schlecht. Fast fühlte er Sympathie den Menschen gegenüber, die sich dieses Versteck ausgesucht hatten. Doch er konnte nicht dulden, daß andere Menschen im gleichen Haus wie er übernachteten. Sie hätten ihn überfallen und töten können, während er schlief.

Bossa zog den Schild dicht an seinen Körper und sprang.

Er landete federnd auf dem Boden des darunterliegenden Zimmers und drehte sich schnell im Kreis, um einen Angriff von hinten zu vermeiden.

In einer Ecke des Zimmers hockte mit angezogenen Knien ein etwa zehnjähriges Mädchen. Neben ihr stand ein Junge, vielleicht dreizehn oder vierzehn Jahre alt. Er hielt ein Messer in der Hand und schien entschlossen zu sein, zu kämpfen.

Bossa Cova ließ die erhobene Axt sinken und sagte:

"Bossa kämpft nicht gegen Kinder. Du kannst dein Messer wegstecken, Junge."

"Gehen Sie fort!" rief der Junge mit schriller Stimme. "Hier wohnen wir!"

Bossa schüttelte den Kopf.

"Ich will euch nicht vertreiben. Ich dachte, hier hätten sich Plünderer versteckt, und ich wollte sichergehen, daß sie mich nicht im Schlaf umbringen. Wer seid ihr?"

"Ich bin Io, und das ist mein Bruder Sarkh", sagte das Mädchen.

"Sei still!" fuhr Sarkh sie an. "Jeder Fremde ist ein Feind."

"Mein Name ist Bossa Cova", sagte Bossa.

"Gehen Sie!" sagte der Junge. "Lassen Sie uns allein!"

Bossa musterte den mageren Knaben. Er trug einen Lendenschurz und darüber ein viel zu großes Hemd. Seine Füße waren nackt und schmutzig, das Haar wirr und offenbar mit einem Messer mehr schlecht als recht gestutzt.

Dann betrachtete Bossa das Mädchen. Auch sie war mager, aber nicht so ausgemergelt wie der Junge. Sie hatte große Augen und langes schwarzes Haar, das von einem geflochtenen Stirnband gehalten wurde.

Neben dem Mädchen lag ein halbgefüllter Rucksack, davor standen ein paar Konservendosen. Ein Stück weiter entdeckte Bossa eine Strickleiter mit zwei Krallenhaken an einem Ende.

Der Mann überlegte, ob er die Kinder allein lassen sollte. Sie taten ihm leid. Falls es ihnen nicht gelang, sich einer Bande anzuschließen, würden sie früher oder später von einem grausamen Schicksal ereilt werden.

Er war noch zu keinem Entschluß gekommen, als er Schritte im darunterliegenden Stockwerk hörte, Schritte von zwei oder drei Personen, dazu erregtes Flüstern.

Io gab einen erschreckten Laut von sich und preßte sich dann die Hand auf die Lippen. In die Augen Sarkhs trat ein entschlossenes Funkeln.

Bossa Cova beobachtete die beiden Kinder. Sie verhielten sich so, als ahnten sie, wer unter ihnen durchs Haus schlich.

"Keine Sorge", flüsterte er. "Ich bin auf eurer Seite."

Der Junge sagte nichts, das Mädchen dagegen blickte ihn vertrauensvoll an.

Kurz darauf polterten schwere Schritte die Treppe hinauf, dann winselte ein Hund unmittelbar vor der Tür ihres Zimmers. Fäuste schlugen gegen die Tür, und eine rauhe Männerstimme rief-

"Sarkh und Io, aufmachen! Wir wissen, daß ihr dort seid."

Bossa legte einen Finger auf seine Lippen und wich bis zur Wand zurück, wo er von oben nicht gesehen werden konnte.

Die Männerstimme rief noch ein paarmal, Schläge und Tritte donnerten gegen die Tür, dann hörten die drei Menschen im Zimmer eine flüsternd geführte Beratung. Der Hund bellte, winselte und jaulte. Die Schritte von zwei Männern entfernten sich wenig später waren die Schritte über ihnen zu hören. Bossa machte dem Jungen ein Zeichen, er solle sich zurückhalten. Er selber wartete, die Axt in der Rechten.

Er brauchte nicht lange zu warten. Durch das Loch in der Decke kam ein Mann, ein schwebgebauter rothaariger Hüne mit wirrem roten Vollbart. Er trug eine Bordkombination, wie sie auf Springerschiffen üblich war.

Bossa Cova tötete ihn, bevor er erkennen konnte, daß er es nicht nur mit Kindern zu tun hatte. Von oben kam ein Schrei, dann landete ein zweiter Mann auf dem Fußboden, ebenfalls rothaarig, bärtig und hünenhaft gebaut. Er rollte sich zur Seite und kam federnd wieder auf die Beine.

Bossa griff an, doch sein Gegner parierte den Schlag mit einem kleinen runden, metallenen Schild, dann zuckte seine kurze Lanze vor und streifte Bossas Oberarm.

Bossa wich tänzelnd zurück. Der Rothaarige lachte, als fände er die Szene lustig. Diesmal griff er an. Bossa konnte den Lanzenstoß an seinem Schild abgleiten lassen, er riß die Axt mit ausgestrecktem Arm nach oben und hätte die linke Achselhöhle seines Gegners getroffen, wenn dieser sich nicht blitzschnell gedreht hätte. Im nächsten Augenblick warf sich der rothaarige Hüne mit ungestümer Wucht gegen Bossa. Die Schilde prallten



krachend aufeinander. Bossa taumelte zurück; er war gewiß stark, doch der Hüne war der reinste Muskelberg.

Ein zweiter Zusammenprall öffnete Bossas Deckung. Sein Gegner holte zum entscheidenden Lanzenstoß aus...

Plötzlich hielt der Hüne inne. Die Augen weiteten sich, die Lanze entglitt seinen Fingern, dann kippte er nach vorn und schlug aufs Gesicht.

Bossa betrachtete verwundert das Messer, das im Rücken des Rothaarigen steckte, dann blickte er zu Sarkh hinüber und sagte:

"Danke, Junge. Du hast mir das Leben gerettet." Er zog das Messer aus der Wunde und gab es dem Jungen zurück.

Vor der Tür bellte der Hund. Jemand fluchte, dann polterten Schritte die Treppe hinab.

"Was waren das für Männer, Sarkh?" fragte Bossa.

Diesmal antwortete Io. Sie zeigte auf den zuerst gefallenen Mann und sagte:

"Das war Patriarch Elandos und das ...", sie zeigte auf den zweiten Toten, "... war sein ältester Sohn Brumonir. Elandos und seine Sippe hatten uns eingefangen."

"Sie wollten Io an den Anführer der Noles-Horde verkaufen", warf Sarkh ein. "Wir konnten fliehen und wollten hier übernachten. Sie müssen unsere Spur mit Hilfe von Mojes gefunden haben, das ist der Hund. Jetzt können Io und ich einen anderen Unterschlupf suchen."

Bossa Cova nickte.

"Wollen wir zusammenbleiben, Sarkh?"

Sarkh wandte sich nach seiner Schwester um. Io nickte lächelnd.

"Einverstanden, Bossa", sagte Sarkh.

Bossa streckte ihm die Hand hin, der Junge griff zu. Plötzlich wurde der schwächliche Körper von einem Schluchzen erschüttert, die Augen füllten sich mit Tränen.

Bossa zog den Jungen an sich und strich ihm über das strähnige Haar.

"Schon gut, mein Junge", redete er beruhigend auf ihn ein, "schon gut."

Die beiden Männer hinter Koslow hoben ihre Desintegratoren. Innerhalb weniger Minuten waren die Kokonmasken des Robotkaisers in Gaswolken aufgelöst.

"Und nun zu Vario selbst!" sagte Rocus Ypteron. :

Jupiter Koslow wandte sich um und ging wiederum der Gruppe voran. Er glaubte ziemlich genau zu wissen, wo Anson Argyris sich aufhielt. Schließlich hatte er seine Verhaltensweise lange genug studieren können. Da Argyris nicht in die Ereignisse auf dem Freihandelsplaneten eingegriffen hatte, war es ihm nicht gelungen, allein mit der positronischen Gehirnkomponente seinen Körper zu beherrschen. In diesem Fall würde er seine Bewegungsapparatur freiwillig deaktiviert haben, um in seinen schizophrenen Zustand keine verhängnisvollen Fehler zu begehen. Andererseits mußte er darauf bedacht gewesen sein, einen sicheren Ort aufzusuchen, wo er in aller Ruhe versuchen konnte, eine Dominanz seines positronischen Gehirnsektors zu erreichen. Am sichersten aber war er in seiner geheimen Schaltstation. Er konnte ja nicht wissen, daß der ehemalige Kommandeur der Palastwache ein Agent der Superiors war.

Nachdem Koslow den Eingang zur Schaltstation auf die gleiche Weise geöffnet hatte wie den zur Biostation, blieb er stehen und wartete, bis Ypteron ihn eingeholt hatte.

"Ich bitte Sie, äußerst vorsichtig vorzugehen", sagte er. "Wir wissen nicht, ob der Vario-Roboter im Zustand der Passivität völlig von der positronischen Komponente beherrscht wird."

"Sie sagten aber doch, das wäre sehr wahrscheinlich, Koslow."

"Sehr wahrscheinlich ist nicht absolut sicher. Nur wenn Vario allein durch die Positronik und damit von den Robotgesetzen regiert wird, ist er ungefährlich, aber auch nur dann, wenn man die Robotgesetze genau kennt."

"Ich kenne sie auswendig", erklärte Ypteron unwirsch. "Vorwärts! Der Roboter muß ausgeschaltet sein, bevor Troyonas und seine Stablen von unserer Aktion erfahren. Diese Barbaren scheuen bestimmt nicht vor brutaler Gewalt zurück, um ihren Robotkaiser zu retten."

Jupiter Koslow nickte.

Er winkte die beiden mit Desintegratoren bewaffneten Männer zu sich heran und sagte:

"Sie wissen, daß Sie es mit einem Roboter zu tun haben. Das Atronital-Compositum der Roboterhülle ist mit Desintegratoren nicht zu zerstören, deshalb werden Sie nur die Anson-Argyris-Maske beseitigen können. Aber das ist unbedingt erforderlich, damit alle sehen, daß wir es wirklich nur mit einem Roboter zu tun haben. Handeln Sie also ohne Zögern, sobald wir vor ‚Kaiser Argyris stehen!'"

Er setzte sich abermals in Bewegung, durchquerte einen röhrenförmigen Gang und öffnete - wiederum mit Hilfe seines Kodegebers - das Panzerschott zur Vorhalle der Schaltzentrale.

Unwillkürlich blieb er stehen, als er den Robotkaiser mitten in der Halle stehen sah. Er war zu lange daran gewöhnt gewesen, den Monarchen als höherstehendes Wesen zu behandeln und ihm zu gehorchen.

Anson Argyris öffnete den Mund.

"Sie hier, Oberst Koslow? Kommen Sie als Freund oder als Feind?"

"Als Freund aller intelligenten Wesen", antwortete Koslow, ohne Argyris mit seinem Titel anzureden. "Meine Freunde und ich wollen eine , neue, bessere Zukunft aufbauen. Wir gehören einem neuen Menschentypus an, dem Homo superior. Doch Sie stehen einer besseren Zukunft im Wege, und vor allem können wir es nicht zulassen, daß Sie die Menschheit weiterhin über Ihre wahre Natur täuschen."

Er gab den beiden Männern neben ihm ein Zeichen. Aus den spiraligen Läufen der Desintegratoren zuckten blaßgrüne Strahlenbündel, umspielten die reglose Gestalt des Freifahrerkaisers und lösten die Kokonmaske in kurzer Zeit auf.

Vario 500 stand als das da, was er -rein materiell betrachtet - war: als eiförmige Metallkonstruktion mit teleskopartig ausgefahrenen Armen und Beinen und einem Teleskophals, auf dem ein zehn Zentimeter durchmessender runder Ortungskopf saß.

Die beiden Männer stellten das Feuer ein.

"Sie wagen sehr viel, Oberst Koslow", sagte der Vario-Roboter. "Ich hätte Sie und Ihre Begleiter vernichten können."

Rocus Ypteron schob sich an Koslow vorbei und stellte sich dicht vor den Roboter.

"Warum vernichtest du uns dann nicht, Robot? Warum tötest du nicht mich? Ich gebe mich nicht damit zufrieden, daß du deine Maske verloren hast. Ich will dich für immer stilllegen. Töte mich, und du bist frei!"

Der rechte Arm des Vario-Roboters zitterte leicht, bewegte sich einige Zentimeter nach oben und kam wieder zum Stillstand.

Ypteron beobachtete den Vorgang wachsam; er wußte von Koslow, daß sich im hohlen rechten Arm des Roboters ein Thermo-Intervallnadle befand, mit dem in der Sekunde dreißig Schuß abgegeben werden konnten. Im linken Arm befand sich ein Desintegrator.

Als Varios rechter Arm anhielt, lächelte Ypteron zufrieden.

"Du kannst mich nicht töten, nicht wahr? Weil das erste Gesetz der Robotik dich daran hindert. 'Ein Roboter darf keinen Menschen verletzen oder durch Untätigkeit zu Schaden kommen lassen.' Das stimmt doch, oder?"

"Das ist richtig", entgegnete Vario. "Aber in meinem Falle stimmt es nur, solange ich meine plasmatische Gehirnkompone nte blockiere."

"Nicht ganz", erwiderte Yp teron spöttisch. "Deine positronische Gehirnkompone nte hat eine Sonderschaltung. Du kannst einen einzelnen Menschen töten, wenn du dadurch eine große Anzahl anderer Menschen rett est."

Nun, das trifft zu, jedenfalls im Sinne deiner Programmgestalter. Perry Rhodan wollte, daß du für eine Zivilisation technischer Superlative eintrittst, für eine Menschheit, deren gigantische Raumschiffe ganze Sonnensysteme vernichten können, kurzum für eine aggressiv-expansive Menschheit.

Ich will eine solche Menschheit nicht. Ich werde dafür sorgen, daß auf allen von Menschen bewohnten Planeten die Atomkraftwerke, Raumschiffswerften, Waffenfabriken und andere der aggressiven Expansion dienenden Instrumente zerstört werden. Am Ende wird die Herrschaft des Homo superior stehen, werden die Menschen sich mit den Welten zufrieden geben, auf denen sie geboren sind, wird die Vergewaltigung der Natur aufhören. Die Menschheit wird von uns dazu erzogen werden, in Frieden und Harmonie mit der natürlichen Umwelt und dem Kosmos zu leben."

"Das sind Phantastereien", widersprach der Roboter. "Zumindest auf den dicht besiedelten Welten können die Menschen ohne Atomkraftwerke und andere technische Anlagen nicht existieren. Außerdem braucht die Menschheit die Raumfahrt, wenn sie nicht in Stagnation verfallen will, die dann unweigerlich zu Dekadenz und Degeneration führt. Und sie braucht ihre Kampfmittel, weil es immer wieder andere Zivilisationen gibt, die sie unterwerfen oder sonstwie schädigen wollen."

"Eine Zivilisation, wie wir sie anstreben, stellt für keine andere eine Konkurrenz oder gar Bedrohung dar", entgegnete Yp teron. "Man wird uns in Ruhe lassen."

"Ihre Argumente stehen in eklatantem Widerspruch zur tatsächlichen Lage und entbehren daher der Logik. Damit werden Sie und Ihre Organisation zu einer ernsten Gefahr für den Bestand der gesamten Menschheit. Sie haben sich selbst zum Tode verurteilt." Varios beide Waffenarme hoben sich.

Yp teron hob die Hand. Auf seiner Stirn glänzten Schweißperlen. Er war bereit, sich notfalls für die Zukunft des Homo superior zu opfern, aber nur, wenn dadurch der Vario-Roboter ausgeschaltet wurde. Da Argyris diese Maßnahme nur selbst durchführen konnte, mußte er in einen echten robotischen Konflikt gestürzt werden.

"Nicht so schnell!" rief er. "Bedenke, Roboter, daß ich nicht allein bin. Auf Olymp - und auf anderen von Menschen bewohnten Planeten - gibt es Millionen Individuen des Homo superior. Du kannst die Entwicklung nicht aufhalten, wenn du mich tötest."

Vario 500 schwieg. Die bloßliegenden Mündungen seiner Waffenarme zeigten auf Yp teron, doch er schoß nicht.

Rocus Yp teron atmete auf. Vielleicht brauchte er sich doch nicht zu opfern. Vielleicht zwang der für eine Positronik unlösbare Konflikt den Roboter dazu, sich selbst zu zerstören. Eine solche Anlage existierte in dem eiförmigen Rumpf, wie er von Koslow wußte.

Plötzlich knackte es laut im Körper des Roboters. Ein schwaches Summen ertönte, dann senkten sich die Waffenarme.

Yp teron wandte sich um.

"Sheldon!"

Ein schwarzhäutiger junger Mann trat vor. Er hielt in der rechten Hand ein kastenförmiges Gerät. Damit ging er langsam um den Vario-Roboter herum, die Vorderseite des Geräts in gleicher Höhe mit dem Rumpf des Roboters.

Nach kurzer Zeit ließ er das Gerät sinken und nickte Ypteron zu.

"Tot. Der Roboter hat alle Systeme abgeschaltet. Er ist nichts mehr als das stählerne Denkmal einer barbarischen Epoche."

Hinter Ypteron brachen die Männer und Frauen der Einsatzgruppe in Jubel aus.

Rocus Ypteron schüttelte Koslows Hand, dann sagte er ruhig:

"Gehen wir. Hier haben wir nichts mehr zu tun."

Sharter Troyonas zuckte zusammen, als der Visiphonmelder durchdringend schrillte. Er war im Sessel eingenickt.

Shar aktivierte das Gerät und sah im Bildschirm das Gesicht von Arlinda Jursuf.

"Hallo, Arlinda! Was gibt es?"

"Ich bin in der Ortungszentrale", sagte Arlinda.. "Die Hypertaster haben ein Raumschiff erfaßt, das sich dem Planeten nähert. Es hat Kugelform und stark abgeplattete Pole, Wahrscheinlich ein Schiff der Akonen."

"Danke, Arlinda", sagte Shar. "Ich versuche, Funkkontakt zu erhalten. Hoffentlich befinden sich an Bord ein paar stabil gebliebene Leute. Wir lassen unsere Verbindung stehen."

Er schaltete den Hyperkom ein und aktivierte zusätzlich den Frequenzvermittler.

Dieses Gerät tastete nacheinander sämtliche bekannten Hyperfunkfrequenzen ab und schickte dabei Forderungssignale aus, die unter den raumfahrenden Völkern der Galaxis vereinbart waren.

Es dauerte fast zehn Minuten, bevor der Frequenzermittler auf einer bereits sechsmal analysierten Frequenz stehenblieb und der Bildschirm sich erhellte.

Shar sah im Trivideokubus das eingefallene, bärtige Gesicht eines Mannes. Die Augen waren gerötet und von tiefen Schatten umgeben.

"Wer ruft dort?" fragte der Mann in Interkosmo, der galaktischen Verkehrssprache.

"Hier ist die Containranszentrale von Olymp", sagte Shar. "Mein Name ist Troyonas. Sie sind offenbar stabil geblieben. Was ist mit der Besatzung Ihres Schiffes? Können Sie eine Landung nach dem einfachen Funk-einweisungsverfahren durchführen? Unsere energetischen Landegerüste arbeiten nicht mehr."

Der Mann seufzte.

"Hier spricht Vatrim von Akailos, Schiff ORONTE des akonischen Energiekommandos - des ehemaligen Energiekommandos. Ich bin der einzige Stabile an Bord. Meine Leute habe ich durch Gas eingeschláfert. Was ist eigentlich geschehen, Troyonas? Die Galaxis scheint ein einziges Tollhaus zu sein."

"Unbekannte haben die fünfdimensionale Gravitationskonstante der Galaxis um achthundertzweiundfünfzig Megakalup modifiziert und damit eine Verdummung aller Intelligenzen herbeigeführt. Es gibt nur wenige Ausnahmen. Doch darüber können wir hoffentlich später sprechen. Wie ist es? Können Sie das Schiff allein nach dem Funkeinweisungsverfahren landen?"

"Ich denke schon. Unsere Bordpositronik enthält glücklicherweise keine plasmatische Komponente." Shar stutzte.

"Woher wissen Sie, daß die Plasmakomponenten terranischer Positroniken durchgedreht haben, Vatrim von Akailos?"

Der Akone lächelte.

"Eine Schlußfolgerung aus Ihrer Mitteilung, Troyonas. Wenn alle Intelligenzen von der Verdummung betroffen sind, müssen auch die plasmatischen Anteile terranischer Posironengehirne erfaßt worden sein. Ich nehme an, bei ihnen hat es sich noch katastrophaler ausgewirkt als bei den meisten Menschen."

"Allerdings. Achtung, ich gebe Ihnen in wenigen Minuten den Leitimpuls. Sie werden in eine Landeposition über den Raumhafen CTT-Epsilon gelotst. Den genauen Landeplatz müssen Sie sich selbst aussuchen. Vorsicht, es liegen eine Menge Wracks dort herum. Ich schicke Ihnen ein Empfangskommando. Öffnen Sie die Schleusen aber erst dann, wenn das Kommando angekommen ist. Es treiben sich außer verdummten auch einige sehr gefährliche Zeitgenossen in der Gegend herum. Meine Leute werden sich mit einer gelben Flagge identifizieren."

"Danke, Troyonas", erwiderte Vatrim. "Ich danke Ihnen sehr und bin froh darüber, daß es auf Olymp einige stabil gebliebene Menschen gibt."

Shar winkte müde, dann machte er sich daran, einen Leitimpulsgeber zu programmieren und in den Aufnahmesektor eines Sendekanals zu schieben. Anschließend setzte er sich wieder vor den großen Hyperkom-Bildschirm. Er wollte mit dem Akonen in Verbindung bleiben, um ihm bei einer möglichen Notlage Ratschläge erteilen zu können.

Als der Melder eines ganz bestimmten Hyperfunkkanals zu schrillen begann, schaltete er jedoch die Verbindung zur ORONTE ab. Dann aktivierte er den Kanal, der zwischen ihm und Kaiser Argyris vereinbart worden war. Plötzlich war er hellwach. Er wußte, daß Argyris sein Fortbewegungs- und Handlungssystem abgeschaltet hatte, um bei einer eventuellen Dominanz des verdummten plasmatischen Gehirnteils nicht Amok zu laufen. Nun schien es, als hätte der Kaiser die plasmatische Komponente endgültig isoliert.

Auf dem kleinen Bildschirm leuchtete das Symbol des Freifahrerkaisers auf. Mit monotoner Stimme sagte Argyris:

"Hier spricht Vario 500. Gemäß der Sonderprogrammierung ALBATROS schalte ich alle meine Systeme endgültig auf Null. Begründung:

Eintreten einer nach Asimov unlösbaren Konfliktsituation, ausgelöst durch Argumentierungen eines Vertreters der Spezies Homo superior. Ende."

Sharter Troyonas wurde bleich. Er beugte sich vor und schrie:

"Kaiser Argyris, warten Sie! Nicht abschalten! Wir kommen Ihnen zu Hilfe! So hören Sie mich doch!"

Er preßte die Lippen zusammen, als er sah, daß der Bildschirm erloschen und der Kanal tot war.

"Diese Pseudo-Supermenschen haben es also geschafft!" rief er wütend. "Sie haben mit ihren dialektischen Spitzfindigkeiten Vario 500 beseitigt, um uns endgültig fertigmachen zu können."

Er stand auf und stürmte in die Schaltzentrale, wo er beinahe mit Arlinda Jursuf zusammengeprallt wäre.

Arlinda musterte ihn erstaunt.

"Was ist denn mit dir los, Shar? Woher hast du plötzlich diese Energie?"

Shar winkte ab.

"Halte jetzt bitte den Mund, Arlinda. Etwas Furchtbares ist passiert. Die Superiors haben Vario dazu gebracht, sich selbst für immer auszuschalten."

"Was ...?" fragten Arlinda und Lisaweta wie aus einem Mund.

Shar nickte grimmig.

"Aber das war ihr letzter Streich. Von jetzt ab werden wir sie jagen und auslöschen!" schrie er.

Arlinda nickte Lisaweta zu, dann packte sie Shar bei den Schultern und schüttelte ihn heftig.

"Du bist verrückt, Shar. Niemand wird ausgelöscht." Sie nahm das mit Whisky gefüllte Wasserglas, das Lisaweta ihr reichte und setzte es Shar an die Lippen. "Austrinken!"

Sharter Troyonas gehorchte und leerte das Glas. Er wollte es Arlinda zurückgeben, aber plötzlich fiel es ihm aus der Hand und zerschellte am Boden. Er wäre umgefallen, hätte Arlinda ihn nicht aufgefangen.

"Komm, hilf mir, ihn nebenan in den Ruheraum zu legen", sagte Arlinda zu Lisaweta.

Nachdem sie Shar auf eine Couch gebettet hatten, sahen sie sich ernst an.

"Das mit Vario ist ein harter Schlag, Lisa. Aber ich denke nicht daran, einer Vernichtung des Homo superior zuzustimmen. Im Gegenteil, wir müssen sie dazu bringen, daß sie uns behilflich sind, die Versorgung der Bevölkerung zu organisieren."

"Shar war übermüdet, hochgradig erregt und mit den Nerven fertig", erwiderte Lisaweta begütigend. "Kurzum: vorübergehend unzurechnungsfähig. Sobald er ausgeschlafen hat, wird er anderen Sinnes sein. Aber..."

Sie unterbrach sich, als Mark Pruther den Kopf zur Tür hereinsteckte.

"Was ist denn hier los?" fragte Mark. "Niemand in der Schaltzentrale, die Funkbude ist nicht besetzt. Wo ist der Chef?"

"Er hat einen Nervenzusammenbruch", antwortete Arlinda und trat zur Seite, damit der Junge den Schlafenden sehen konnte.

"Aha!" machte Mark. "Darum liegen in der Schaltzentrale Glassplitter, die nach Whisky riechen."

Er verschwand eilig, als Lisaweta eine Vase nach ihm werfen wollte.

"Ich übernehme die Funkzentrale!" rief er.

"Und ich muß in die Schaltzentrale zurück erklärte Lisaweta.

Beide Frauen gingen hinaus.

Plötzlich tauchte Mark abermals auf. Sein Gesicht strahlte.

"Deighton!" schrie er. "Wir haben wieder Verbindung mit Deighton! Kontakt mit der Erde!"

Arlinda rannte an ihm vorbei in die Funkzentrale. Lisaweta folgte etwas langsamer, und auch Mark kehrte in die Funkzentrale zurück.

Auf dem Hauptbildschirm des stärksten Hyperkoms war das leicht verzerrte und von huschenden Schlieren verschleierte Trivideoabbild Solarmarschall Galbraith Deightons zu sehen.

Arlinda Jursuf setzte sich vor das Gerät.

"Hallo, Miß Jursuf!" sagte Deighton. Auch die Stimme klang verzerrt. Der Grund dafür waren zwei ausgefallene HF-Relaisschiffe in der Relaiskette zwischen Olymp und der Erde, die einzigen von Menschen bemannten Relaisschiffe in dieser Kette.

"Hallo, Sir!" sagte Arlinda. "Wie sieht es auf der Erde aus?"

"Unverändert schlecht. Könnten Sie Troyonas holen?"

"Tut mir leid, Sir. Shar hatte einen Nervenzusammenbruch und schläft. Sie müssen sich mit mir begnügen."

Deighton lächelte. Durch die Verzerrungen sah es aus, als zogen seine Mundwinkel sich bis zu den Ohren auseinander.

"Gut, Miß Jursuf. Zuerst eine Frage: Ist Roi Danton gut angekommen?"

"Roi Danton?" fragte Arlinda verblüfft. "Nein, Sir. Jedenfalls weiß ich nichts davon. Wollte er mit einem Raumschiff kommen?"

"Nein, über die Transmitterverbindung. Um Himmels willen, Mädchen! Lassen Sie sofort nachforschen! Halt, einen Moment noch! Hatten Sie in der letzten Zeit einen Transmitterausfall?"

"Ja! Die Superiors hatten an unserer Nordpolstation herumgespielt. Inzwischen arbeitet Containtrans aber wieder einwandfrei."

Galbraith Deighton fluchte laut.

"Wir lassen nachforschen, Sir", sagte Arlinda hastig. Und zu Lisaweta: "Kümmere dich darum."

Lisaweta Nurjewa ging bis zur Tür. Dort drehte sie sich noch einmal um und sagte:

"Dein Schatz hatte versucht, eine Verbindung mit einem anfliegenden Schiff herzustellen. Ich weiß nicht, ob es ihm gelungen war."

"Wird nachgeprüft", erklärte Arlinda. Sie wandte sich wieder dem Solarmarschall zu. "Einen Moment, Sir, Mit Hilfe der rein positronisch arbeitenden Registratur stellte Arlinda Jursuf schnell fest, auf welcher Frequenz ein Hyperkomgespräch geführt worden war. Sie spielte die Aufzeichnung ab, um keine überflüssigen Fragen stellen zu müssen, dann schickte sie ein Rufsignal aus.

Vatrim von Akailos meldete sich beinahe sofort. Sein vor Sorgen zerfurchtes Gesicht hellte sich auf, als er Arlinda sah.

»Hallo, Terranerin! Danken Sie Troyonas in meinem Namen für seinen Leitimpuls. Ich befinde mich im Landeanflug. In der Nähe des Zielgebietes orte ich starke Streustrahlung im fünfdimensionalen Bereich. Ist das der Container-Transmitter?" .

"Sie haben es erraten, aber landen Sie möglichst nicht zwischen den Energiesäulen. Ich schalte jetzt wieder ab, wir haben noch einige andere Probleme."

Sie löschte die Verbindung und lehnte sich schweratmend zurück.

"Herr Solarmarschall, Sie können sich kaum vorstellen, was hier alles vorgeht. Wir werden abwechselnd von Plünderern und Superiors angegriffen. Und jetzt haben die Superiors, diese vor Überlegenheit triefenden Prediger des zweiten Paradieses unseren Anson völlig außer Gefecht gesetzt, indem sie ihn in einen Konflikt stürzten, der ihn zum Abschalten zwang. Darüber ist Shar auch zusammengebrochen."

Galbraith Deighton stöhnte und wischte sich den Schweiß von der Stirn, entweder wegen Arlinda, die wie ein Wasserfall geredet hatte, oder wegen Argyris' Schicksal.

Bevor die Unterhaltung wieder in Fluß kommen konnte, betrat Lisaweta die Funkzentrale. Sie machte einen völlig verstörten Eindruck.

"Rhodans Sohn ist nicht angekommen", sagte sie.

"Aber er ist gestern durch den solaren Großtransmitter der Containerbrücke gegangen!" entgegnete Deighton. "Vor rund achtzehn Stunden."

"Da war unser Transmitter gerade ausgefallen, Sir", sagte Arlinda. "Lisa, können wir nichts tun, um ihm zu helfen?"

Lisaweta Nurjewa überlegte fieberhaft. Dann sagte sie zögernd:

"Während Sie alle Transporte stoppen. Solarmarschall, kann ich es mit einer energetischen Modulationsfolge versuchen. Ich bin Hyperphysikerin, müssen Sie wissen, und hatte mich vor der Katastrophe speziell mit den Rückholmöglichkeiten im Falle von Transmitterpannen befaßt."

"Ausgezeichnet", sagte Deighton. "Bitte, tun Sie alles, um Rhodans Sohn zu retten!"

"Selbstverständlich, Solarmarschall", sagte Lisaweta. "Ich fange gleich an."

Als sie die Funkzentrale verlassen hatte, erklärte Deighton:

"Es ist sehr wichtig, daß Roi Danton sein Ziel erreicht. Miß Jursuf. Nicht nur, weil er Rhodans Sohn ist, sondern auch, weil er seine Programmkassette bei sich hat, mit der Anson Argyris reaktiviert werden kann."

"Sie vergessen, daß Seine Majestät infolge der durchgedrehten Plasmakomponente schizophren ist, Sir. Er könnte im günstigsten Fall nicht mehr als ein denkendes Denkmal sein."

Galbraith Deighton schüttelte den Kopf.

"Das Spezialprogramm würde ihn dazu befähigen, die plasmatische Komponente seines Gehirns zu unterdrücken und damit wieder voll aktionsfähig zu werden. Miß Jursuf, ich werde fortgerufen. Lassen Sie bitte den Kanal stehen. Ich melde mich wieder. Ende."

"Ende", bestätigte Arlinda.

Sie aktivierte einen abhörsicheren Telekom-Kanal und veranlaßte, daß eine kleine Gruppe zusammen mit einem Kampfroboter zum Raumhafen CTT-Epsilon flog und den Akonen nach der Landung in Empfang nahm. Details konnte sie sich sparen, die ORONTE war nicht das erste Raumschiff, das auf einem der zwölf Raumhäfen rings um den zentralen Transmitter zu landen versuchte, und sie würde nicht das letzte sein...

3.

Bossa Cova und die beiden Kinder mußten fast zwei Stunden suchen, bevor sie einen neuen Unterschlupf fanden.

Unterwegs waren sie immer wieder auf Menschengruppen gestoßen, die Lagerhäuser aufbrachen und ausplünderten. Die Geschäfte von Trade City waren längst ausgeraubt. Teilweise kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen um die Beute. Unter den Plünderern befanden sich Angehörige aller galaktischen Völker, die mit Olymp Handel getrieben hatten.

An zahlreichen Stellen der Stadt brannte es. Da die meisten Gebäude aus feuersicherem Material gebaut waren, konnten sich solche Brände allerdings nicht weit ausbreiten. Sie erloschen, wenn ihnen die Nahrung ausgegangen war.

Bossa wählte das Obergeschoß eines Bürohochhauses als Nachtquartier. Auf der Straße davor lagen alle möglichen Arten von Büromaschinen und -möbeln. Plünderer hatten sie aus dem Haus geschleppt und dann weggeworfen, weil sie nichts mit ihnen anzufangen wußten. Bossa nahm an, daß sich längst niemand mehr für ein, Hochhaus interessierte, in dem keine Nahrungsmittel zu holen waren.

Natürlich funktionierten die Antigravlifts nicht mehr. Allerdings hätten Bossa und die beiden Kinder auch nicht gewagt, in diese unheimlichen Röhren zu steigen. Sie benutzten die Nottreppe des Hauptliftschachtes und stiegen im Dunkeln nach oben. Sämtliche Türen standen offen, größtenteils zertrümmert. Glücklicherweise waren auch die meisten Glassitfenster zerschlagen, sonst hätten die drei ahnungslosen Menschen ersticken müssen, da keine Klima- und Luftumwälzungsanlagen mehr arbeiteten.

In einem kleinen Raum fanden sie eine Couch, deren Bezug zwar aufgeschlitzt war, aber die dennoch eine brauchbare Unterlage abgab. Bossa Cova ließ die Kinder auf der Couch schlafen. Er selber ging zu dem zur Hälfte eingeschlagenen Fenster und blickte über die Stadtwüste hinüber nach Süden, wo irgendwo in der Dunkelheit sein Zauberschloß stand. Er war rechtschaffen müde, dennoch konnte er nicht schlafen. In seinem Kopf jagten sich wirre Gedanken und Gedankenfragmente, mit denen er nichts anzufangen wußte. Seiner Meinung nach waren es Erinnerungen an frühere Träume, denn in ihnen kamen Dinge vor, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatten.

Er kniff die Augen zusammen, als hoch am Himmel grelles weißes Feuer aufflammte und die Stadtwüste in seinem Licht badete.

Schon wieder ein feuerspeiender Drache!



Der Drache flog über Traci hinweg nach Süden. Bossa Cova spürte Unruhe in sich aufsteigen. Hoffentlich raubte er ihm nicht sein Zauberschloß! Er dachte an Doreen und Aine und wäre am liebsten bei ihnen gewesen.

Bossa nahm sich vor, in der nächsten Zeit sein Zauberschloß nicht zu verlassen. Sie hatten dort alles, was sie zum Leben brauchten, und vor den Dämonen und ihren Fallen und vor den bösen Geistern mußten sie sich eben in acht nehmen. Dort würden auch Io und Sarkh in Sicherheit sein.

Plötzlich überwältigte ihn die Müdigkeit. Er schleppte sich bis zur Tür, legte sich davor und war im nächsten Moment eingeschlafen.

Als er erwachte, war es heller Tag. Er richtete sich auf und sah, daß die Kinder am Fenster standen und hinaussahen. Sie wandten sich um, als sie ihn hörten.

"Guten Morgen, Onkel Bossa!" sagte Io und lächelte ihn zuversichtlich an. Auch Sarkh lächelte. Das frühere Mißtrauen gegen Bossa war seit dem Kampf gegen die beiden Männer verschwunden.

Bossa stand auf und reckte sich.

"Ich hoffe, ihr habt gut geschlafen. Wir haben nämlich einen weiten Marsch vor uns. Wenn ihr nichts dagegen habt, möchte ich euch in mein Zauberschloß mitnehmen."

"Ein richtiges Zauberschloß?" fragte Sarkh aufgeregt. "Bist du ein Zauberer, Bossa?"

Bossa schüttelte lächelnd den Kopf.

"Nein. Es gibt dort nur einige Dinge, die verzaubert sind und einige von Dämonen aufgebaute Fallen. Auch wenn man sich vorsieht, passiert einem nichts, dann kann man dort gut leben. Es ist warm, es gibt einen großen Vorrat von Lebensmitteln und genügend Wasser. Doreen und Aine werden sich bestimmt freuen, wenn sie euch kennenlernen."

"Doreen und Aine", sagte Io mit ihrer hellen Kinderstimme. "Sind das zwei Kinder wie wir, Onkel Bossa?"

Bossa lachte.

"Nein, zwei junge Frauen. Sie sind sehr nett."

"O fein!" rief Io und klatschte in die Hände. "Dann kriegen wir gleich zwei Muttis, Sarkh."

Der Junge dagegen war voller Traurigkeit.

"Was ist mit euren Eltern?" fragte Bossa.

"Tot!" antwortete Sarkh. "Elandos' Leute haben sie umgebracht, weil sie ..." Er stockte und sagte schnell:

"Ich möchte lieber nicht darüber reden, Bossa."

Bossa legte ihm den Arm um die schmalen Schultern.

"Schon gut. Wir essen jetzt etwas, dann brechen wir gleich auf. Ich werde froh sein, wenn wir Traci verlassen haben!"

Gegen Mittag waren sie in Sichtweite des großen Platzes, auf dem Bossas Zauberschloß stand. Der Mann zog die Kinder mit sich in die Deckung eines Erdwalls, als er eine Kolonne von Männern bemerkte, die auf der Straße aus Richtung des Platzes nach Norden marschierten. Er fragte sich, woher sie gekommen sein mochten. Sie waren ihm früher nie begegnet.

Sie blieben in ihrer Deckung, bis die Kolonne vorbeigezogen war. Dann setzten sie den Weg fort.

Nach einer Weile zeigte Bossa Cova auf sein Zauberschloß, das neben zahlreichen verlassenem oder zerstörtem Zauberschlossern stand.

"Das ist...", begann er und stockte plötzlich.

"Was hast du, Bossa?" fragte Sarkh.

Bossa sagte nachdenklich:

"Da steht ein Zauberschloß, das gestern noch nicht da war, ganz in der Nähe meines Schlosses. Hm!"

"Wenn es ein Zauberschloß ist, Onkel Bossa", sagte das Mädchen, "dann hat es ein Zauberer einfach hingezaubert. Ach, wie es glänzt! Aber dein Zauberschloß ist schöner und viel größer, Onkel Bossa."

Bossa hörte es nicht mehr. Er grübelte darüber nach, ob zwischen dem Auftauchen des feuerspeienden Drachens in der Nacht und dem neuen Zauberschloß ein Zusammenhang bestand. Schon oft hatte er ein Wunder wie dieses erlebt, nachdem er zuvor einen feuerspeienden Drachen gehört oder gesehen hatte. Vielleicht ritten Zauberer oder Hexen auf diesen furchterregenden Wesen und zauberten Schlösser und andere Dinge in die Gegend.

Er war froh, als sie endlich vor dem Tor zu seinem Zauberschloß standen. Die Kinder sahen ihm aufmerksam zu, als er den Zauberstab hervorholte, eine Beschwörung flüsterte und ihn gegen das kalte Metall des Tores drückte. Ihre Augen wurden rund vor Staunen, als sich daraufhin das Tor hob.

"Schnell, hinein mit euch!" sagte Bossa. Er schob die Kinder vor sich her in die erleuchtete Kammer.

Als sie etwa die Hälfte des Aufstiegs bewältigt hatten, konnte Io nicht mehr weiter. Bossa nahm sie auf die Schultern. Sie war so leicht, daß er die Last kaum spürte. Sarkh hielt sich tapfer, obwohl seinem Gesicht anzusehen war, daß ihn jeder Schritt eine große Anstrengung kostete.

Vor dem letzten Viertel sah Bossa ein, daß er Sarkh eine Erholungspause gönnen mußte. Da auf der engen Treppe niemand liegen konnte, führte er ihn durch den Ausstieg in den rechts der Treppe liegenden Raum.

Hier war es nicht so hell wie in Bossas Zimmerflucht, sondern es herrschte ein rötliches Dämmerlicht, das aus quadratischen Leuchtquellen an den Wänden kam.

Sarkh erschauerte.

"Es ist unheimlich hier."

"Ich fürchte mich nicht", entgegnete Io. "Onkel Bossa ist bei uns."

Bossa Cova lachte rau und setzte das Mädchen ab.

"Legt euch lang und ruht euch aus. Wir bleiben einige Zeit hier."

"Sollten wir uns nicht ein wenig umsehen, Bossa?" fragte der Junge.

Der Mann schüttelte den Kopf und setzte sich so, daß er mit dem Rücken an der Wand lehnte.

"In einem Zauberschloß ist es besser, wenn man nicht zu neugierig ist, Sarkh. Eines müßt ihr euch merken:

Geht nie durch eine Tür, wenn ihr nicht genau wißt, was dahinter liegt. Und nun ruht euch aus."

Es dauerte nicht lange, da waren die Kinder eingeschlafen. Bossa lächelte. Ohne es zu merken, glitt er in eine Traumwelt hinüber. In dieser Traumwelt ritt er auf einem Pferd über eine endlose Steppe. Die Hufe stampften monoton, Vögel zogen ihre Kreise über ihm, und der Sonnenball hing blutrot dicht über dem Horizont.

Plötzlich sah er einen anderen Reiter aus der Ferne auf sich zukommen. Er beobachtete ihn aufmerksam, und als sie nur noch wenige hundert Meter voneinander entfernt waren, sah er, daß er einen bleigrau schimmernden Harnisch und mit Metallplatten besetzte Beinkleider aus Leder trug. Ein langes Schwert hing an seiner Seite, und auf dem Kopf trug er eine runde, spitz auslaufende Hirnkappe mit breitem Nasensteg, zwei Kieferschützern und nach oben gekrümmten gelblichweißen Hörnern.

Als beide Männer noch etwa zwanzig Meter voneinander entfernt waren, zügelten sie ihre Pferde.

Der Gepanzerte hob die Hand.

"Der Graue Ritter grüßt dich, Bossa Cova!" Die Stimme dröhnte weithin über die Steppe.

Bossa hob ebenfalls die Hand.

"Bossa Cova grüßt den Grauen Ritter! Aber woher weißt du meinen Namen?"

Der Graue Ritter lachte, es klang dumpf rollend wie Donnerrollen.

"Man hat mir von dir und deinen Taten berichtet, Bossa Cova. Ich bin dir von Januswharam entgegengeritten, um dich zu fragen, ob du dich mir anschließen willst. Das Korps der Eisernen wartet auf dich. Siehe...!"

Er streckte die gepanzerte Faust in Richtung Süden aus.

Bossa folgte seinem Blick und zuckte zusammen. Er sah ein gewaltiges Heer metallisch blinkender Leiber, und wenig später hörte er das Stampfen unzähliger Füße. Im nächsten Moment erwachte er. Bossa Cova brauchte einige Zeit, um sich von der Traumvision zu lösen. Er war verwirrt, aber keineswegs bedrückt, sondern eher voller unterschwelliger Hoffnung.

Bossa gähnte laut. Davon erwachte Sarkh. "Geht es weiter?" fragte er. Bossa nickte, ging zu der schlafenden Io und nahm sie auf seine starken Arme. "Ja, es geht weiter, Sarkh."

Als Sharter Troyonas erwachte, wußte er nicht sofort, wo er sich befand. Er setzte sich auf und sah sich um.

Plötzlich wußte er wieder alles. Er sprang von der Couch auf, um in die Schaltzentrale zu laufen. Doch der kurze Schlaf hatte ihm nur wenig Erholung gebracht. Ihm wurde schwarz vor den Augen, und er taumelte umher, stieß gegen einen Tisch und klammerte sich daran fest.

Vom Nebenraum kam Lisaweta Nurjewa herein. Sie lief zu Shar und stützte ihn.

"Legen Sie sich wieder hin, Shar!" sagte sie. "Sie sind ja noch völlig ausgebrannt."

Shar, der inzwischen wieder klar sehen konnte, machte sich frei.

"Nichts da, Lisa! Was ist mit dem akonischen Schiff?"

"Es ist inzwischen gelandet. Der Kommandant befindet sich auf dem Weg nach hier."

"Kaffee!" sagte Shar. "Besorge mir eine Kanne starken schwarzen Kaffee - und etwas zu essen! Wo ist Arlinda?"

"Sie vertreibt ein paar Superiors die die Energiestation unserer Zentrale demontieren wollten. Kümmern Sie sich nicht darum; sie schafft es schon, Jussuf und Javas sind bei ihr."

"Diese verdammten Superiors!" Er wankte in die Schaltzentrale, während Lisaweta sich am Kaffeeautomaten zu schaffen machte.

Sharter Troyonas aktivierte einige Monitore und verschaffte sich einen Überblick von der Lage am Container-Transmitter. Die blaßroten, fünfzig Meter durchmessenden und sechshundert Meter hohen Energiesäulen der Abstrahl- und der Empfangsstation schienen stabil zu stehen. Nur die Beladung lief nicht reibungslos. Die Entladungsgeräte arbeiteten ohnehin nicht, da der Transport vom Solsystem nach Olymp eingestellt worden war, um die Versuche zur Rettung Roi Dantons nicht zu behindern. Mehrere Arbeitsroboter und einige Stabile bedienten die riesigen Stapler und die Kraftfeldstraßen. Doch immer wieder geriet der Containerfluß ins Stocken.

Shar zuckte zusammen, als kurz hintereinander achtzehn Container wegen Ausfalls der Saug- und Druckprojektoren ineinanderkrachten.

Lisaweta, die gerade in diesem Augenblick den Kaffee brachte, blieb keuchend stehen. Sie hätte das Tablett fallen gelassen, hätte Shar nicht zugegriffen.

"Was, beim Jupiter, ist mit Ihnen los, Mädchen?" fragte er. "So etwas kommt doch alle Tage ein paarmal vor." Er goß sich Kaffee ein und nippte an der Tasse.

Lisaweta stützte sich auf den Rand des geschwungenen Schaltpultes.

"Es ist wegen Roi Danton. Rhodans Sohn soll mit einem Container durch den Transmitter kommen. Deighton hat es uns mitgeteilt."

"Was ...?" rief Shar und ließ beinahe seine Tasse fallen. "Und das erfahre ich erst jetzt!"

Er stellte eine Telekomverbindung zur Bedienungsmannschaft her und befahl, die vorher von Sol angekommenen Leerbehälter nicht durch die Entkeimungsfelder zu schicken, sondern sie nach einem eventuellen Passagier zu durchsuchen.

Shars Befehl hatte zur Folge, daß die Aufmerksamkeit der Bedienungsmannschaft abgelenkt wurde und die nächsten für das Solsystem bestimmten Container anstatt mit Lebensmitteln leer oder mit Schrott beladen abgingen. Eine Viertelstunde lang herrschte ein unglaubliches Durcheinander, dann normalisierte sich der Betrieb wieder. Der Schichtführer der Bedienungsmannschaft teilte über Telekom mit, daß sich niemand in den Containern befunden hätte. Sie wären völlig leer gewesen.

Shar wischte sich den Schweiß von der Stirn und trank seinen Kaffee. Dabei berichtete ihm Lisaweta, was sich während seiner kurzen Schlafpause ereignet hatte. Sie war gerade fertig damit, da trafen Arlinda und der Akone ein.

Vatrim von Akailos ergriff Shars dargebotene Rechte und schüttelte sie heftig. Er machte einen relativ frischen Eindruck.

"Ich freue mich, unter vernünftigen Menschen zu sein, Troyonas", sagte er. "Was sind das nur für Leute, die ihr Superiors nennt?"

"Vatrim hat mir geholfen, die Superiors von der Energiestation zu vertreiben", erklärte Arlinda. "Ein toller Hecht, dieser Akone."

Shar blickte Arlinda mißmutig an. Es gefiel ihm nicht, daß sie immer wieder Ausdrücke einer früheren Menschheitsepoche gebrauchte, noch weniger gefiel ihm, daß sie sich so für den Akonen begeisterte.

Er räusperte sich.

"Auch ich bin froh, Vatrim, einen weiteren Stabilen in unserer Mitte aufnehmen zu dürfen. Diese Superiors sind ein Geschenk des Satans. In gewisser Hinsicht stellen sie eine neue Menschenqualität dar, deshalb nennt man sie Homo superior oder kurz Superiors. Ihre geistigen Fähigkeiten liegen weit über der Norm des Homo sapiens, aber irgendwie sind sie verrückt."

"Sie fühlen sich allen Menschen der Spezies Homo sapiens haushoch überlegen", warf Lisaweta ein. "In ihrer Arroganz glauben sie, daß sie uns alle unsere gefährlichen Spielzeuge - sie verstehen darunter alle Mittel der modernen Technik - fortnehmen müßten, damit wir kein Unheil damit anrichten könnten. Sie wollen uns zu einem naturverbundenen Agrarleben zurückführen, während sie sich in den schönen Künsten und der Meditation ergehen möchten."

"Aber das ist doch Irrsinn!" rief Vatrim entsetzt. "Wahrscheinlich handelt es sich um eine Folge der Verdummung."

"Keineswegs", widersprach Shar. "Die Superiors wurden überhaupt nicht davon betroffen. Es gab sie schon vor der Katastrophe, doch erst nach der Katastrophe traten sie offen auf, weil sie leichtes Spiel zu haben glaubten. Es gibt schätzungsweise einige Millionen von ihnen auf Olymp, und auf der Erde auch und sicher auch auf zahlreichen anderen von Menschen bewohnten Planeten."

"Und sie können fast ungehindert vorgehen, weil die meisten Menschen verdummt sind", sagte Vatrim von Akailos. "Meiner

Ansicht nach hilft hier nur eines: die Natur schnellstens zu korrigieren."

"Nein!" widersprach Arlinda. "Eine Vernichtungsaktion kommt überhaupt nicht in Frage, auch wenn Shar ähnlich denkt wie Sie."

Shar lächelte.

"Als ich das sagte, war ich überreizt und ein elendes Nervenbündel. Inzwischen denke ich anders darüber. Wir müssen mit den Superiors zusammenarbeiten, müssen sie dazu bewegen, den Verdummten und Hilflosen zu helfen, die Versorgung zu organisieren und gegen Plünderungen und Morde einzuschreiten."

Vatrim von Akailos seufzte.

"Ihr Terraner wart schon immer sentimental, Troyonas. Sehen wir doch der Realität ins Auge! Wir können nichts an der Verdummung der Massen ändern, aber die Tatsache, daß es überall Menschen gibt, die sich als immun gegen diesen Einfluß erwiesen haben, gibt uns die Gelegenheit, eine elitäre Ordnung innerhalb der Galaxis aufzurichten."

"Hören Sie auf mit Ihren Reden!" sagte Arlinda scharf. "Nur, weil wir aus irgendwelchen Gründen immun gegen den verdummenden Einfluß sind, bilden wir noch lange keine Elite. Außerdem sollten Sie bedenken, daß die Wesen, die die Katastrophe herbeiführten, das nicht ohne Grund getan haben können. Vielleicht wollen sie die verdummten Intelligenzen versklaven oder sich auf den bewohnten Welten niederlassen. Jedenfalls bin ich überzeugt davon, daß die Verdummung erst der Anfang war."

"Wir wollen uns nicht streiten", erklärte Shar. "Vatrim von Akailos, wir können Sie gut gebrauchen, aber über das, was auf Olymp geschieht, bestimmen wir Terraner. Ist das klar?"

Olymp ist nicht meine Welt, Troyonas. Ich werde mich aus der Politik heraushalten. Wo kann ich mich waschen und rasieren?"

"Nirgends!" entgegnete Shar bestimmt. "Sie sind in besserer Verfassung als ich, folglich müssen Sie sofort in den Einsatz. Arlinda, instruiere ihn über seine Aufgabe. Ich denke, er kann vorerst dem Wachkommando zugeteilt werden."

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

"Ach, noch etwas! Was ist mit Ihrer Besatzung, Vatrim?"

"Ich nehme an, sie werden inzwischen aus ihrer Narkose erwacht sein. Sie können keinen Unfug anstellen, dafür habe ich gesorgt. Das Schiff ist praktisch tot. Ich habe sämtliche Schotte und Schleusen geöffnet, damit sie das Schiff verlassen können."

Sharter Troyonas nickte. Er blickte dem Akonen nach, der von Arlinda aus der Schaltzentrale geleitet wurde. Der Mann hatte für seinen Geschmack zu schnell nachgegeben. Man würde ihn unter Kontrolle halten müssen, damit er nicht in Versuchung geriet, die Macht auf Olymp an sich zu reißen.

Er trank seinen Kaffee aus und wollte sich dann in die Funkzentrale begeben, um zu hören, was es Neues gab. Doch er kam nicht dazu. Der Wachtposten am großen Energieverteiler des Container-Transmitters meldete, daß eine Gruppe von etwa hundert Superiors in die Verteilerkuppel einzudringen versuchte.

Über Telekom beorderte Shar sechs Männer und zehn Roboter zum bedrohten Energieverteiler, dann eilte er hinaus, um Arlinda und Vatrim noch zu erreichen.

Als er sie eingeholt hatte, unterrichtete er sie kurz über die neue Aktion der Superiors.

"Wir fahren hin", erklärte er.

Als sie in einem Gleiter vor der runden Kuppel des Hauptenergieverteilers ankamen, hatten die Superiors bereits das große Tor aufgebrochen. Sie waren mit Spezialwerkzeugen ausgerüstet, die zur Demontage von Energieanlagen geeignet waren.

Die sechs Männer und die zehn Roboter hatten eine Kette gebildet, die die Superiors abzudrängen versuchte. Es gelang ihnen nur unvollkommen. Zwar konnten die Superiors ihnen an keiner Stelle länger als einige Minuten widerstehen, doch sie formierten sich immer wieder neu und drängten auf das Tor zu.

Vatrim von Akailos schnaufte zornig. Er stürzte sich ins Gewühl und teilte Hiebe aus. Kurz entschlossen folgte Shar seinem Beispiel, dem sich bald auch die übrigen Menschen anschlossen.

Nach einiger Zeit sah es so aus, als wirkte diese Methode. Die Superiors liefen davon, sobald ein Mensch auf sie zukam. Doch dann heulte plötzlich die Alarmsirene des Energieverteilers. Jemand mußte die Kuppelhülle beschädigt haben.

"Die Roboter sperren das Tor, alle anderen folgen mir!" schrie Shar.

Er rannte durch das Tor ins Innere der Kuppel, zwischen gigantischen Umformerblöcken hindurch. Hoch über ihm strahlten innerhalb starker Kraftfelder die Energieballungen, durch die ein immerwährender Fluß von Energie ging. Dennoch war nur ein dumpfes Tosen zu hören, so, als stünde man in der Nähe einer starken Meeresbrandung.

Sharter Troyonas erblickte die Superiors, als er die Halle zu zwei Drittel durchquert hatte. Sie kamen durch ein in die Außenhülle gebranntes Loch und begannen unverzüglich mit der Demontage jener Geräte, die nicht unter Strom standen.

Shar hob den Impulsstrahler und feuerte über die Köpfe der Eindringlinge hinweg. Der Energiestrahl fraß einen Krater in die Terkonitwandung und überschüttete die in der Nähe stehenden Superiors mit einem Schauer von Tropfen flüssigen Metalls.

Die Getroffenen schrien entsetzt auf und zogen sich zurück.

Ein Teil der Superiors jedoch stellte sich Shar und seinen Leuten entgegen, unter ihnen erkannte Troyonas den Anführer jener Superiors, die seit langem das Gelände um den Container-Transmitter unsicher machten. Rocus Ypteron trug ebenfalls eine Waffe.

"Ypteron", sagte Shar, mühsam beherrscht, "ich wünsche, daß Sie Ihren Leuten befehlen, sich zurückzuziehen. Jetzt gleich. Danach können wir unsere verschiedenen Standpunkte darlegen."

Rocus Ypteron lächelte arrogant.

"Mr. Troyonas, ich lege keinen Wert darauf, den Standpunkt eines tief unter mir stehenden Lebewesens anzuhören. Sie können mit Ihrem schwach entwickelten Verstand niemals begreifen, daß Ihnen überlegene Intelligenzen gegenüberstehen, die allein fähig sind, die Galaxis zu befrieden."

Shar hielt den Akonen, der sich auf Ypteron stürzen wollte, mit ausgestrecktem Arm zurück.

"So? Wie stellen Sie sich diese Befriedung vor, Ypteron?"

"Weshalb wollen Sie sich den Unsinn überhaupt anhören?" fragte Vatrim von Akailos zornig. "Wenn die Burschen nicht hören wollen, schießen wir."

Ypteron wandte sich an seine Leute und rief:

"Da habt ihr sie wieder einmal gehört, die Stimme des Urmenschen! Gewalt und Vernichtung sind seine Argumente. - Mr. Troyonas, geben Sie uns den Weg frei! Der Homo superior wird mit väterlicher Güte und Milde für die Geschöpfe sorgen, aus deren Entwicklungsstufe er selbst hervorgegangen ist."

Sharter Troyonas biß sich auf die Unterlippe. Er fragte sich, wie er gegen diese beispiellose Arroganz mit Argumenten ankommen sollte. Vatrim hatte in seiner Unbeherrschtheit den Superiors außerdem neue Argumente geliefert. Ypteron war ein gefährlicher Mann, wahrscheinlich gefährlicher als alle anderen Superiors.

"Wir können Sie und Ihre Leute auch abwehren, ohne zu töten", erklärte Shar. "Zum Beispiel, indem wir Sie mit Paralysatoren

lähmen. Ich gebe Ihnen eine Minute Frist. Wer sich dann noch in unmittelbarer Nähe des Energieverteilers aufhält, wird paralysiert."

In Ypterons Augen glitzerte es tückisch auf. Shar erkannte, daß der andere auf ihn schießen würde, und er selber hatte seine Waffe ins Gürtelhalfter zurückgeschoben.

Plötzlich ließ Ypteron seine Waffe wieder sinken. Sein Gesicht verfärbte sich, er blickte an Shar vorbei in die Halle.

Shar wandte sich um und glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen.

Aus dem Hintergrund der Halle näherte sich Roi Danton. Er wurde von Encal Rorros und Jussuf Calligan begleitet. Rhodans Sohn trug einen schweren Kampfanzug, der Helm war nach hinten geklappt.

"Sir...", sagte Shar.

Roi winkte ab.

"Mr. Rorros hat mir die Lage bereits erklärt. Das also sind die hiesigen Superiors."

"Der Sohn des Despoten!" gellte ein Schrei aus der Menge der Superiors.

Roi Danton deutete eine Verbeugung an.

"Eigentlich sollte es mir schmeicheln, daß Sie mich mit dem Sohn eines Ihrer Anführer verwechseln", erklärte er voller Sarkasmus. "Allerdings habe ich noch nie etwas für Despoten übrig gehabt. Sie möchten den Homo sapiens also zur Scholle zurückführen, mit Pferdegespannen, Handpflug, Misthaufen und Jauchegrube und so, wie?"

"Wir wollen den Homo sapiens davor bewahren, daß er sich mit seinem ganzen technischen Spielzeug selber umbringt!" schrie Ypteron. "Ihr seid im Vergleich zu uns nur Kinder, unfähig, eine wirkliche humane Ordnung aufzubauen."

Roi verschränkte die Arme vor der Brust.

"Der Ausdruck 'wirklich human' ist typisch für Demagogen, mein lieber Herr Supermensch. Etwas ist entweder human oder nicht, aber niemals wirklich, richtig oder falsch human. Wir wollen Ihre 'paradiesische' Ordnung nicht. Lassen Sie uns also in Ruhe und verschwinden Sie. Wenn Sie tatsächlich etwas für die Menschheit tun wollen, dann kümmern Sie sich um die Verdurmten, organisieren Sie eine Verwaltung und die Verteilung von Lebensmitteln, setzen Sie die Kraftwerke der Stadt wieder in Betrieb, damit produziert werden kann!"

Er ging dicht an Ypteron heran.

"Sie sind offenbar der Anführer dieser Gruppe, und Sie sind Pazifist, nicht wahr?"

"Wir alle sind Pazifisten", antwortete Ypteron widerstrebend.

"Gut. Dann verstehe ich nur nicht, weshalb Sie mit vorgehaltener Waffe vor mir stehen."

In Ypterons Augen glomm Wut auf.

"Stirb, du Abkömmling eines Barbarenhäuptlings!" rief er und riß die Waffe hoch.

Roi Danton schlug sie ihm aus der Hand. Dann traf seine Faust hart gegen Leib, Schläfe und Kinn des Superiors. Rocus Ypteron prallte auf den Boden und rutschte noch ein Stück, bevor er reglos liegenblieb.

Rois Zorn verrauchte so schnell, wie er gekommen war. Die restlichen Superiors wollten flüchten, doch er hielt sie mit einigen Worten zurück.

"Der Mordversuch Ihres Anführers", sagte er ruhig, "sollte Ihnen eigentlich gezeigt haben, auf welchem schmalen Grat Sie sich bewegen. Ich weiß. Sie sind davon überzeugt, das Richtige zu tun. Wir sind vom Gegenteil überzeugt. Aber ich beschwöre Sie inständig, diese Meinungsverschiedenheiten zurückzustellen und uns dabei zu helfen, wenigstens etwas Ordnung in das Chaos zu

bringen, das überall auf Olymp herrscht, besonders aber in Trade City."

Ein untersetzter Mann mit hoher Stirn, kahlem Schädel und feingliedrigen Händen löste sich aus den Reihen der Superiors. Er blickte Roi Danton fest an und sagte:

"Mein Name ist Jupiter Koslow, Mr. Danton. Ich gestehe, daß mich Ypterons Vorgehen schockiert hat. Wir haben ihn ausgestoßen, dazu bedarf es keiner Worte. Er gehört nicht wirklich zur Spezies Homo superior.

Doch wir denken nicht daran, uns mit Ihnen zu verbünden. Unsere Leute helfen, wo sie können, aber sie werden nicht zulassen, daß die Atomkraftwerke und die anderen gefährlichen technischen Einrichtungen wieder in Betrieb genommen werden."

Roi seufzte.

"Dann werden viele Millionen Menschen verhungern, Koslow, und noch mehr Menschen werden an den Seuchen zugrunde gehen, die der Hungersnot unweigerlich folgen. Lassen Sie es mich ganz klar und kompromißlos ausdrücken, Koslow:

Wer das zuläßt, macht sich des Massenmordes schuldig."

"Wir töten niemanden, Mr. Danton."

"Doch. Ihr tötet genauso wirkungsvoll, als würdet ihr Atombomben auf die Städte des Planeten werfen. Glaubt ihr ernsthaft, ich würde das zulassen, indem ich untätig bliebe?"

Jupiter Koslow zögerte.

In diesem Moment summte Shars Telekommelder. Er hob das Armbandfunkgerät hoch und sprach einige Worte, dann hörte er zu.

"Wir kommen sofort", sagte er abschließend.

Er wandte sich an Roi.

"Sir, unsere Zentrale wird von Hunderten Verdummtter angegriffen. Sie haben zwei Leute erschlagen und dringen ins Erdgeschoß ein. Wir müssen ihnen helfen." Er blickte zu den Superiors. "Aber wenn wir fortgehen, demontieren diese Leute den Energieverteiler, und wir können nicht bleiben." Er sagte dies in völliger Verzweiflung.

"Sie brauchen nicht hierzubleiben, Mr. Troyonas", sagte Koslow würdevoll. "Wir kommen alle mit und helfen Ihnen, die Verdummtten abzudrängen."

Roi Danton ging auf den Superior zu und drückte ihm schweigend die Hand. Dann eilten beide Männer ihren Leuten voraus auf die wartenden Gleiter zu..."

Nachdem Doreen und Aine die beiden Kinder gebadet und ins Bett gesteckt hatten, setzten sie sich zu Bossa Cova und ließen sich berichten, wie es ihm in Traci ergangen war.

"Es ist grauenhaft dort", schloß er seinen Bericht. "Die Menschen bringen sich gegenseitig um, die Häuser sind kalt und lichtlos, und auf den Straßen liegen Leichen." Die Mädchen überlief es kalt. "Geh nicht mehr fort von hier, Bossa", bat Aine und rückte dicht an ihn heran. "Bleib immer hier, ja?" Bossa strich ihr über den Kopf. "Keine Sorge, mich zieht nichts mehr nach Traci noch sonstwo hin. Ich werde in unserem Zauberschloß bleiben, bis der Tod mich holt."

"Davon bist du noch weit entfernt", meinte Doreen.

Bossa erhob sich und streifte die verschmutzte Kleidung ab.

"Geht schon schlafen, ihr beiden. Ich werde erst einmal baden. Zum Essen bin ich zu müde."

Die beiden Mädchen verschwanden im Schlafzimmer. Bossa Cova badete ausgiebig, dann stellte er sich unter die Heißluftdusche und begab sich anschließend ebenfalls ins Schlafzimmer.



Als er erwachte, waren Doreen und Aine bereits auf und hatten das Frühstück zubereitet.

"Wollt ihr die Kinder nicht rufen?" fragte Bossa.

"Ich gehe", erklärte Aine.

"Ah, habe ich geschlafen!" sagte Bossa und reckte sich. "Und einen Hunger habe ich!"

Doreen schob ihm eine Dose Fleisch zu und legte einige Scheiben Dosenbrot daneben.

Da die Fleischkonserve zu jener Kategorie gehörte, deren Inhalt sich automatisch erhitzte, sobald der Deckel geöffnet wurde, kam Bossa in den Genuß einer warmen Mahlzeit. ,

Er hatte kaum damit angefangen, als Aine zurückkehrte. Sie führte lo an der Hand und sagte:

"Der Junge ist nirgends zu finden, Bossa."

Bossa fuhr herum und blickte lo an.

"Wo ist dein Bruder, lo?"

"Ich weiß es nicht, Onkel Bossa", antwortete die Kleine bedrückt.

"Als ich wach wurde, war er nicht da."

"Beim Dämon des kalten Lichts!" rief Bossa aufgeregt und stemmte sich hoch. "Dieser Bengel!" Er blickte auf seine Mahlzeit.

"Das muß warten."

"Kannst du nicht erst fertig essen?" fragte Aine.

Bossa schüttelte den Kopf.

"Das Zauberschloß ist voller Fallen. Wer weiß, was der Junge in seiner Unwissenheit angestellt hat."

Er schloß seinen Overall, nahm Axt und Schild und verließ die Zimmerflucht, um nach Sarkh zu suchen. Wie immer flüsterte er eine Beschwörung, als die Tür sich von selbst vor ihm öffnete. Mit einem Satz sprang er in den Flur.

Im nächsten Moment riß ihm jemand die Beine unter dem Körper weg. Bossa Cova fiel auf den Rücken und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß eine unsichtbare Kraft ihn forttrug. Er versuchte aufzustehen, doch immer wieder wurden ihm die Beine fortgerissen. Bossa glitt am Eingang der Halle vorüber, in der die Dämonen der Heimtücke hausten. Verzweifelt hieb er mit der Axt um sich, doch die Gespenster, gegen die er kämpfte, erwiesen sich als unverwundbar.

Schließlich kam er doch auf die Füße. Er drehte sich um und versuchte, die unfreiwillig zurückgelegte Strecke zurückzugehen. Doch so schnell er auch lief, er kam keinen Schritt vorwärts.

Als an der Wand zur Linken ein Licht aufblitzte, glaubte er, dort seinen Peiniger erwischen zu können. Er sprang mit erhobener Axt auf die Stelle zu, strauchelte und prallte gegen die Wand.

Bossa erhob sich sofort wieder und wollte sich abermals auf den vermeintlichen Gegner stürzen. Plötzlich hielt er inne. Seine Augen weiteten sich.

Er konnte wieder richtig stehen, wurde nicht mehr fortgezogen. Dann entdeckte er, daß sich ein Stück vor ihm der Boden bewegte, und auf der gegenüberliegenden Seite des Ganges bewegte sich der Boden in entgegengesetzter Richtung, aber auch dort stand ein etwa zwei Meter breiter Streifen still.

Da lächelte Bossa verständnisvoll.

Er winkte dem blinkenden Licht, auf das er noch vor kurzem in blinder Wut zugestürmt war.

"Danke, freundlicher Kobold!" sagte er. "Danke, daß du mich von dem Hexenband auf sicheren Boden geleitet hast."

Der Kobold antwortete nicht, aber Bossa wunderte sich nicht darüber. Kobolde sprachen selten zu den Menschen. Er überlegte, ob er den Kobold nach dem Jungen fragen sollte, ließ es aber lieber sein, um nicht den Unwillen des hilfreichen Wesens zu erregen.

Im nächsten Augenblick erschrak er erneut.

Etwas knackte laut in der Stille, dann sagte eine helle Stimme:

"Wenn ich nur wüßte, was dieser Hebel zu bedeuten hat! Sonderbar. Na, ich versuche es eben."

Bossa erkannte die Stimme nicht sofort, aber dann wurde ihm klar, daß Sarkh gesprochen hatte, und er mußte ganz in der Nähe sein.

"Sarkh!" rief er. "Wo bist..."

Das nächste Wort ertrank in einem gellenden Heulen und Pfeifen. Sämtliche Geister, Zauberer und Dämonen des Schlosses mußten sich zusammengetan haben, um ihn zu erschrecken.

Aber vielleicht heulten sie vor Wut, weil der Junge ein Tabu gebrochen hatte?

Plötzlich erstarb das Heulen und Pfeifen wieder. Dann sagte eine Stimme, und wieder war es Sarkhs Stimme:

"So ein Blödsinn! In einem Zauberschloß muß man doch auch richtig zaubern können. Die Musik hat mir gar nicht gefallen. - He, was wisperst du da in deiner Hütte, alte Hexe? Na, warte, ich werde dir deine krumme Nase abschneiden!"

Bossa Cova stöhnte voller Verzweiflung. Was trieb der Bengel da eigentlich? Und wo steckte er?

"Moment!" flüsterte Bossa. "Eine wispernde Hexe? Bei allen Dämonen der Finsternis! Er steckt in dem Saal, in dem die Dämonen der Heimtücke wohnen!"

Entschlossen machte sich Bossa auf den Weg. Zwar hatte er Angst, aber er würde sich nicht von einem Knaben beschämen lassen. Was Sarkh konnte, das konnte er schon lange.

Vor dem Eingang zum Saal der Heimtücke zögerte er. Durch die Öffnung hindurch sah er ein rötliches Dämmerlicht, obwohl es dort sonst bis auf wenige Lichtpunkte dunkel gewesen war.

"Grauer Ritter, steh mir bei!" flüsterte er und trat in den riesigen Saal.

Der Eindruck, den ihm die Einrichtung des Saales vermittelte, war verwirrend. Er sah zahllose seltsame Tische, auf denen eigenartige Lichter blinkten - und durch ein Loch in der Wand konnte er sogar die Turmbauten von Traci sehen. Nur von Sarkh war nichts zu entdecken.

Als er hinter sich ein schwaches Summen hörte, zuckte Bossa zusammen und fuhr mit erhobener Axt herum. Doch niemand stand hinter ihm.

Dafür sagte eine unmenschliche Stimme:

"Das nautische Dreieck ist eine neuneckige Kugel auf dem Inkreis der Kalotte. Eine Arkonbombe unterscheidet sich von einer Gasleuchte dadurch, daß das Gras grüner ist. Das Nichts fängt dort an. Wo die logistischen Probleme einer Hühnerfarm ausgeklammert werden werden werden werden krrch."

"Sprich weiter, Hexe", ertönte Sarkhs Stimme. Sie kam aus einer Öffnung in der Wand. "He, bist du etwa eingeschlafen?"

Obwohl sich Bossas Nackenhaar sträubte, schlich er auf die Öffnung in der Wand zu. Er spähte in einen halbrunden, schwach erhellten Raum, dessen Wände voll magischen Feuers waren. Vor einer der Wände stand der Junge und hieb immer wieder mit der Faust auf einen leuchtenden Hexentisch ein.

"Was tust du dort?" fragte Bossa.

Sarkh fuhr herum und zitterte plötzlich an allen Gliedern. Bossa eilte zu ihm, nahm ihn in die Arme und sprach beruhigend auf ihn ein. Die eigene Furcht war vergessen.

"Die Hexe will nicht mehr reden", sagte er. "Dabei hat sie vorhin so schöne Dinge erzählt. Was ist eigentlich eine Arkonbombe?"

"Ganz bestimmt nichts aus unserer Welt, Sarkh. Komm, laß uns gehen!"

"Die Sterne strahlen im Glanz der Dunkelwolken", erscholl die unmenschliche Stimme erneut. Sie schien von allen Seiten

gleichzeitig zu kommen. "Kursberechnungen unreal. Der Kommandant wird gebeten, eine neue Ladung Planeten in Arrest zu halten, denn was dreimal ist Logarithmus außerhalb geschlossener Raumschiffe. Erbiete Eingabe auf dem Landegerüst halber Reaktor. Raumanzüge schließen, die Gravitationskonstante ..."

Die Stimme brach unvermittelt ab. Gleich darauf ertönte eine unirdische Musik.

"Herrlich, was?" fragte Sarkh. Seine Augen leuchteten vor Begeisterung.

"Sirenenklänge", meinte Bossa Cova. "Junge, das sind Sirenenklänge!" Er schrie plötzlich. "Fort, fort! Bevor wir in den Bann dieser Klänge geraten."

Er zog den widerstrebenden Jungen aus dem Raum, durch den großen Saal hindurch und auf den festen Streifen des Ganges.

"Paß auf, daß du nicht auf einen der beiden verhexten Streifen gerätst!" warnte er und deutete auf die gegenläufigen Bewegungen des Bodens. "Sie reißen dich um und tragen dich fort. Nur hier und auf der anderen Seite gibt es Sicherheit." Er spie auf einen der Streifen und folgte dem Speichel mit den Augen. "Siehst du, wie schnell das geht!"

Sarkh lächelte.

"So schlimm ist es doch gar nicht, Bossa. Die Hexenstreifen ersparen einem das Laufen. Sieh mal!"

Bevor Bossa es verhindern konnte, war der Junge auf das diesseitige Band gesprungen und wurde rasch davongetragen. Zuerst hatte er etwas geschwankt, doch dann stand er sicher auf den Beinen. Nach zehn Metern sprang er auf den festen Seitenstreifen und lachte.

"Hast du gesehen, Bossa? Prima, was?"

Bossa Cova kratzte sich hinter dem Ohr.

"Einen Hexenstreifen als Spielzeug benutzen", sagte er widerstrebend. "Mir ist ganz flau im Magen geworden. Komm sofort her, Sarkh, und keine Dummheiten mehr, sonst beziehst du Prügel."

Der Junge blieb stehen.

"Wenn du mich verhauen willst, springe ich einfach auf das Hexenband."

Er streckte die Zunge heraus und ließ den Worten die Tat folgen.

Bossa fluchte und sprang dem Jungen nach. Er schwankte heftig vor und zurück, bevor er sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte, aber nach einiger Zeit fand er Vergnügen an der mühelosen Fortbewegung. Er klatschte sich auf die Schenkel und freute sich wie ein Kind.

Als jedoch die vertraute Umgebung hinter ihnen verschwand, wurde Bossa unruhig. Er befahl dem Jungen, vom Hexenband zu steigen, doch Sarkh wollte davon nichts wissen. Bossa zögerte lange, bis er sich entschloß, auf dem dahingleitenden Band einen ersten Schritt zu tun. Als er ihn ohne Sturz überstand, ging er langsam und äußerst vorsichtig weiter, bis er den Jungen eingeholt hatte.

"Ich möchte wissen, wie wir jemals zurückfinden sollen", sagte er. "Dieses Zauberschloß ist unheimlich groß. Warum hast du nicht auf mich gehört, Sarkh?"

"Weil es so schön ist. Außerdem können wir jederzeit umkehren." Er deutete auf das gegenläufige Band.

Bossas Gesicht hellte sich auf. Dann sank sein Unterkiefer herab, und er schaute ängstlich zu der unregelmäßig geformten Öffnung hinüber, auf die das Hexenband sie zutrug.

Er packte den Jungen am Arm.

"Der Saal der Dämonen der Heimtücke! Wir sind zurückgekommen, indem wir uns vorwärts bewegten. Los, abspringen!"

Sie sprangen beide gleichzeitig ab, dann kehrten sie zu Doreen, Aine und Io zurück, um ihnen von ihren unheimlichen Abenteuern zu berichten.

4.

Sharter Troyonas blickte den letzten Verdummten nach, die voller Panik flüchteten. Etwa zweihundert-fünfzig dieser bedauernswerten Menschen lagen paralysiert am Boden, sie würden auf Gleiter verladen und weit entfernt wieder freigelassen werden.

Der Kampf war hart gewesen, da die Verdummten mit unglaublicher Sturheit immer wieder angegriffen hatten. Einige waren sogar bis zum Abstrahlsektor des Container-Transmitters vorgedrungen und vom Entstofflichungsfeld erfaßt worden.

Shar lächelte, als er sah, daß Jupiter Koslow auf ihn zukam. Die Superiors hatten sich gut gehalten. Zwar waren sie nicht zu bewegen gewesen, die angebotenen Lähmstrahler anzunehmen, doch sie hatten eine Kette gebildet und damit einige Durchbruchversuche der Verdummten verhindert, obwohl sie dabei zahlreiche Verletzungen davongetragen hatten.

"Ich danke Ihnen, Koslow", sagte er.

Er wollte dem H. s. die Hand entgegenstrecken, aber ein neuer Schwächeanfall ließ ihn taumeln. Koslow stützte ihn.

"Mr. Troyonas ist total erschöpft", sagte er zu Roi Danton, der sich von der anderen Seite näherte. Rhodans Sohn hatte eine Platzwunde an der Stirn, sie war inzwischen von Arlinda Jursuf geklammert und mit Wundplasma besprüht worden.

"Das ist kein Wunder", erklärte Roi. "Fast allen Leuten hier geht es ähnlich. Wie ich erfuhr, haben sie sich nur noch mit Aufputschmitteln auf den Beinen halten können."

Shar kam wieder zu sich, schüttelte den Kopf und tastete mit der Hand nach einer Tasche seines Kampfanzeuges, fand aber nicht hinein.

"Helfen Sie mir, bitte!" flüsterte er. "Ara-Grün-Stimulans. Injektionspflaster." Er faßte sich ins Genick. "Hierher!"

Koslow traf keine Anstalten, ihm behilflich zu sein. Der Superior preßte die Lippen zusammen, als Roi Danton die fast leere Schachtel mit Ara-Grün-Injektionspflastern hervorholte und Shar eines davon in den Nacken preßte.

Eine halbe Minute später straffte sich Shars ausgemergelter Körper, die Augen erhielten einen fiebrigen Glanz, und die Wangen röteten sich leicht.

"Was haben Sie jetzt vor, Koslow?" fragte er mit klarer Stimme.

Der H. s. seufzte.

"Sie sehen natürlich immer noch nicht ein, daß die Menschheit zu einem einfachen friedlichen Leben zurückkehren muß ..."

"Die Menschheit hat nie ein friedliches Leben geführt", mischte Roi sich ein. "Sie hat es nie führen können, weil sie ständig von den unterschiedlichsten Umweltfaktoren bedroht wurde. Folglich kann sie auch nicht zu einem friedlichen Leben zurückkehren."

"Das ist Wortklauberei, Mr. Danton", entgegnete Koslow. "Meinetwegen sagen wir, daß die Menschheit zum erstenmal in ihrer blutigen Geschichte ein friedliches Leben führen soll. Sie muß sich ihrer Umwelt anpassen, um nicht bedroht zu werden, Mr. Danton."

"Hm!" machte Roi. "Dieser Gedankengang ist an und für sich nicht schlecht. Vielleicht sollten wir uns zusammensetzen und ernsthaft darüber diskutieren - sobald auf Olymp wieder halbwegs

normale Zustände herrschen und sobald die Bedrohung , durch den Schwarm nicht mehr existiert. Davon haben Sie doch auch gehört, Koslow?"

Koslow sagte nach einer kurzen Denkpause:

"Natürlich haben wir davon gehört, Mr. Danton. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß der Schwarm - was immer er auch darstellt - die Verdummungswelle nur ausgelöst hat, um ohne kriegerische Verwicklungen unsere Galaxis durchqueren zu können ..."

"Tatsächlich!" sagte Roi mit bissiger Ironie. "Dann frage ich Sie, warum muß er denn unsere Galaxis durchqueren? Warum fliegt er nicht direkt zu seinem Ziel? Nein, Koslow, die eigentliche Bewährungsprobe steht uns noch bevor. Wollen Sie es unter diesen Umständen verantworten, uns alle - Sie einbezogen - durch die Demontage aller für Wirtschaft und Verteidigung unbedingt notwendigen Einrichtungen wehrlos zumachen?"

Jupiter Koslow blickte in Rois Augen, dann nickte er bedächtig.

"Ich nehme Ihren Vorschlag an, Mr. Danton. Nach Ypterons Ausschluß aus unserer Gemeinschaft habe ich die Leitung von rund einer halben Million Angehörigen des Homo superior. Wir werden, was uns betrifft, alle Demontageaktionen einstellen und sogar die bisher stillgelegten Kraftwerke und Produktionsanlagen wieder in Betrieb nehmen. Darüber hinaus werden wir versuchen, eine gewisse Ordnung wiederherzustellen und die Versorgung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Medikamenten zu organisieren."

"Ich danke Ihnen", sagte Roi. "Doch wie steht es mit den übrigen H. s. auf Olymp?"

"Das ist ein Problem. Ich werde alles tun, um sie zu bewegen, sich unserer Vereinbarung anzuschließen. Allerdings kann ich nicht sagen, ob ich bei allen Gruppen Erfolg haben werde."

"Gut, das ist schon ein großer Fortschritt. Nun müssen wir nur noch Anson Argyris finden und wieder aktionsfähig machen. Sobald er seinen plasmatischen Gehirnsektor beherrscht, wird er eine große Hilfe für uns alle sein."

"Argyris ist auf Null geschaltet, Sir", wandte Shar ein. "Die Superiors haben ihn dazu gebracht, indem sie ihn in einen unlösbaren Konflikt stürzten."

Jupiter Koslow lächelte.

"Er ist absolut stillgelegt. Ich habe übrigens die Einsatzgruppe zur geheimen Schaltstation geführt."

"Sie ...?" Roi Danton blickte den Superior fassungslos an, dann atmete er tief ein. "Moment, Sie kommen mir bekannt vor, Koslow. Habe ich Sie früher nicht in der Begleitung des Kaisers gesehen?"

"Ja, Mr. Danton. Ich war Kommandeur der Palastwache, bevor die Katastrophe hereinbrach. Einen Roboter zu hintergehen, ist ja wohl nicht strafbar, oder?"

Roi lachte trocken.

"Sie sind ein Mann, der sich in den Gesetzen auskennt, Koslow. Es ist allerdings nicht strafbar, einen Roboter zu hintergehen. Nun gut, ich bin nicht nachtragend, nur hätte ich von Ihnen gern den Kodegeber, mit dem Sie in Argyris' Schaltzentrale gekommen sind."

"Wozu, Mr. Danton? Ich nehme doch an, daß Sie selbst einen entsprechenden Kodegeber besitzen."

"Und mehr als das", versicherte Roi grimmig. "Das ist nicht der Grund, Koslow. Ich möchte nur nicht, daß der Kodegeber in die falschen Hände gerät."

Koslow seufzte.

"Einverstanden. Ich werde auch das tun, obwohl es eigentlich gegen meine Prinzipien verstößt. Aber mit dem Vario-Roboter können Sie ohnehin nichts mehr anfangen."

Roi Danton erwiderte nichts darauf. Er nahm den Kodegeber entgegen und verstaute ihn in seinem Kampfanzug. Danach verabschiedete er sich von Koslow.

"Sie erreichen mich jederzeit über die Funkstation der Schaltzentrale Containtrans, Koslow. Die entsprechenden Frequenzen sind Ihnen sicher bekannt, so wie ich Sie und Ihre Leute einschätze."

Jupiter Koslow lachte auf, dann ging er zu seinen Leuten, die wartend beisammenstanden.

Roi wandte sich an Troyonas.

"Wie lange halten Sie mit dem Ära-Grün noch durch?"

Shar meinte nach kurzem Zögern:

"Sie können ja doch nichts daran ändern, Sir. Normalerweise wirkt das Stimulans achtzehn Stunden. Da ich - wie die meisten von uns - es jedoch seit Wochen laufend nehme, hat sich die Wirkungsdauer auf sechs Stunden reduziert. Ich muß es eben öfter nehmen."

"Bis der endgültige Zusammenbruch kommt", erwiderte Roi. "Nun, ich hoffe, Sie und Ihre Leute können sich endlich richtig ausschlafen, sobald der Kaiser wieder handlungsfähig ist."

"Wird er das jemals wieder sein, Sir?"

Roi lächelte.

"Er ist kein gewöhnlicher Roboter, Troyonas. Ich gebe Ihnen eine Viertelstunde Zeit, die Arbeit in Ihrer Zentrale zu ordnen, dann fliegen wir mit einem Gleiter zum Palast."

"Wollen Sie ihn denn nie in Ruhe lassen?" fragte Arlinda Jursuf, die herangekommen war und Rois letzte Worte noch gehört hatte. "Shar ist doch nur noch ein Wrack."

"Und Sie?" fragte Roi.

"Ich 'habe eine bessere Kondition. Außerdem ist Shar bedeutend stärker beansprucht worden als ich. Er hat schließlich die Leitung. Übrigens nehme ich seit einer Woche ebenfalls Ära-Grün."

Roi Danton nickte.

"Na, bitte. Auch auf der Erde können sich die meisten Immunen nur mit Aufputschmitteln wachhalten. Es ist eben eine schwere Zeit. Übrigens konnten wir auf der Erde ebenfalls eine Vereinbarung mit dem H. s. treffen. Mein Herr Papa hat alle Register gezogen."

Sharer Troyonas legte den Arm um Arlindas Schulter.

"Komm. Wir wollen unsere Leute über das Abkommen mit Koslows Superiors unterrichten und die weitere Arbeit organisieren."

Roi Danton blickte den beiden Menschen lächelnd nach, doch dann wurde er wieder ernst. Er wirkte plötzlich um Jahre gealtert, ein müder Mann, der angesichts der bereits eingetretenen Katastrophe innerlich bebend auf die nächsten Aktionen des Schwarms wartete. Niemand wußte bisher, was der Schwarm eigentlich wollte - ja, man wußte nicht einmal, was der Schwarm eigentlich war, nur daß er sich aus einer unvorstellbar großen Menge von Raumschiffen, Himmelskörpern und anderen - noch nicht identifizierten - Objekten zusammensetzte, von unbekannten Energieschirmen umgeben war und wahrscheinlich eine Ausdehnung von vielen Lichtjahren besaß. Außerdem gab es noch die rochenförmigen Manips, die außerhalb des Schwarms flogen und offenbar für die Manipulierung der fünfdimensionalen Gravitationskonstante verantwortlich waren.

Das war viel zu wenig, um der Gefahr wirkungsvoll entgegenzutreten zu können.

Roi seufzte und ging davon, um einen Gleiter zu organisieren. Encal Rorros, ein ehemaliger USO-Spezialist, führte ihn ins Fahrzeugdepot.

Rhodans Sohn wählte ein geschlossenes elliptisch geformtes Fahrzeug mit starker Panzerung, das in einer oben montierten Drehkuppel ein Narkosegeschütz besaß.

Kurz darauf gesellte sich Sharter Troyonas wieder zu ihm. Die beiden Männer stiegen in den Gleiter. Roi übernahm die Steuerung, Shar nahm vor den Feuerkontrollen Platz.

Sie kamen ungehindert zum Kaiserlichen Palast. Dort allerdings erkannten sie, daß sie nicht kampflös hineinkommen würden. Der Palast war von einigen tausend Plünderern besetzt worden. Überall wimmelten Menschen umher, sogar einige Flugpanzer standen auf dem Gelände vor dem Palast.

"Das muß die Myrus-Bande sein", erklärte Shar und deutete auf die seltsamen roten Symbole, die man mit Farbe auf die Shifts gemalt hatte. "Palong Myrus ist ein Ertruser, wahrscheinlich immun oder nur schwach betroffen. Er hat die größte Bande in diesem Bezirk organisiert und möchte sicher der neue Herrscher des Planeten werden."

"Das werden wir verhindern", erwiderte Roi grimmig.

Er steuerte den Gleiter zur Rückseite des Palastes. Einige Energiebahnen zuckten an dem Fahrzeug vorüber, Impulsschüsse aus den Flugpanzern. Die Männer hinter den Geschützen konnten offenbar die Waffen abfeuern, aber nicht mit den komplizierten Zielgeräten umgehen.

"Machen Sie sich auf einen harten Stoß gefaßt, Troyonas", sagte Roi. "Wir kommen durch kein Tor hinein, also werde ich den Gleiter als Rammbock benutzen und mit ihm eine Bresche in die Palastmauer schlagen."

Heftiges Feuer aus Energiegewehren schlug ihnen entgegen, als Roi den Gleiter steil nach unten drückte und dicht über dem Boden wieder zum Horizontalflug überging. Doch die Schüsse lagen zu hoch, als daß sie Schaden anrichten konnten.

Das Fahrzeug schoß direkt auf eine Gruppe Bewaffneter zu. Die Männer warfen sich zu Boden, dann krachte der Gleiter durch die Palastmauer, schlitterte über den Boden einer Halle, brach durch einige Säulen hindurch und blieb schließlich in einem Raum stehen, der früher als Sauna gedient haben mußte.

Niemand war zu sehen, doch das konnte sich bald ändern. Die Männer schnallten sich los, nahmen ihre Waffen und eilten in den angrenzenden Flur. Roi Danton hatte sich vor der Reise nach Olymp den Bauplan des Palastes genau eingeprägt, deshalb übernahm er die Führung.

Zu seiner Verwunderung stellte er mit Hilfe seines Universal-Detektors fest, daß das energetische Labyrinth, das den Kraftfelddoppelschacht umgab und von dem man zur Schaltstation des Kaisers gelangen konnte, nicht mehr existierte.

"Da ist ein Immuner mit Spezialkenntnissen vor uns dagewesen", stellte er fest. "Helme schließen, Schutzschirme einschalten, auf Helmfunkverkehrgehen!"

Sein Befehl war nicht zu früh gekommen. Kaum hatten sie ihn ausgeführt, da schlugen ihnen vom Ende des Flures Strahlschüsse entgegen. Eine Gruppe Verdummter stürmte heran.

Roi und Shar benutzten die Paralysatoren, bis ihnen ein Mann im Leichten Kampfanzug und mit aktiviertem Schutzschirm entgegentrat, anscheinend ein Immuner. Er führte eine zweite Gruppe Verdummter an.

Unter dem konzentrischen Feuer Rois und Shars brach sein Schutzschirm zusammen. Er verglühte und riß dabei zwei andere Männer mit in den Tod. Der Rest lief in heller Panik davon.

"Das ist nur eine Atempause, Shar", sagte Roi. "Wir müssen im Geheimtransmitter sein, bevor die nächste Angriffswelle da ist."

Glücklicherweise war es nicht mehr weit bis zum Eingang in den Doppelachslift. Beide Männer benutzten die Triebwerke ihrer

Rückentornister, um schneller nach unten zu kommen. In der engen Röhre waren sie für Angreifer von oben oder unten fast schutzlos.

Doch wieder hatten sie Glück. Unangefochten erreichten sie den Bahnhof der Feldschienenbahn, bestiegen eines der Fahrzeuge und fuhren zu dem Transmitter, der den einzigen Zugang zu Argyris' geheimer Schaltstation darstellte. Die Überreste von vier durch Strahlbeschuß getöteten Männern lagen vor dem Transmitterzugang.

"Diese Narren!" meinte Roi wütend. "Sie wollten den Transmitter benutzen, ohne einen entsprechenden Kodegeber zu besitzen. Sie hätten sich denken sollen, daß es hier automatische Abwehranlagen gibt."

Er winkelte den rechten Arm an und stellte mit der Linken einige Schaltungen an dem breiten Kommandoarmband her, dann ging er in den Transmitter hinein. Sharter Troyonas folgte ihm.

Abermals nahm Roi Danton sein Kommandoarmband zu Hilfe. Die blaßroten Energiesäulen flammten auf - und im nächsten Augenblick standen die beiden Männer im Rematerialisierungsfeld der Gegenstation.

Roi sah sich aufmerksam um.

"Von außen sieht man nichts davon, daß Unbefugte hier waren."

Shar lächelte matt.

"Nun, Sir, sie waren ja befugt, da Koslow einen Kodegeber besaß."

Roi erwiderte:

"Eine erschlichene Befugnis, mein Freund. Nennen Sie mich Roi! Einverstanden?"

"Ja, Roi." Sie schüttelten sich die Hände, dann gingen sie weiter.

Knapp eine Minute später standen sie vor dem nackten Roboterkörper des Freifahrerkaisers. Vario 500 regte sich nicht.

"Er ist nicht mehr als eine nutzlose Hülle nutzloser Aggregate", bemerkte Shar.

Roi Danton zog ein blauschimmerndes Gerät hervor, das in der Form einem halbierten Tennisball glich.

"Ich denke, dieser Zustand läßt sich ändern", erklärte er und trat auf den Roboter zu.

Atemlos sah Shar zu, wie Roi Danton die "Schnittfläche" der Halbkugel gegen die Seite des eiförmigen Roboterrumpfes preßte. Als er das Gerät zurückzog, haftete eine rechteckige Klappe daran.

"Na, bitte!" sagte Roi. Sein Nacken hatte sich mit Schweiß bedeckt. "Ohne mein kleines Sesam-öffne-dich wäre uns Seine Majestät jetzt um die Ohren geflogen."

Er zog eine flache Metallplatte aus einer Außentasche seines Kampfanzuges.

"Dieses war der erste Streich, und der zweite folgt sogleich", deklamierte er humorvoll. Allerdings klang seine Stimme nicht heiter, sondern gepreßt.

Er schob die Metallplatte durch die Öffnung. Es klickte schwach, dann schloß Roi die Klappe wieder. Langsam trat er zurück.

"Mal sehen, ob die Programmkassette unseren Freund ins Leben zurückruft, Shar."

Beide Männer hielten den Atem an, als der Ortungskopf des Vario-Roboters sich bewegte. An Rois Kommandoarmband leuchtete eine quadratische Fläche auf.

"Er tastet unsere Individualausstrahlungen ab", flüsterte Rhodans Sohn.

Plötzlich bewegten sich jene nadelähnlichen Auswüchse am Ortungskopf, die früher einmal die Mundbewegungen der



jeweiligen Kokonmaske gesteuert hatten. Zwischen ihnen entstand eine winzige Öffnung.

"Identifikation abgeschlossen. Sie wurden als Michael Reginald Rhodan alias Roi Danton und als Sharter Troyonas, Technischer Direktor der Abteilung Instandsetzung der Containtrans-Anlagen, identifiziert.

Gemäß der neuen Programmierung sind folgende Personen weisungsberechtigt: Perry Rhodan, Michael Reginald Rhodan, Reginald Bull, Julian Tifflor und Atlan. Von diesen Personen ist nur Michael Rhodan anwesend.

Sir, ich stehe Ihnen zu Diensten."

"Danke, Majestät", erwiderte Roi freudestrahlend. "Sie beherrschen Ihren Körper allein mit der Positronik?"

"Das war, dem Tonfall nach, eine Frage. Ja, Sir, die plasmatische Gehirnkompone nte ist wirksam isoliert. Welche Befehle haben Sie für mich, Sir?"

"Handeln Sie gemäß der neuen Programmierung", sagte Roi. "Wir brauchen Ihre Hilfe, um so bald wie möglich Ruhe und Ordnung auf Olymp wiederherzustellen. Außerdem muß ich Sie davon unterrichten, daß plündernde Banden Ihren Palast besetzt haben."

"Ich weiß, Sir. Meine Detektoren haben mich darüber informiert. Gegenmaßnahmen wurden eingeleitet. Da Sie mir befahlen, meiner neuen Programmierung gemäß zu handeln, bitte ich Sie, mich für kurze Zeit zu entschuldigen."

"Einverstanden."

Roi und Shar sahen dem Roboter nach, wie er eine bisher unsichtbare Tür im Hintergrund des Vorraums der Schaltzentrale öffnete und durch sie verschwand.

"Was hat er vor?" flüsterte Shar.

"Lassen wir uns überraschen."

"Sie wissen es selber nicht?"

Roi schüttelte den Kopf.

"Diese geheimste aller Programmierungen Varios ist niemandem bekannt. NATHAN hat sie vor langer Zeit ausgearbeitet und anschließend alle damit zusammenhängenden Daten gelöscht. Damit war selbst im Extremfall ein Verrat des Geheimnisses unmöglich."

Während sie warteten, zündete Shar Troyonas sich eine Zigarette an. Nach wenigen Zügen bekam er einen Hustenanfall und warf den Glimmstengel fort.

"Sie sollten das Rauchen aufgeben, Shar", sagte Roi. "Was haben Sie schon davon außer Hustenanfällen!"

Shar erholte sich allmählich und tupfte sich den Mund mit einem Taschentuch ab.

"Sie haben recht, Roi." In einem, plötzlichen Entschluß nahm er seine noch halbvolle Zigaretenschachtel, ließ sie zu Boden fallen und zerquetschte sie mit dem Absatz.

Als die Männer kurz danach schwere, von metallischem Klirren begleitete Schritte, Klappern und Schnaufen hörten, wichen sie unwillkürlich zurück und zogen ihre Lähmstrahler.

Dann öffnete sich rechts von ihnen ein Tor - und heraus trat eine barbarisch anmutende Gestalt, ein Hüne mit wettergegerbtem Gesicht, einer runden, spitz auslaufenden Hirnkappe auf dem Kopf und in eine Ritterrüstung gekleidet. Hals und Oberkörper waren in ein Kettenhemd gehüllt, darüber trug der Hüne einen bleigrau schimmernden Harnisch. Ein breiter Gürtel mit zahlreichen Schaltelementen hielt die ledernen, mit Metallplatten besetzten Beinkleider zusammen. Ein in einer diamantenbesetzten Scheide steckendes Schwert hing dem Ritter bis zu den Knien. Die Hirnkappe war von zwei nach innen gekrümmten Hörnern gekrönt,

und Nasensteg und Kieferschützer verdeckten einen großen Teil des Gesichts.

Noch stärker als diese Erscheinung beeindruckte die beiden Männer das Pferd, das der Ritter am Zügel hinter sich herzog: ein weißer Kaltbluthengst, durch einen terkonitblauen Roßharnisch geschützt. Ein schwerer Sattel mit Flankenblechen lag auf seinem Rücken, und ein Langschild hing an der linken Seite.

Der Hüne blieb stehen und hob die gepanzerte Faust.

"Der Graue Ritter entbietet Euch seinen Gruß, Hochwohlgeborene Herren. Lasset uns für alles streiten, was uns lieb und teuer ist."

"Das ist doch nicht möglich!" entfuhr es Shar.

Roi Danton lachte und hob ebenfalls die Faust.

"Gruß und Dank, Grauer Ritter! Parbleu, wenn ich das meinem Herrn Papa erzähle! Sind Sie es wirklich, Majestät?"

Mit klirrender Rüstung trat der Graue Ritter näher. Die Bärlatschen, in denen seine Füße steckten, polterten dumpf.

"Nicht mehr Majestät und noch nicht wieder Kaiser, Sir, sondern für Sie einfach Vario 500 in neuer Gestalt. Ich bitte, mein archaisches Auftreten als psychologisch notwendigen Faktor zu akzeptieren."

"Mann!" staunte Sharter Troyonas. "Ist der aber in Stahl verpackt. Vario - ähem - Grauer Ritter, wie nennt man das Eisenhemd, in dem Ihr steckt?"

Der Ritter schlug mit der flachen Hand gegen den Teil des Kettenpanzers, der vorn durch einen Ausschnitt des Brustharnischs zu sehen war.

"Das ist der Kettenpanzer oder die Brünne, Sir." Er nahm die Hirnkappe ab. "Die Ellenbogengelenke nennt man Armkacheln. Allerdings gewähren sie bedeutend mehr Bewegungsfreiheit als die Armkacheln der früheren terranischen Ritter - und mein Schwert enthält eine Hochenergiewaffe. Aber nun laßt uns zur Tat schreiten, der Worte sind genug gewechselt!"

"Wohl, wohl!" sagte Roi grinsend. "Noch eine Frage: Ist das Pferd ein richtiges Pferd?"

Der Graue Ritter grinste ebenfalls.

"Nein, Sir. Es handelt sich um einen Roboter, der in einer Pferde-Kokon-Maske steckt. Aber er kann alles, was ein richtiges Pferd auch kann - und noch mehr. Sein Name ist übrigens Pegasus."

Pegasus fühlte sich angesprochen, hob den Schädel und wieherte durchdringend.

"Recht eindrucksvoll", sagte Roi. "Pegasus, das Flügelroß. Sicher kann es fliegen, wenn auch ohne Flügel. Und wo ist eure Heerschar, Grauer Ritter?"

"Unterwegs zum Palast, wohin auch wir eilen werden, um den Raubrittern Paroli zu bieten. Vorwärts!"

Er schwang sich trotz der beengenden Rüstung geschmeidig in den Sattel und schnalzte mit der Zunge.

Das Streitroß stampfte an Roi und Shar vorbei, es war größer als jedes Pferd, das die beiden Männer bisher gesehen hatten. Sie mußten laufen, um nicht zurückzubleiben.

Als sie nach Passieren des Transmitters und dem Aufstieg im Liftschacht wieder in den Palast kamen, drang von überall her Kampflärm zu den zwei Männern.

Wenig später wurden Roi Danton und Sharter Troyonas Zeugen eines gespenstisch wirkenden Kampfes. Sie fühlten sich in eine barbarische Geschichtsepoche zurückversetzt. Hunderte von stählernen Kämpfern - alle Typen humanoid geformter Roboter - drangen mit Schwertern, Streitäxten und Lanzen auf die Plünderer ein.

"Da sind meine Mitstreiter!" rief der Graue Ritter. "Alles Roboter, die wegen Überalterung verschrottet werden sollten. Als Kaiser

Argyris kaufte ich sie zu einem Spottpreis auf, ließ sie überholen und einmotten. Es gibt Millionen von ihnen auf Olymp."

"Aber warum kämpfen sie mit archaischen Waffen?" fragte Roi.

"Oh, sie haben auch Energiewaffen, Sir", antwortete der Ritter.

"Aber die wenden sie erst an, wenn es nicht anders geht. Sie sollen möglichst nicht als überlegene Wesen erscheinen. Ah, da ist Palong Myrus, der Verruchte!"

Er gab seinem Roß die Sporen und trabte auf den Ertruser zu, der, in einen Kampfanzug gekleidet, durch das Gewühl zu kommen suchte, um selbst in den Kampf eingreifen zu können.

Als der Ertruser den Grauen Ritter sah, blieb er mit offenem Mund stehen und sah ihn an, als wäre er ein Geist.

"Komm her, Palong!" brüllte der Ritter mit gewaltiger Stimmkraft. "Stelle dich zum Zweikampf!"

Palong Myrus erwachte aus seiner Starre.

"Ich komme, du Zwerg!" brüllte er zurück. Da der Ertruser über zweieinhalb Meter groß war, konnte er sich diesen Vergleich erlauben. "Und ich werde dich mitsamt deiner Blechrüstung zerquetschen."

Er schob seine eigenen Leute zur Seite, zerschoss zwei Roboter mit seinem übergroßen Impulsstrahler und sprang auf den Grauen Ritter zu.

Pegasus wich im letzten Moment aus und versetzte dem Ertruser einen Tritt in die rückwärtige Körperseite. Myrus brüllte vor Wut und Schmerz, taumelte zurück und hob den Strahler.

Der Graue Ritter streckte ihm sein Schwert entgegen. Ein sonnenheller Blitz zuckte auf - und dort, wo eben noch der Ertruser gestanden hatte, verblaßte eine Glutwolke.

Nach dem Tod ihres Anführers stürmten die Plünderer schreiend und völlig verwirrt davon.

Der Graue Ritter sprengte auf seinem Roß mitten zwischen die Fliehenden und verbreitete allein schon durch seine furchteinflößende Erscheinung Panik. Innerhalb einer knappen halben Stunde waren der Palast und seine Umgebung von Plünderern gesäubert.

Als der Graue Ritter zu Roi und Shar zurückkehrte, sagte Roi:

"Ich wage nicht zu behaupten, daß NATHAN's Programm grundsätzlich falsch wäre, aber war dieses harte Durchgreifen unbedingt notwendig gewesen? Es handelt sich schließlich um Menschen, die unschuldig an ihrer geistigen Verwirrung sind."

Der Ritter stieg von seinem Roß und nahm die Hirnkappe ab. Ernst antwortete er:

"Gewiß sind diese Menschen unschuldig an ihrer geistigen Verwirrung, Sir, aber diese Verwirrung oder Verdummung, wie immer man es nennen will, hat sie nicht automatisch zu Banditen gemacht. Sie haben sich ganz bewußt zusammengeschlossen, um fremdes Eigentum zu plündern und jeden Widerstand gewaltsam niederzuschlagen. Dadurch wurden sie schuldig."

Er deutete auf die im Vorhof stehenden Shifts.

"Mit diesen Flugpanzern und den anderen Waffen, die sie aus meinem Arsenal geholt hätten, wäre die Myrus-Bande demnächst gegen den Container-Transmitter gezogen. Ich glaube, sie hätte die zahlenmäßig schwache Truppe dort überrascht. Danach hätten sie die Verbindung zum Solsystem unterbrochen, wodurch Millionen von Menschen verhungert wären."

Er winkte zwei Roboter herbei und deutete dann auf Troyonas.

"Führt diesen Mann in das prunkvollste Schlafgemach meiner Feste. Ich habe einen Medoroboter verständigt, er wird Troyonas in Tiefschlaf versetzen."

"Aber ich muß zu meinen Leuten zurück!" protestierte Shar und versuchte, sich den Griffen der Roboter zu entwinden.

Roi sagte:

"Wollen Sie sich mit Ära-Grün endgültig vergiften, Shar? Fügen Sie sich den Anordnungen des Grauen Ritters und schlafen Sie zweimal rund um die Uhr."

Sharter Troyonas ergab sich in sein Geschick. Kurz bevor die Roboter mit ihm die Halle verließen, rief er zurück:

"Um was für eine Uhr, Roi?"

"Von mir aus um eine Sonnenuhr!" rief Roi Danton zurück. "Keine Sorge, ich kümmere mich um Ihre Freundin."

"Aber nicht zu sehr, Roi!"

Rhodans Sohn schüttelte lächelnd den Kopf.

"Der Bursche ist einfach nicht kleinzukriegen. - Was habt Ihr als nächstes vor, Grauer Ritter?"

"Ich werde ein Heer sammeln und die Mauern der Stadt Trade City berennen, Sir, das heißt, die Stadt von allen Banden säubern und den Bürgern neue Hoffnung geben,"

Roi nickte bedächtig. !

"Achtet aber darauf, daß Eure Roboter nicht gegen die Superiors vorgehen. Ich habe ein Abkommen mit ihnen geschlossen, in dem sie sich verpflichteten, der Bevölkerung in jeder Beziehung zu helfen."

"Ein Roboter kann nicht nachtragend sein, Sir", erwiderte der Graue Ritter. "Noch etwas: Ich werde eine Eiserne Brigade zum Container-Transmitter schicken. Die Roboter können das Areal abschirmen und den Leuten dort bei den Aufräums- und Instandsetzungsarbeiten helfen."

"Ausgezeichnet", erwiderte Roi Danton. "Und ich werde dafür sorgen, daß die Leute am Container-Transmitter sich einmal richtig ausschlafen. Könntet Ihr mir wohl einen Gleiter zur Verfügung stellen? Der, mit dem Shar und ich ankamen, wird unbrauchbar sein."

"Das ist bereits veranlaßt, Sir."

Er führte Roi zu einem Antigraflift, der sie zu einer Dachplattform trug. Dort stiegen gerade zwei Roboter mit umgeschnallten Schwertern aus einem Luxusgleiter.

"Bitte, steigt ein, Sir!" sagte der Ritter. "Ich wünsche Euch einen guten Ritt." Er lachte dröhnend.

Roi Danton stimmte in das Lachen ein, dann stieg er in den Gleiter, aktivierte den Antrieb und startete. Unter ihm blieb eine hochmoderne Festung zurück, in der es von Robotern wimmelte.

Bossa Cova träumte.

Er saß in einem den Körperformen angepaßten Sessel, vor sich einen leuchtenden Hexentisch und darüber ein Fenster, durch das er die leeren Türme von Traci sehen konnte.

Und über diesen Türmen ballten sich strahlende Wolken, formten sich zum riesigen Abbild des Grauen Ritters. Der Ritter zog sein Schwert und stieß es in die Luft, flammende Helligkeit zuckte aus der Schwertspitze, zerriß die Nacht und schuf Feuerseen am Himmel.

Eine Stimme rollte gleich Donnergrollen heran, die Stimme des Grauen Ritters:

"Bossa Cova, ich rufe dich!"

"Ich höre. Grauer Ritter", flüsterte Bossa im Schlaf.

"Bossa Cova, es gibt viele Feuerdrachen, aber wenig Männer, die sie reiten können. Uns allen droht Gefahr, eine furchtbare, unheimliche Gefahr. Sattle dein Feuerroß und suche nach denen, die zwischen den Sternen treiben!"

"Ich möchte es gern tun", erklärte Bossa, "aber ich weiß nicht wie!"

"Höre mir gut zu, Bossa Cova! Gehe in den Saal, den du den der Dämonen der Heimtücke nennst. Setze dich in den auf einem

erhöhten Podest stehenden Sessel und drücke ganz fest auf diese Platte."

Ein nebelhafter Zeigefinger bohrte sich durch die Wand und deutete auf eine rötlich glimmende Platte, auf der ein magisches Zeichen war.

"Die Platte wird grün werden", erklärte die Donnerstimme weiter. "Wenn sich eine Stimme meldet, erschrick nicht. Sie wird behaupten, die Notpositronik spräche zu dir, doch in Wirklichkeit ist es ein guter dienstbarer Geist, der sich bei dir melden wird. Frage ihn, wie du zum Rettungspunkt SQUARE SEVEN kommst. Wiederhole die Bezeichnung!"

"Rettungspunkt SQUARE SEVEN", wiederholte Bossa.

"Ausgezeichnet. Der dienstbare Geist wird dir antworten. Du tust genau das, was er sagt, und zwar in der gleichen Reihenfolge; Wenn du etwas nicht verstanden hast, frage. Wenn du etwas wissen möchtest, frage auch. Und fürchte dich nicht, denn du bist zu Großem berufen, Bossa Cova. Beim Rettungspunkt SQUARE SEVEN wirst du die finden, die zwischen den Sternen treiben. Sie werden in Not sein, aber du wirst sie erretten, und dein dienstbarer Geist wird dir dabei helfen. Und nun gehe, mein Freund. Alle meine guten Wünsche sind bei dir."

Die Vision verschwand.

Mit geschlossenen Augen richtete Bossa Cova sich auf, stieg vorsichtig über die schlafende Doreen hinweg und verließ den Schlafraum. Er ging durchs Wohnzimmer und auf die zum Flur führende Tür zu. Die Tür öffnete sich, und Bossa schritt hindurch. Er mied die gegenläufigen Bänder und ging zielsicher auf die Öffnung zu, hinter der der Saal der Dämonen der Heimtücke lag. Bossa zögerte nicht. Er betrat den Saal und ging - noch immer mit geschlossenen Augen - auf den bezeichneten Sessel zu und setzte sich.

In diesem Augenblick erwachte er.

Bossa Cova erschrak nicht, denn er glaubte sich in den Traum zurückversetzt. Vor ihm war tatsächlich der leuchtende Hexentisch, und darüber das große Fenster, durch das man die Türme von Traci sehen konnte. Nur der Graue Ritter fehlte, und es war nicht Nacht, sondern früher Morgen.

Bossas Hand näherte sich zögernd der rötlich glimmenden Platte. Dann drückte er sie in raschem Entschluß herab. Es knackte, und die Platte verfärbte sich grün.

Eine schwach klirrende Stimme sagte:

"Achtung, hier Notpositronik MACABONO! Achtung, hier Notpositronik MACABONO!" Unter dem Fenster leuchtete vor Bossa ein rotes Dämonenauge auf. "Ich habe Sie erfaßt, Bossa Cova, und erwarte Ihre Befehle."

Bossa schluckte schwer und fixierte das Dämonenauge. Dann entsann er sich der Anweisungen des Grauen Ritters und sagte:

"Dienstbarer Geist, sage mir, wie ich zum Rettungspunkt SQUARE SEVEN komme!"

Etwas summte, dann flammte helles Licht auf. Bossa sah sich um und erkannte, daß überall an den Wänden der Halle rote Dämonenaugen leuchteten.

"Bossa Cova", sagte die klirrende Stimme, "ich bin ein rein positronisches Gehirn und unterliege dem Zwang der Robotergesetze. Folglich muß ich Ihren Befehlen gehorchen, dabei aber darauf achten, daß Sie dadurch weder verletzt noch durch meine Untätigkeit zu Schaden kommen werden.

Sie, Herr, nannten mich 'dienstbaren Geist'. Das zwingt mich zu der Frage, ob Sie im Vollbesitz Ihrer geistigen und körperlichen Kräfte sind."

Bossa schwitzte. Er hatte sich alles viel einfacher vorgestellt. Aber anstatt ihm zu antworten, erzählte der dienstbare Geist unverständliche Geschichten.

"Ich muß zum Rettungspunkt SQUARE SEVEN!" sagte er eindringlich. "Uns allen droht Gefahr, und ich muß die suchen, die zwischen den Sternen treiben!"

Der dienstbare Geist antwortete nach einer Pause:

"Ich habe im Schiff sondiert. Außer zwei erwachsenen Menschen weiblichen Geschlechts, einem kleinen Mädchen und einem Knaben befindet sich niemand an Bord. Die Außenbeobachtung zeigt, daß eine Katastrophe stattgefunden haben muß. Da demnach eine Notsituation der Stufe Beta vorliegt, habe ich den HFA-Kreis aktiviert. Ich werde alle für den Flug nach SQUARE SEVEN erforderlichen Systeme einschalten. Außerdem habe ich fünf Roboter aktiviert, die sich..."

Die Stimme brach ab. Erst nach einiger Zeit meldete sie sich wieder.

"Die fünf Roboter reagierten irregulär. Ich mußte sie deaktivieren. Überprüfungen der beiden einzigen Roboter, deren Positroniken keinen Plasmazusatz enthalten, ergaben eine einwandfreie Funktion. Ich schließe daraus, daß jedwede auf organischer Basis funktionierenden Zentralnervensysteme durch unbekannte Einflüsse nur noch bedingt den Verhältnissen entsprechend handeln."

"Was soll ich tun?" fragte Bossa, der durch die Erklärungen seines dienstbaren Geistes nur noch mehr verwirrt worden war. Der Graue Ritter hatte ihm nicht gesagt, daß es so schwierig sein würde, mit dem Geist auszukommen.

"Sei ganz ruhig, Bossa Cova. Alles wird gut werden. Gehe zu den anderen Menschen hier und teile ihnen mit, daß ich zwei meiner stählernen Diener ausgeschiedt habe, um Spezialanzüge für euch alle zu beschaffen. Meine Diener werden euch helfen, diese Kleidung anzuziehen. Danach kommt ihr hierher, und ich werde euch sagen, was weiter geschehen soll. Ende."

Bossa atmete auf. Endlich sprach der dienstbare Geist eine verständliche Sprache. Da der Graue Ritter erklärt hatte, er solle alles tun, was der dienstbare Geist sagte, erhob der Mann sich und kehrte zu seinen Gefährten zurück.

Er weckte sie und erklärte ihnen, was geschehen würde. Doreen und Aine wirkten ängstlich und verwirrt. Die Kinder aber schienen sich auf das bevorstehende Abenteuer zu freuen.

Als etwa zehn Minuten später zwei Götzen des Furchtbaren Rob eintraten, fühlte Bossa zuerst Entsetzen in sich aufsteigen. Aber da er schon einmal einem Götzen begegnet war, ohne daß es ihm geschadet hatte, beruhigte er sich schnell wieder.

"Wir sind die Diener des dienstbaren Geistes", sagte einer der Götzen. Er deutete auf seine Brust, auf der in noch feuchter Farbe ein Hexenzeichen glänzte. "Dieses Zeichen bedeutet Eins. So heiße ich für euch." Seine stählerne Hand wies auf das Hexenzeichen an der Brust des anderen Götzen. "Jenes Zeichen bedeutet Zwei. So heißt der andere Diener für euch."

Zwei verschwand noch einmal durch die Tür. Als er zurückkam, schob er eine schwebende Zauberplatte vor sich her, auf der seltsame Kleidungsstücke lagen.

Mit Hilfe der beiden Diener zwängten sich die Menschen in die Raumanzüge, ohne zu wissen, daß es Raumanzüge waren.

Nachdem sie- gänzlich verwandelt - dastanden, wies Eins auf einen roten Knopf an Bossas Gürtelschnalle.

"An allen Anzügen seht ihr den gleichen Knopf. Wenn wir es euch sagen, müßt ihr auf diese Knöpfe drücken, dann schließen sich die Helme."

"Nun wollen wir in die Zentrale gehen", erklärte Zwei und wandte sich zur Tür.

Bossa Cova hatte keine Ahnung, was eine Zentrale war, doch instinktiv erfaßte er, daß damit der Saal der Dämonen der Heimtücke gemeint war. Er legte seine Arme um Doreens und Aines Schultern und führte sie hinaus. Die Kinder gingen furchtlos mit. Sarkh betastete sogar Eins und Zwei, ohne daß die Diener ihn dafür bestraften.

Im Saal angekommen, führten die Diener sie zu verschiedenen Plätzen und legten ihnen Gurte um. Bossa kam wieder auf den etwas erhöhten Platz.

Dann sagte der dienstbare Geist:

"Raumschiff MACABONO klar zum Start. Zielkoordinaten liegen fest. Der Start erfolgt vollautomatisch. Sobald wir im Raum - beziehungsweise in der Leere zwischen den Sternen - sind, Bossa Cova, werde ich versuchen, dich im Verlaufe eines Rehabilitationsprogramms zu befähigen, nach und nach immer mehr Funktionen zu erfüllen.

Achtung, Start erfolgt nach Abzählung von zehn bis null!"

Die klirrende Stimme zählte von zehn bis null, dann erbebt das Zauberschloß. Ein dämonisches Tosen, Heulen und Donnern erfüllte die Luft. Bossa sah durch das mittlere Fenster, wie Traci in den Boden versank. Kurz darauf huschten Wolken am Fenster vorbei, ein unheimliches Glühen wirbelte vorüber.

Dann sank das Heulen, Tosen und Donnern zu einem gleichmäßigen Gemurmel herab, die Luft färbte sich schwarz, und die glühenden Wirbel verschwanden. Dafür sah man plötzlich die Lichter ganz klar und deutlich, die sonst nur nachts von der gläsernen Himmelsglocke leuchteten.

Bossa begriff, daß sein Zauberschloß sich vom Boden gelöst hatte und der gläsernen Glocke mit ihren zahllosen Lichtern entgegenflog.

"Die Glocke!" schrie er. "Dienstbarer Geist, das Feuerroß wird an die Glocke stoßen!" Wiederum instinktiv hatte er erfaßt, daß sein Zauberschloß sich in ein Feuerroß verwandelt hatte.

"Welche Glocke meinst du, Herr?" fragte der dienstbare Geist.

Bossa erklärte es ihm.

"Keine Sorge", antwortete der Geist. "Es gibt eine Öffnung in der Glocke, und wir sind bereits hindurch. Das, was ihr seht, nennt man den Weltraum, und die Lichter darin nennt man Sterne; es handelt sich um ferne Sonnen, ähnlich der, die eure Welt bescheint.

Ich denke, es ist an der Zeit mit dem Rehabilitierungsprogramm zu beginnen. Konzentriere dich, Bossa Cova, und tue immer genau das, was ich dir sage!"

Bossa hörte aufmerksam zu.

Er befolgte die Anweisungen der Notpositronik zuerst zögernd, dann, als die Erklärungen dazu allmählich jene unheimliche Blockade des Geistes Schicht für Schicht abtrugen, wurde er sicherer. Nach wenigen Stunden konnte er bereits einfache Kurskorrekturen durchführen, hatte einen vagen Begriff davon, was unter Kraftstrom, Triebwerken, Beschleunigung und Geschwindigkeit zu verstehen war und kannte Bezeichnung und Funktion verschiedener Tasten und Hebel.

Dann trat das Schiff in den Zwischenraum ein - und plötzlich wußte Bossa Cova wieder, wer er war und daß er sich im Flaggschiff seiner Handelsflotte befand.

3.

Als die MACABONO in den Normalraum zurückfiel, betrachtete Bossa Cova voller Entsetzen die rötlich glimmende Optik der

Notpositronik. Er spürte, wie ein großer Teil dessen, was er zuvor noch gewußt hatte, aus seinem Gehirn geschwemmt wurde.

Aber etwas blieb: das, was er zuvor mit Hilfe der Notpositronik wiedererweckt hatte - und noch einiges mehr.

Und mit dem Rest des Verstehens drängte sich der Gedanke auf, wie er sich und seine Gefährten vor dem Grauen retten konnte.

"In den Zwischenraum!" befahl er mit gepreßter Stimme. "Notpositronik, hörst du! Bringe das Schiff in den Linearflug. Dort sind wir normal!"

"Ich höre", sagte die Notpositronik. "Doch die Flucht in den Zwischenraum löst das Problem nicht. Das Schiff kann nicht ewig im Zwischenraum bleiben. Sobald die Linearflug-Konverter ausgebrannt wären, fiel es in den Normalraum zurück und triebe hilflos zwischen den Sternen."

"Das ist mir egal!" schrie Bossa. Er streckte die Hand nach dem Schalter aus, der, wie er sich undeutlich erinnerte, ihn zum alleinigen Beherrscher des Schiffes machte.

Aber da packte eine stählerne Hand seinen Arm und hielt ihn fest. Bossa Cova wehrte sich - und mit einemmal fiel ein Schleier, der sich eben erst wieder auf seinen Verstand gesenkt hatte. Er sah die Dinge - ohne im Zwischenraum zu sein -, wie sie wirklich waren und nicht mehr vom Glauben an Geister, Dämonen, Hexen und Götzen vernebelt.

"Du bist ein Roboter, Eins, und mußt meinen Befehlen gehorchen, denn ich bin ein Mensch. Laß meinen Arm los und tritt zurück!"

"Ich bedaure, Sir", sagte Eins, obwohl er kein wirkliches Bedauern empfinden konnte. "Aber Ihr Befehl steht im Widerspruch zum ersten Gesetz der Robotik."

"Ich erkenne, daß Sie einen Großteil Ihres klaren Denkens zurückerhalten haben", sagte die Notpositronik, "und zwar ohne die abschirmende Wirkung des Zwischenraumes. Wahrscheinlich sind Sie ein latent Immuner und benötigen nur verschiedene Anstöße, um wieder Herr Ihres Verstandes zu werden. Sie haben es noch nicht ganz geschafft, doch ich konnte ermitteln, daß Sie mit großer Wahrscheinlichkeit bald wieder voll über alle Erinnerungen und alle Geisteskräfte verfügen werden."

"Es ist alles so seltsam, so unwirklich", antwortete Bossa. "Ich weiß viele Dinge, aber manche haben keinen Zusammenhang."

"Alles wird gut werden, Herr. Aber ich habe eine wichtige Frage: Warum wollen Sie den Rettungspunkt SQUARE SEVEN ansteuern? Hat es Ihnen jemand befohlen?"

Bossa nickte.

"Ja, der Graue Ritter." Er stutzte. "Aber das war doch nur eine Traumvision! Es gibt überhaupt keinen Grauen Ritter. Ich denke, wir sollten nach Olymp zurückfliegen."

"Ich empfehle", erwiderte die Notpositronik, "am ursprünglichen Ziel festzuhalten. Traumvisionen sind meist bedeutungslos, doch das menschliche Gehirn arbeitet weitaus komplizierter als jede Positronik. Es wäre denkbar, daß es während eines Traumes intuitiv in die Zukunft blickt und sich sozusagen selbst programmiert, um ein unterbewußt als wichtig erkannt Ziel zu erreichen. Aber selbst dann, wenn das in Ihrem Fall nicht zuträfe, Herr, kann ein Flug zum Rettungspunkt KARO SIEBEN nichts schaden. Sie haben bereits jetzt viele Erinnerungen und Fähigkeiten zurückerhalten, und weitere Anstöße während des Fluges können Ihre Immunität vervollkommen."

"Ich glaube, ich verstehe ungefähr, was du meinst", sagte Bossa Cova matt. Er fühlte sich erschöpft. "Bitte, halte am Ziel fest. SQUARE SEVEN, fliege nach SQUARE SEVEN!"

Er lehnte sich zurück und war im nächsten Moment eingeschlafen. Doreen, Aine und die beiden Kinder schliefen



bereits seit einer Stunde. Die beiden Roboter hatten ihnen starke Sedativa injiziert, da sie in Hysterie verfallen waren, als sie während der Linearetappe erkannten, was mit ihnen geschehen war.

Als Bossa erwachte, hatte die MACABONO bereits die zweite Linearetappe hinter sich. Es war seltsam still im Schiff. Auf dem Frontschirm - Bossa wußte jetzt, daß es der Frontschirm und kein Fenster war - sah er eine Kugel aus Metall in der Schwärze des Raumes stehen.

"Wo sind wir?" fragte er.

"Am Ziel, Herr. Vor uns liegt der Rettungspunkt SQUARE SEVEN, eine metallene Kugel von zehn Kilometern Durchmesser. Sie enthält alles, was Raumfahrer in Not gebrauchen können: Kleinraumschiffe, hochkatalysiertes Deuterium, Trinkwasser, Nahrungsmittel, Hypersender und eine Klinik. SQUARE SEVEN ist ein geheimer Flucht- und Rettungstützpunkt der Freifahrer von Olymp."

"Bossa Cova, Sie und die beiden Kinder sind sehr wertvoll für die gesamte Menschheit geworden. Ich muß Sie unverseht nach Olymp zurückbringen. Dort gibt es sicher auch einige Immune, die Ihre Hilfe dringend benötigen. Doch Ihr Geist ist so gut wie frei, deshalb überlasse ich es Ihnen, darüber zu entscheiden, ob Sie in die Station SQUARE SEVEN gehen wollen oder nicht."

"Selbstverständlich fliege ich hinüber", sagte Bossa. Er spürte, daß nur noch ein winziger Rest seiner Erinnerungen überlagert war. "Ich muß wissen, weshalb ich von einer Traumvision hierher geleitet wurde."

"Ich schlage vor", erwiderte die Positronik, "Sie benutzen dazu keine normale Fähre, sondern Beiboot M-I. Es enthält einen Transmitter, mit dem Sie notfalls unter Zurücklassung des Beibootes in die MACA-BONO gelangen können. Roboter Eins wird Sie begleiten."

"Darf ich mit, Bossa?" fragte der Junge. Mit glänzenden Augen und hochrotem Gesicht war er dem Dialog gefolgt.

Bossa Cova überlegte kurz, dann nickte er.

"Einspruch, Herr!" sagte die Positronik. "Es ist unnötig, daß sich zwei wertvolle Menschen dem Risiko aussetzen."

"Einspruch abgelehnt!" entschied Bossa. "Eins, wo finden wir Waffen?"

Der Roboter führte sie zu einem eingebauten Schrank, in dem rund dreißig Impulsstrahler sowie einige Lähmstrahler hingen. Bossa wählte für sich zwei Waffen: einen Impuls - und einen Lähmstrahler. Dem Jungen gab er einen kleinen Paralysator mit reichverziertem Griff Stück.

Danach übernahm der Mann selbst die Führung. Er wollte feststellen, ob er allein zum Hangar der M-I fand und er schaffte es tatsächlich. Vor Freude lachend, öffnete er die Bodenschleuse und schwang sich ins Schiff.

Beim Ausschleusen der M-I mußte ihm allerdings der Roboter helfen, ebenso beim Annäherungsmanöver an die Station. Sie waren nur noch zwei Kilometer von SQUARE SEVEN entfernt, als sich dort ein Hangarschott öffnete.

Bossa schaute zur Anzeigetafel, auf der die Meßwerte erschienen.

"Groß genug für uns", sagte er. "Eins, übernimm du das Einschleusen!"

Der Roboter gehorchte, und wenige Minuten später hing die M-I in den Kraftfeldverankerungen des Hangars. Hinter dem Beiboot schloß sich das Schleusentor wieder.

Plötzlich krachte es im Hyperkomempfänger. Die klirrende Stimme der Notpositronik sagte:

"Achtung, Gefahr! Um SQUARE SEVEN hat sich ein starker Schutzschirm aufgebaut. Ich empfehle sofortige Rückkehr durch den Transmitter."

- Bossa Cova überlegte, dann fragte er:

"Hältst du es für möglich, daß der Aufbau des Energieschirms eine Handlung der Biopositronik von SQUARE SEVEN ist?"

"Das ist so gut wie sicher, Herr."

Wir wissen, daß die Plasmazusätze von Biopositroniken genauso verdummt werden wie die organischen Gehirne der meisten Menschen."

"Ausgezeichnet. Dann dürfte die Biopositronik nicht in der Lage sein, meine Absichten zu durchschauen. Wir verlassen jetzt unser Boot und melden uns bei Gelegenheit wieder." "Ich gehe voraus, Herr", sagte Eins. Bossa schüttelte den Kopf.

"Du gehst überhaupt nicht mit, Eins, sondern du hütest das Schiff, bis wir zurückkommen." "Damit verstieße ich gegen das erste Gesetz der Robotik, Herr. Ich darf Sie nicht durch Untätigkeit meinerseits zu Schaden kommen lassen."

Bossa grinste. Mit seinem wiedererwachten vollen Verstand fühlte er sich jedem Roboter geistig überlegen.

"Das würdest du aber tun, wenn du das Schiff im Stich ließest, mein Freund. Bedenke, daß der Transmitter als unsere wichtigste Rettungsmöglichkeit erhalten bleiben muß. Du bist dafür verantwortlich, daß er funktionsfähig bleibt."

"Das ist richtig, Herr. Ihr Befehl gilt."

"Danke!" sagte Bossa ironisch. "Komm, Sarkh!"

Bevor sie das Beiboot verließen, schlossen sie ihre Kugelhelme und aktivierten den Helmfunk.

"Wir sprechen nur, wenn es unbedingt nötig ist", erklärte Bossa dem Jungen. "Den Grund möchte ich nicht nennen, aber du kommst vielleicht selber darauf."

"Klar, Bossa!" Der Junge strahlte. "Es ist, damit die ..."

"Still!" befahl Bossa.

"Wer spricht dort eigentlich?" fragte eine unbekannte Stimme.

"Irre ich mich, oder handelt es sich um zwei Menschen, deren Verstand noch einigermaßen funktioniert?" Die Stimme war tief und voll und kam aus den Helmempfängern.

Bossa zögerte einige Sekunden, dann sagte er sich, daß dies unmöglich die Stimme einer verdummten Positronik gewesen war. Außerdem konnten weder verdumnte Positroniken noch verdumnte Menschen ihren Zustand bewußt erkennen, folglich auch nicht darüber reden.

"Hier spricht Bossa Cova, Reeder von Olymp. Mein Begleiter ist ein Junge. Wir sind beide erst vor kurzem immun geworden, oder doch fast völlig immun. Wer ist dort?"

Bossa vernahm einen tiefen Atemzug, dann sagte die dunkle Stimme:

"Hier ist Major Patulli Lokoshan von der Solaren Abwehr. Ich war mit einem speziellen Space-Jet als Kurier zu Staatsmarschall Bull unterwegs. Dabei traf ich das Schiff eines Tierfängers. Aber warum erzähle ich das alles! Ich sitze in einer Falle, und zwar zusammen mit Boobu, einem vierjährigen Knaben. Er ist ein Wunderkind, sage ich Ihnen. Olga frißt ihm aus der Hand."

"Wer ist Olga?"

"Eine Saurierdame, mein Freund. Pfui, leck mich doch nicht dauernd ab, du Biest!"

Bossa lachte. Er überlegte, dann sagte er:

"Ich will versuchen, Sie zu befreien, Major. Bitte beschreiben Sie mir den Ort, an dem Sie sich befinden."

"Das ist ganz einfach, Mr. Cova. Moment mal! Sie sind doch nicht zufällig der Cova, der verrückte Hund, der vor zehn Jahren eine Expedition auf Vurla, dem Geisterplaneten, überlebte?"

"Doch, ich bin der ‚verrückte Hund‘. Und nun kommen Sie endlich zur Sache, Major Leckoshan!"

"Lokoshan, Patulli Lokoshan. Eigentlich lautet mein vollständiger Name Patulli Shangrinonskowje Batulatschino Sagrimat Lokoshan, aber ich verlange nicht von Ihnen, mich mit meinem vollen Namen anzusprechen."

"Das würde ich auch nicht tun. Sagen Sie, sind Sie tatsächlich immun oder nur ein genialer Verrückter?"

"Ich bin ein ganz normaler Kamashite, Mr. Cova. - Au! Nimm deinen Fuß weg, Olga! Ja, so ist es brav. Hm, kommen wir zur Sache, und lenken Sie mich nicht wieder ab, Mr. Cova. Boobu, Olga und ich befinden uns in einem leeren Frachtbunker hinter dem Schleusenhangar, in dem unser Rettungsboot steht. Die Schotte sind von Energieschirmen abgeriegelt. Genügen Ihnen diese Angaben?"

"Nicht ganz", erwiderte Bossa. "Aber keine Sorge. Irgendwann innerhalb der nächsten hundert Jahre werde ich Sie schon finden. Ende."

Er stellte den Helmtelekom auf eine Reichweite von zehn Metern und machte es bei Sarkhs Telekom ebenso.

"Gehen wir, mein Junge", sagte er.

"Aber nach diesen Angaben finden wir Major Lokoshan nie", entgegnete der Junge.

"Ich weiß. Es wäre sinnlos, in der riesigen Station nach ihm zu suchen, aber ich habe eine Idee. Nun, ich spreche lieber nicht darüber."

Bossa hatte die Absicht, die Biopositronik stillzulegen. Sie mußte sich im Zentrum der Station befinden, folglich lag vor ihm und Sarkh noch eine weite Strecke. Er konnte nur hoffen, daß das irregulär arbeitende Gehirn seine Absicht nicht erkannte und ihm den Weg versperrte.

Sie waren bis zum Doppelrohrlift des Pol-zu-Pol-Schachtes gekommen, als eine geisterhafte Stimme flüsterte:

"Kommt her, Menschenkinder! Tretet in meinen Palast. Sämtliche Schätze des Universums warten auf euch."

Zur Rechten öffnete sich ein Schott; Musik ertönte.

Bossa hielt den Jungen fest, der auf das offene Schott zustrebte. Er schob ihn zur Nottreppe.

Die Biopositronik von SQUARE SEVEN ist nicht nur verdummt, sondern auch gemeingefährlich! dachte er bei sich.

»Warum ...?" begann Sarkh.

"Still!" befahl Bossa. "Ich erkläre es dir später."

"Mondschein tanzt auf meinen Wangen", sang die geisterhafte Stimme, "ihr seid nicht zum Palast gegangen. O kommt, o kommt, ihr Lieben, ihr."

Bossa trieb den Jungen zur Eile an.

Er erwartete jeden Augenblick, daß die Biopositronik ihnen den Aufstieg versperrte, doch nichts geschah. Unbehelligt kamen sie bis zum Mittelpunkt.

Bossa lächelte wissend, als er sah, daß sämtliche Schotte zu beiden Seiten des Hauptkorridors geöffnet waren. Offenbar rechnete das verrückte Gehirn damit, daß sie einen der Räume untersuchten. Dann brauchte es nur noch das Schott zu schließen und ihr Gefängnis mit einem Energieschirm zu umgeben.

Als sie vor der Stationszentrale standen, erlosch sein Lächeln. Das schwere Panzerschott war verschlossen und zusätzlich durch einen Hochenergieschirm abgesichert. Hier konnte er sich auch mit dem Impulsstrahler keinen Eingang verschaffen.

Er fuhr herum, als er schwere Schritte hörte. Ein Kampfroboter näherte sich von links. Bossa zog die Waffe und zielte auf die Maschine.

Dicht vor ihnen blieb der Roboter stehen.

"Kann ich Ihnen helfen, Sir?" wandte er sich an Bossa.

"Ja, wir wollen zur Biopositronik."

"Davor muß ich Sie warnen, Sir. Die Biopositronik arbeitet irregulär. Sie beachtet die Gesetze der Robotik ebenso wenig wie die Roboter mit biopositronischen Gehirnen, die wir abschalten mußten."

"Dann muß die Biopositronik ebenfalls abgeschaltet werden", sagte Bossa. "Kannst du uns Zugang zu ihr verschaffen?"

"Ja, Sir. Aber ich kann sie nicht abschalten. Meine Programmierung läßt es nicht zu, eine übergeordnete Einheit zu deaktivieren."

"Aber ich kann es. Führe uns hin!"

Der Roboter führte sie zur Nottreppe des Hauptlifts zurück und drei Decks tiefer. Dort stiegen sie aus, gingen einen schmalen Korridor entlang und kamen in einen Raum, in dem auf zahlreichen Regalen positronische Ersatzelemente gestapelt waren.

"Hier", erklärte der Roboter und zeigte auf ein Mannschott, "ist eines der Reparaturluks." Er öffnete es.

Bossa wollte nicht in eine Falle laufen, deshalb befahl er dem Roboter, voranzugehen. Die Maschine gehorchte.

Kaum hatten sie den hinter dem Mannschott liegenden Gang betreten, erschollen aus vielen Lautsprechern schrille Schreie. Dazwischen klangen Musikfetzen auf, und dann wisperte abermals die geisterhafte Stimme.

"Geht nicht weiter, ihr Lieben. Etwas Schreckliches erwartet euch!"

"Hier!" sagte der Roboter und deutete auf eine in die Gangwand eingelassene Nische, aus deren Rückwand ein grellroter plombierter Hebel ragte.

"Nein!" schrie die Biopositronik. "Tötet mich nicht! Ich will leben wie ihr!"

Rasch entschlossen zog Bossa den Hebel herab. Die Plombierung riß, und im gleichen Augenblick verstummte die Biopositronik.

"Danke, Roboter", sagte Bossa. "Nun wollen wir sehen, ob die Zentrale immer noch versperrt ist."

Sie fanden die Zentrale offen. Bossa Cova ging zum Funkraum und teilte der Notpositronik seines Schiffes mit, daß die verrückte Biopositronik abgeschaltet sei. Dabei erfuhr er, daß auch der Energieschirm um SQUARE SEVEN verschwunden war. Er aktivierte die Monitoren und hatte bald darauf den Frachtbunker entdeckt, in dem der Major mit seinen beiden Begleitern eingesperrt war.

Bossa stellte eine Interkomverbindung her und bat Lokoshan, die Schotte seines Bunkers zu überprüfen. Der Kamashite kehrte bald darauf zurück und berichtete, daß die Schotte sich öffnen ließen und nicht mehr von Energiebarrieren versperrt seien.

"Gehen Sie in Ihr Rettungsboot", ordnete Bossa an. "Öffnen Sie die Schleuse Ihres Hangars durch Fernschaltung. Ich werde mit meinem Schiff die Wandung der Station abfliegen und Sie übernehmen. Ende."

Eine Stunde später schloß sich das große Schleusentor eines Laderaums der M-1 hinter Lokoshans Rettungsboot. Das Heck des Rettungsbootes klappte hoch und Bossa, der zum Empfang seiner Gäste in den Laderaum gekommen war, riß die Augen auf, als ein elefantengroßer Saurier mit langem Hals, plumpem Rumpf und kurzen dicken Beinen aus der Öffnung watschelte. Am Halsansatz saß ein kleiner halbnackter Junge und hielt sich an einem Tau fest, das um den Hals des Tieres geschlungen war.

Der Knabe winkte und strahlte Bossa an.

"Hallo, Onkel! Brr, Olga!"

Olga blieb dicht vor Bossa stehen und senkte ihren Kopf herab, um den Reeder anzuglotzen..

Dann erschien Patulli Lokoshan.

Der Major trug einen silberfarbenen Raumanzug und hatte den Helm zurückgeklappt, so daß Bossa seine grünen, zu kleinen Zöpfen zusammengeflochtenen Haare deutlich sehen konnte. Lokoshan war, mit dem Reeder verglichen, ein Zwerg.

"Hallo, Mr. Cova!" rief er freudestrahlend. "Nett, daß wir Ihnen helfen konnten, nicht wahr?"

Bossa Cova schluckte, versuchte aber zu lächeln, weil er nicht sicher war, ob es sich bei Lokoshan um einen Immunen oder einen Verdummten handelte, der jeden Moment durchdrehen konnte.

Dicht vor Bossa blieb der Kamashite stehen.

"Na, was sagen Sie zu Olga? Hoffentlich haben Sie ein schönes Quartier für unseren Liebling. Nun, wollen Sie mich nicht zu einem Whisky einladen? Ist doch unter Raumfahrern so üblich." Er lachte.

Bossa Cova schluckte abermals. Dann erklärte er mit Bestimmtheit:

"Es gibt weder ein Luxusquartier für Olga noch einen Whisky, Major. Wir fliegen ohne Verzögerung zur MACABONO, schleusen ein, und dann geht es nach Olymp. Ich befehle hier. Ist das klar?"

Lokoshan blinzelte.

"Natürlich. Also nach Olymp...!" Er rieb sich die Hände. "Ich freue mich schon darauf, meinen alten Freund Anson wiederzusehen..."

Die MACABONO landete am 6. August 3441 mittags auf ihrem alten Platz. Bossa Cova war inzwischen völlig rehabilitiert und hatte das Kommando über die Notpositronik und die beiden Roboter übernommen.

Bereits beim Anflug auf Olymp erkannte er mit Hilfe der Sektorvergrößerung, daß ein Teil der zahlreichen Schiffswracks entfernt worden war und daß über dem Areal des Container-Transmitters ein Hochenergieschirm lag.

"Olymp scheint besser mit Robotern gesegnet zu sein als die Erde", sagte Major Lokoshan und deutete auf die Panoramagaleries. Deutlich waren Tausende von Arbeitsrobotern zu sehen, die auf dem Gelände von Containtrans arbeiteten.

Bossa staunte.

"Das ist mir völlig neu, Major. - Ah, dort kommt unser Gleiter! Zum Teufel, was ist das?"

Ein Kugelraumschiff schoß vom Himmel herab, einen mächtigen Schweif glühender Gase hinter sich herziehend. Donnernde Druckwellen ließen die MACABONO erbeben. Das Schiff raste dicht über den silbrig blinkenden Gleiter weg, jagte auf den Hochenergieschirm von Containtrans zu, prallt auf und löste sich nach und nach in seine Bestandteile auf, während es zurückgeschleudert wurde.

Hinter ihm taumelte ein elliptisches Boot, rettete sich aus dem Sog des großen Schiffes und wäre trotzdem im Energieschirm von Containtrans vergangen, wenn sich dort drüben nicht im letzten Moment eine Strukturlücke geöffnet hätte.

Bossa Cova atmete tief. Er sah, daß der Gleiter, der sie abholen sollte, das Inferno überstanden hatte und wandte sich um.

"Sarkh, lo, ihr bleibt bitte bei Doreen und Aine, während der Major und ich zur Schaltzentrale von Containtrans fliegen. Wir kommen bald wieder."

Die Kinder nickten eifrig. Sie zeigten keine Furcht. Doreen und Aine dagegen waren verwirrt.

Bossa ging hinüber und küßte Doreen und Aine, dann verließ er hinter Major Lokoshan das Schiff.

Vor dem riesigen Kegelstumpf aus Metallplastik, in dem die Schaltzentrale von Containtrans untergebracht war, wurden die

beiden Männer von einem Roboter empfangen und in einen Raum neben dem Kontrollsaal geführt.

Bossa Cova sah, daß bereits drei Männer in dem Raum standen: der eine war Roi Danton, Rhodans Sohn, der andere hieß Shar - er war ihm begegnet, als er noch verdummt gewesen war -, und der dritte war ein breitschultriger Hüne im Raumanzug, mit ölig glänzender hellbrauner Haut, kahlem Schädel und einem wie aus Granit gemeißelten Gesicht.

Rois Gesicht hellte sich auf, als er den Kamashiten sah. Beide Männer eilten aufeinander zu und umarmten sich.

"Ich hielt Sie für tot, Patulli", sagte Roi.

"Ich Sie auch", erwiderte Lokoshan und spielte mit einer daumenlangen schwarzen Figur, die an einer Kette um seinen Hals hing.

Bossa Cova grinste Shar an.

"Wenn ich mich nicht irre, sind Sie der Mann, der mich mit meinem Impulsschlüssel erpressen wollte!"

Sharter Troyonas schüttelte seine Hand.

"Und Sie sind der Bursche, der mir beinahe den Hals umgedreht hätte."

"Tut mir leid, Shar", sagte Bossa. Er blickte den dritten Mann prüfend an. "Wer ist das?"

Der Mann lächelte eigenartig.

"Sie können es herausfinden, indem Sie mich angreifen. Nun, genießen Sie sich nicht! Oder fürchten Sie sich etwa vor mir?"

"Einer solchen Einladung kann ich nicht widerstehen", erklärte Bossa.

Da der Fremde stabil aussah, tat er sich keinen Zwang an und deckte ihn mit einer Serie harter Schläge ein, die jeden anderen zu Boden geschickt hätten. Der Mann jedoch lächelte nur, streckte die Hände aus, packte Bossas Waffengürtel und hob den Reeder dann mit einer Hand so mühelos hoch, als wäre er nur ein Kind.

"Sie sind ein Oxtorner!" rief Bossa überrascht, als er wieder Boden unter den Füßen fühlte.

"So ist es. Mundus Hawk ist mein Name." Er reichte Bossa die Hand. "Die Besatzung eines olympischen Handelsschiffes rettete mich aus meinem zum Wrack geschossenen Schiff."

"Einen Augenblick!" warf Roi Danton ein. "Mr. Hawk, Ihr Schiff wurde von Einheiten des Schwarms zum Wrack geschossen?"

"Nein", entgegnete Mundus Hawk. "Ich flog einen terranischen Stützpunkt an, um einen Bericht über den von mir georteten Schwarm abzugeben. Offenbar war die Besatzung restlos verdummt, denn sie eröffnete das Feuer auf mich. Ich konnte in den Raum fliehen und wurde von den Leuten der ZAPOTRACK gerettet."

"Was können Sie über den Schwarm berichten?" forschte Rhodans Sohn weiter.

"Nicht viel mehr, als daß er unüberschaubar groß ist. Wir landeten einige Tage später mit der ZAPOTRACK auf einem Planeten, dessen humanoide Intelligenzen normal reagierten. Sie stufen uns ganz richtig als Raumfahrer einer höher entwickelten Zivilisation ein. Einige Stunden später beteten sie uns als Götter an. Sie waren verdummt. Wir konnten gerade noch starten und in den Zwischenraum entkommen."

Hawks Gesicht verfinsterte sich.

"Dann, als wir auf Olymp landen wollten, schaltete einer der Verdummten die Andruck-Absorber zurück. Ich überlebte es, die anderen nicht. Während des Absturzes konnte ich in ein Rettungsboot kriechen und den Notstarthebel umlegen. Danach wurde mir schwarz vor Augen."

Ein Junge tauchte in der Tür zum Nebenraum auf und wandte sich an Roi.

"Sir, der Großadministrator meldet sich!"

"Danke, Mark!" sagte Roi Danton und eilte hinaus.

Bossa Cova musterte den Oxtorner neugierig.

"Sagen Sie, Mr. Hawk, sind Sie verwandt mit dem sagenhaften Oxtorner Omar Hawk, der vor mehr als tausend Jahren gelebt haben soll?"

Mundus Hawk lächelte.

"Ich hoffe, er lebt noch immer, Mr. Cova. Er verschwand damals mit Tengri Lethms, dem Hüter des Lichts, aber wir Oxtorner haben ihn nie vergessen. Alle Söhne der Hawks suchen nach seiner Spur, sobald sie erwachsen sind - und eines Tages werden wir sie finden."

Die Männer blickten auf, als Roi zurückkehrte.

"Mein Vater läßt Sie alle grüßen", sagte Roi lächelnd. "Er hat mit seinem Schiff GOOD HOPE II den Schwarm angefliegen, aber die Ausdehnung ebenfalls nicht überblicken können. Er will versuchen, seinen Kurs zu bestimmen und eine bewohnte Welt vor und nach dem Durchzug des Schwarmes zu untersuchen."

"Hat man schon Verbindung zu Tahun bekommen?" fragte Patulli Lokoshan.

Danton schüttelte den Kopf.

"Noch nicht. Aber ich hoffe stark, daß Merceile sich als immun erwiesen hat. Sie ist bekanntlich eine Pedotransfererin, also eine Mutantin, und bisher waren alle Mutanten immun."

Er fuhr zu Hawk herum.

"Und ein Oxtorner! Wie ist es mit den übrigen Oxtornern? Sind sie alle immun - oder stellen Sie eine Ausnahme dar?"

Mundus Hawk sah ihn ratlos an. "Ich weiß es nicht."

Als ein schmetterndes Trompetensignal ertönte, fuhren alle Männer zur westlichen Trivideowand herum. Bossas Augen weiteten sich.

Vor der Schaltzentrale hielt ein Trupp Berittener, dahinter standen etwa zwanzig Roboter. Doch an der Spitze des Trupps erblickte Bossa Cova auf einem weißen Kaltbluthengst eine ihm aus seinen Träumen vertraute Gestalt: den Grauen Ritter.

"Das ist", erklärte Sharter Troyonas den Neuankömmlingen, "der alte Kaiser in neuer Gestalt. Er bereist seinen Planeten und hält flammende Reden. Aber nicht nur das. Er sorgt auch dafür, daß die verdummt Menschen zu einem halbwegs normalen Leben zurückfinden."

Und er erscheint anderen Verdummt in ihren Träumen und gibt ihnen Befehle! dachte Bossa Cova bei sich.

Laut sagte er:

"Ich bin sehr gespannt darauf, den Grauen Ritter kennenzulernen, Shar."

## **ENDE**

*Durch Roi Dantons und des "Grauen Ritters" Eingreifen konnte auf dem Handelsplaneten Olymp ein gewisser Erfolg erzielt werden. Zumindest wurde das völlige Chaos verhindert und die Lage einigermaßen stabilisiert.*

*Wir wechseln anschließend die Szene und widmen uns Perry Rhodan und seiner GOOD HOPE II. Das kleine Raumschiff befindet sich inzwischen hinter dem "Schwarm" - sein Ziel ist der PLANET DER DIGGER...*